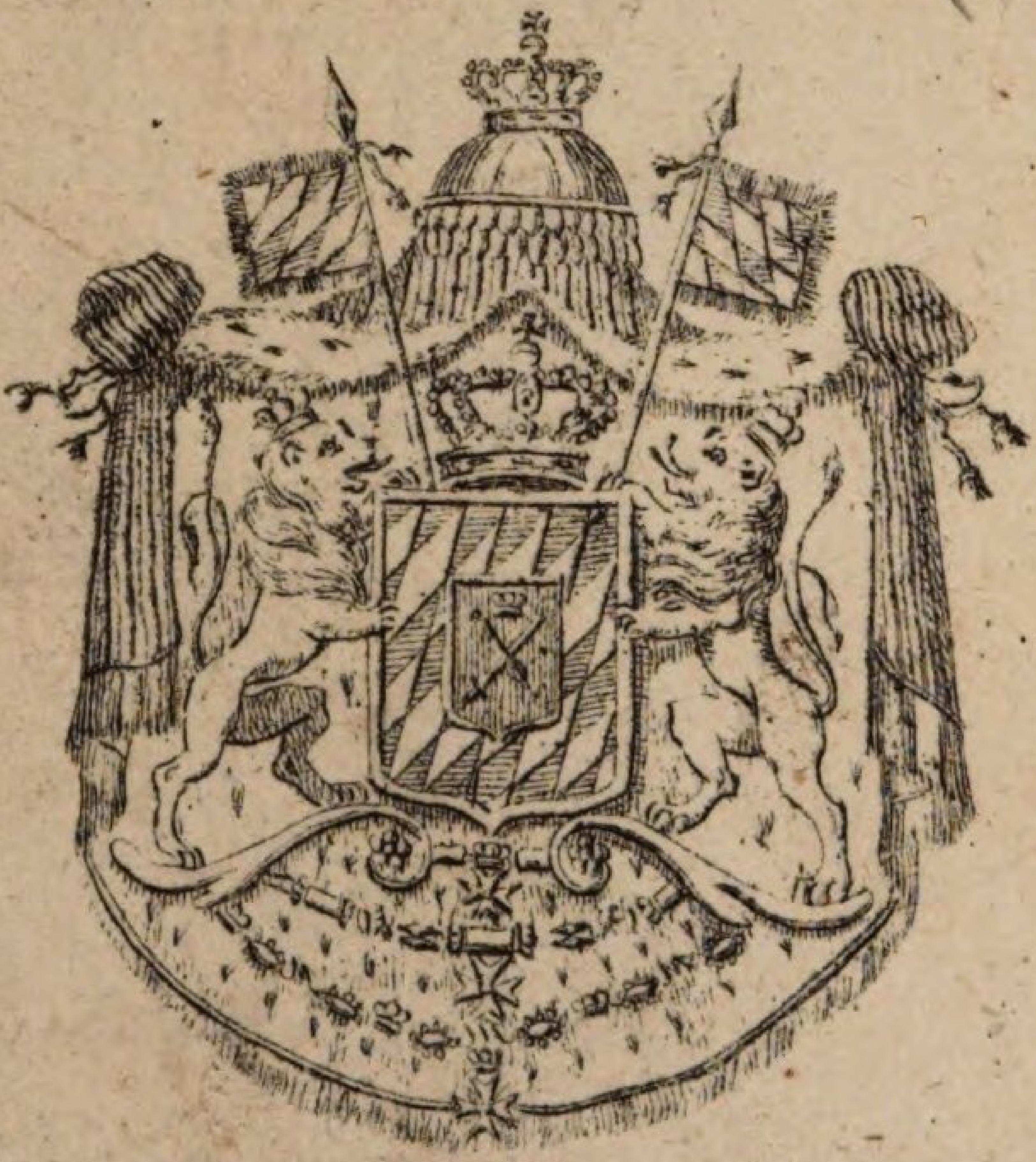
P.o. hisp. 29 d/5



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36603449940012

<36603449940012

Bayer. Staatsbibliothek

Schauspiele

von

Don Pedro Calderon de la Barca.

Fünfter Band.

P. o. hisp. 29 d/5

210 b a

Schauspiele

von

Don Pedro Calderon de la Barca.

Uebersetzt

von

Ernst Friedrich Georg Otto von der Malsburg.

Fünfter Band,

enthaltend:

Der Schultheiß von Zalamea.

Weiße Hände kränken nicht.

Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1823.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Calderon.

Was in der Menschenseele dunklen Tiefen
Mit Lust und Schmerz, mit Haß und Liebe waltet,
Bis es der Knospe feste Hüllen spaltet,
In der die Keime aller Thaten schliefen;

Und die Gewalten, die an's Licht sie riefen,
Die Hand, die Blüthen abbricht und entfaltet,
Und aus den Blüthen Früchte dann gestaltet:
Das sind des Erdendrama's Hiroglyphen.

Du hast sie uns mit Blumenschrift geschrieben
In einem weiten, hellen Zaubergarten,
Aus dem wir in des Himmels Fernen schauen.

Kein blindes Schicksal ist zurückgeblieben;
Des ew'gen Gärtners Hände selber warten
Der Blumen in den bunten Lebensauen.

Wilhelm Müller.

An

Ludwig Tieck.

An

Ludwig Tieck.

Mein geliebter und verehrter Freund!

Hege ich die liebevolle Absicht, diese Blätter Jemanden insbesondere zuzuwenden, so sind Sie vor allen Freunden berechtigt, zu fodern, daß ich sie mit Ihrem Nahmen schmücke. Auf Ihre Veranlassung ist es geschehen, daß ich die beyden Stücke des Calderon, welche Sie Ihre Lieblinge nannten, übersetzt, zusammengestellt, und dadurch den in meiner ersten Vorrede angezeigten Plan verändert, und die Zahl der herauszugebenden Bände von sechs auf acht erweitert habe. Füge ich nun noch hinzu, daß Sie das zweyte Stück mit Billigung angehört und das erste mit Vorliebe und mit Ihrer berühmt gewordenen Meisterschaft mehrmals laut gelesen haben, so liegt in dieser einfachen Anführung eine Vorkritik, die jedes günstige

Urtheil, das mein Buch erfahren kann, aufwiegt, und alles Harte und Bittere, was darüber ergehen mag, lindert und versüßt. Leider wurden Sie durch Krankheit abgehalten, diesen Band mit zwey Gedichten zu beschenken, worin Sie das innere Wesen der beyden Schauspiele darzustellen gedachten. Möge die neu aufblühende Natur Ihnen bald den Labetrunk aus dem goldenen Becher der Gesundheit reichen, und die Poesie das ewige Füllhorn, aus dem jene schwer vermißte Ausstattung nachkeime! Einstweilen naht Ihnen mein Buch, ärmer durch Ihr Verschulden, aber unendlich reich durch Ihre Liebe.

Dresden, im Frühling 1823.

Einleitung.

Den beyden Schauspielen, welche den Inhalt dieses Bandes ausmachen, weiß ich wenig voranzusenden; die Quellen und Hülfsmittel sind diesesmal nicht so ergiebig, als sie es bey mehreren der vorausgegangenen Stücke waren.

Auffallend (um nur einiges Allgemeine anzudeuten) ist die Verschiedenheit der Behandlung und Sprache in beyden. Der Alcalde de Zalamea hat einen sehr einfachen Styl und unter allen Dramen des Dichters unstreitig am wenigsten Lyrik; nur wo der verliebte Hauptmann seine Phantasien ausstößt, und Isabella ihren Jammer verkündet, tritt jene ein, und dieses letztere Mal verdeckt und mildert sie das Widerwärtige und Entsetzliche des Inhaltes mit einer Kunst, die für die lobwürdigste Absichtlichkeit des Dichters zeugt. Ich würde dieses Stück den reifsten Jahren des Verfassers beygemessen haben, während die Manos blancas mit ihrer mehr ins Breite gehenden, oft überschwellenden, öfter auch in den Gedanken und Wendungen sich wiederhohlenden Weise mir einer früheren Zeit anzugehören schienen; doch wird sich im Verfolge zeigen,

daß auch dieses Gedicht wahrscheinlich keine Jugendarbeit sey. Es befindet sich übrigens in den zu Lebzeiten Calderons von seinem Bruder herausgegebenen vier Bänden, und ist beyläufig das längste unter seinen Dramen, so wie das einzige, ohne Abwechselung des Maßes, durchgängig in Trochäen geschriebene.

Der Alkalde, ein Schauspiel, das in seinen Wendepunkten eine tragische Wirkung, wie wenige, hervorbringt, ist der Bühne der Ausländer nicht unbekannt geblieben. Linguet, welcher ein Théatre espagnol herausgab, übersetzte dasselbe zuerst mit französischer Treue in seine Sprache, und so findet es sich, aus dieser übertragen, wieder in dem zu Braunschweig 1771 gedruckten Spanischen Theater, unter dem Titel: Die bestrafte Entführung (Le viol puni). Wahrscheinlich ist es in dieser Gestalt nicht aufgeführt, jedoch die Quelle zweyer Bearbeitungen geworden, einer französischen von Collot d'Herbois, und einer deutschen von Schröder, welcher den Crespo, unter dem auch dem Stücke beygelegten Nahmen, Amtmann Graumann, selbst öfter und mit begreiflichem Beyfalle gespielt haben soll. So ist es abgedruckt in der vom Professor Klein 1781 herausgegebenen Mannheimer Schaubühne, wo es auch den Nebentitel: Die Begebenheiten auf dem Marsch, führt. Collot d'Herbois, ein schlechter Komödiant, der sich in der blutigen Revolutionszeit Frankreichs an den Zuschauern, die ihm keinen Beyfall gezollt hatten, dadurch rächen zu wollen schien, daß er sie niederschießen

ließ (s. Convers. Lex. II. S. 684.), nannte seine Umarbeitung Le Paysan Magistrat. Es wäre möglich (die Arbeit ist mir nicht bekannt), daß der Mann, um der Gesinnung des Augenblickes zu schmeicheln, die kühne That des richtenden Vaters, die bey Calderon im Andrang solcher Umstände, welche das Gemüth bis zur Verzweiflung steigern, unvermeidlich erscheint, in ein Aussprechen rein frecher Auflehnung gegen die Gewalt des Gesetzes und des Königs, als des Quells der Gesetze, aufgelöst hätte. Die That geschieht bey ihm nicht, und es wäre dann lehrreich zu sehen, wie eine schlechte Gesinnung viel verderblicher wirken muß als eine gesetzlose Handlung, deren dunkle Seite Calderon durch das edle Gleichgewicht, welches er dem Fürsten bewahrt, durch die besonnene Erwägung aller Umstände, welche er vor den Augen des Zuschauers wie im Blitze durch die Seele des Königs führt, durch die unwillkührliche Verehrung, die man diesen selbst empfinden sieht, so dichterisch im Licht der Größe untergehen läßt. Doch darf man dem Collot wohl nur das noch Seichtere zutrauen, und er hat sich wahrscheinlich darauf beschränkt, im Verführer den Adel als etwas Verderbliches preiszugeben, wenn es anders irgend ein Hebel eingebildeter Freyheit gewesen ist, der dem Stücke zu Paris einigen, in den Departements aber ungeheuern Erfolg auf fast allen Theatern, nach dem Zeugnisse der Histoire du Théatre français depuis le commencement de la révolution jusqu'à la réunion générale, par Etienne et Martainville, An X. 1802. T. 1. p. 55, verschafft hat.

Für diese Abwesenheit tieferer Tendenz mögte auch die Bearbeitung zeugen, die Stephanie der Jüngere nach Collot d'Herbois, wie er sich ausdrückt, frey und nach deutschen Sitten geformt, unter dem Nahmen: Der Oberamtmann und die Soldaten, liefert. (dessen Sämtliche Schauspiele, Wien 1781 6ter Band). Dieser Dramatiker und geschickte Schauspieler wehrt sich gegen Schröder, daß er sein Stück nicht aus dem Amtmann Graumann gemacht habe, und thut sich viel zu Gute darauf, daß er den Officier, weil sich die entehrende Handlung desselben gar nicht mit der Verfassung unsrer vaterländischen Truppen vertrage, in einen Studenten umgewandelt und so mehr Wahrscheinlichkeit und Moral hineingebracht habe, als wenn er den unschicklichen Gang des Urstücks, wie Schröder, beybehalten hätte. Allerdings ist Schröder diesem Gange viel treuer geblieben, doch fehlt Beyden neben andern wichtigen Momenten der prägnanteste, der dem beleidigten Vater die Rache und den Richterstab zugleich in die Hand legt. Ihr Rechtschild und Graumann sind in ihrem Amte schon bestens etablirt; und nimmt man hinzu, daß Beyde das Mittel finden, das furchtbare Mordgericht durch gar glückliche Heyrathsaussichten zu umgehen, so ist freylich die Natur des Urstückes zu Nutz und Frommen aller ähnlichen Attentate aufs Genügendste aufgehoben. Doch gesteht Stephanie, er sey bey der ersten Ausgabe der tragischen Katastrophe der Ausländer (also auch wohl Collot's) gefolgt, aber es habe dies sehr beleidigt, und erst die jetzige Ge-

stalt ihm besseren Beyfall erworben. Mämminger hingegen, in der Vorrede zu Don Fernando, Infant von Portugal, oder dem Dulder Sieg (der standhafte Prinz) Sulzbach, 1820, scheint anzunehmen, der Alkalde sey in der Braunschweigisch-Linguetschen Form ein Lieblingsstück auf allen deutschen Theatern gewesen, und nur einmal auf dem zu Freyburg ausgepocht worden. Wie die italiänische Oper aussehen mag, zu welcher, wie Etienne und Martainville anführen, unser Crespo sechs Jahre vor Collot's Bearbeitung den Stoff hergegeben hat, ist mir zwar nicht bekannt, doch denkbar.

Immerhin! In allen diesen Versuchen liegt das Gefühl einer ausnehmenden Wirksamkeit des mannigfach verstalteten Stoffes; und denkt man, wie die Zeit dem Dichter in Anerkennung und Würdigung poetischer Tiefe und Eigenthümlichkeit näher gerückt ist, so sollte man an der Möglichkeit eines weit approximativeren Gebrauches für unsre jetzigen Bühnen nicht verzweifeln, wenn nicht diese Zeit wieder das Wunderliche einer Prüderie hätte, die das Großartige nicht versöhnt, das Gemeinste und Roheste aber, wenn es in süßlichen oder fratzenhaften Formen erscheint, mit Dank und Applaus hinnimmt.

Der Quelle des Stückes, der Sage oder Begebenheit, auf welche es sich gründen mag, habe ich mühsam nachgeforscht, dieselbe jedoch nicht entdeckt. Da sie auch Herr F. W. V. Schmidt, zufolge seiner sehr schätzenswerthen Vorarbeit zu dem von ihm versprochenen größe-

ren Werke über Calderon (s. Anzeigeblatt der Wiener Jahrbücher der Literatur, B. 17 und 18.), nicht gefunden zu haben scheint, so bleibt noch etwas künftiger Nachforschung aufbehalten. Das von mir nachgelesene, sehr ausführliche Leben Philipps des Zweyten, von seinem Zeitgenossen Luis Cabrera, die von einem alten Diener desselben Königs aufgezeichneten Dichos y Hechos, Ferreras in seiner Geschichte von Spanien, der Italiäner Leti und der Engländer Watson, enthalten von einem solchen Vorgange nichts; da aber besonders jene spanischen Biographen sehr reichhaltig auch übereinstimmend in den Anekdoten sind, die sie von ihrem Helden erzählen, so ist zu vermuthen, daß die Begebenheit entweder unter seiner Regierung nicht vorgefallen, oder daß er in kein Verhältniß zu derselben gekommen sey. Philipp II., beynahe der Universalmonarch des sechzehnten Jahrhunderts, der Schrecken seiner Feinde, die Geißel der Nichtkatholischen, der traditionelle Abscheu der modernen Welt, war daneben einer der populärsten Fürsten, die Spanien besessen hat. Er ließ sich leicht und gern zu dem Volke herab, mischte sich mit Freundlichkeit in seine Vergnügungen, mit gerechtem Ernst in seine Händel und Angelegenheiten, hörte jeden Klagenden an und hatte es sich zur Maxime gemacht, den Geringeren gegen den Höheren zu begünstigen. Es war der Complex von Eigenschaften, die Johann von Müller „gnädige Manieren" nennt. Nicht selten mild und gütig, wo es gar nicht erwartet wurde, war Philipp nur da gefühllos und barbarisch, wo das, was er sich als

Christenthum oder Politik construirte, ins Treffen kam. Auf solche Weise ist der Zug, der die kurze aber ernst mächtige und kluge Erscheinung des Calderonischen Philipps karakterisirt, ganz im Geiste und Wesen eines Königs gelegen, der zu seiner Zeit ein Mann des Volkes war, und bey seinem Leben ein Maß von Liebe genossen hat, welches dem Maße des Hasses, der ihm gewidmet werden mußte, vielleicht das Gleichgewicht hielt. Daher lassen ihn auch die Dichter seiner Nation fleißig erscheinen, wo sie etwas Großes und Königliches zeigen wollen, und es kann leicht seyn, daß Calderon ihm den Ausspruch irgend eines andern spanischen Gewalthabers, sofern er den Anlaß nicht blos fingirte, untergelegt hat. So wird denn die Handlung in den denkwürdigen Zug Philipps nach Portugal versetzt, bey welchem ein italiänischer Berichterstatter: Evangelista Ortense successi della guerra di Portogallo; Venet. 1582, besonders den Italiänern und Deutschen einen erklecklichen Antheil an vorgefallenen Querelen und Unordnungen beymißt, wiewohl er auch von einem Galeerenhauptmann und andern Officieren spricht, die wegen Verletzung eines portugiesischen Klosters geköpft und gehängt worden seyen. In demselben Buche kommt auch ein Atayde vor, jedoch als ein von der Amnestie ausgenommener Portugiese, wie denn dieser Nahme, nach Ferreras, ebenfalls letztgedachter Nation angehört. Don Lope de Figueroa erscheint in den spanischen Büchern als ein tapferer Feldoberster, der in Italien und Flandern ficht, im Kampfe gegen die Portugiesen aber vornämlich zur

See gebraucht wird; Guadalupe nennen sie als Rastort auf dem Hin- und Herzuge, auch Llerena wird angeführt, Zalamea jedoch verschwiegen. Daß Gründe obgewaltet haben sollten, auch den kräftigen Alkalden zu verschweigen, läßt sich kaum annehmen, vielmehr glauben, daß die obengenannten, von Philipps Größe sehr erfüllten Geschichtschreiber dessen Verhältniß zu jenem Manne und Don Lope sorgfältig verzeichnet haben würden, wenn sich der merkwürdige Vorgang so ereignet hätte, wie ihn der Dichter lenkt.

Ueber die Tendenz des Stückes sagt Schmidt am angeführten Orte ein geistreiches Wort. In der That zeigt hier Calderon den Geburtsadel streng und unparteylich in den beyden Ausartungen des Uebermuthes und der Lächerlichkeit, und stellt diesen den hohen Naturadel des Crespo siegreich gegenüber. Don Lope könnte als Repräsentant der besseren Seite gelten, Juan in seiner eiteln doch ehrgefühligen Natur als grünes Holz, woraus ein Adel geschnitzt werden mag. Junker Mendo, bey dem nur zu bedauern, daß der Dichter ihn zu früh fallen läßt, ist der scharfsinnige Edle in niederer Potenz, weshalb er auch gleich als solcher angemeldet wird, und Nuño sein Sancho Pansa. Don Quixote ist offenbar ein Lieblingsbuch Calderon's gewesen; hat er, wie sein Verzeichniß enthält, ein Schauspiel Don Quixote de la Mancha geschrieben, und gieng dieses mit andern für den zehnten Band des Vera Tassis bestimmten Stücken verlohren, wie

sehr ist dann zu wünschen, daß ein seinen Dichter höher achtendes Spanien es wieder auffinden möge!

Der Karakter des Schauspiels, das uns hier beschäftigt, unterscheidet es von allen andern Calderonischen Dramen. Eine Allegorie mögte schwer darin zu finden seyn; es nähert sich, wie der Pintor de su deshonra, unsrer bürgerlichen Tragödie, hat aber gegen den Pintor ein weit entschiedneres Uebergewicht des Karakteristischen und der Handlung über Lyrik, Ausmahlung und Reflexion. War es in seiner eigentlichen Gestalt so lange unbekannt geblieben, so hat es gewiß verdient, in Einem Jahre zwey Uebersetzungen zu erfahren.

Die Manos blancas, diesesmal kein Gegenstück zum Alkalden, sind wiederum romantisch, ritterlich, festlich, musikalisch. Ich gestehe, daß mir das Hochtragische, welches Herr Schmidt (a. a. O. S. 25) darin findet, nicht einleuchte. Der moderne Achill auf Scyros scheint mir das Ueberwiegende; das Gefühl der Liebe ist in Seraphina durch den verkleideten Jüngling geweckt, dieses Gefühl glaubt aber keinen Gegenstand zu haben und täuscht sich, daß es auf Federiko ruhe, der unter den verschiedenen Freyern als der allein Würdige und Männliche erscheint. Als jede Täuschung entweicht, ist der Fürstin das Räthsel ihres Herzens gelöst, und das Wort ist die Stimme, welche ihr die Liebe des Herkules sang. Auch Federiko hat eigentlich nicht aufgehört, Lisarda zu lieben; die Schönheit der Fürstin, die Gewalt der Situation, als er sie aus dem Feuer rettet, der Nebengedanke, daß ihm

das Schicksal sein Fürstenthum schuldig sey, halten ihn eine Zeitlang in Zauber gefangen; als aber Lisarda um ihrer Liebe willen in ernstliche Gefahren geräth, da ist es mehr als die Pflicht der Ehre, was ihn um ihre Rettung ängstigt, jener Zauber löst sich allmählig und man darf annehmen, daß alle diese Enthüllungen und die Machtsprüche der jungen Fürstin allen Theilen willkommen sind und zur vollen Befriedigung gereichen. Die lieblich ausgemahlte Neigung Cesars und Seraphinens bildet den Gegensatz zu der stürmischen und überbewußten Leidenschaft in Lisarda und Federiko; jene ist ein naives, diese ein sentimentales Verhältniß. Der Freund, dem dieses Buch gewidmet ist, hat die geistreiche Ansicht, daß in dieser Dichtung eine durchgehende Allegorie der vier Elemente liege.

An eine andere, als die antike Quelle und an einen geschichtlichen Bezug, ist bey diesem Stücke wohl kaum zu denken. Ein Persifliren der Recensenten seiner Zeit windet sich unter den Spaßmachern neckend fort, und in dieser Beziehung bin ich durch Hrn. Schmidt leider zu spät auf ein Misverstehen aufmerksam geworden, das ich hier möglichst gewissenhaft wieder gut zu machen suche. S. 245 — 246

steht unrichtig:	müßte heißen:
Patakon.	Patakon.
Weil man wohl hört munkeln, Manchem sitze gleich das Schwert In der Faust bey jedem Schritte.	Weil wohl Einer murmelt, Daß bey jedem Schritt das Schwert In die Faust genommen wird.

Federiko.	Federiko.
Das wär' ein geringer Mensch; Wär' bey jedem Schritt auch Anlaß, Ist doch das ein Argument Nicht zu raufen, daß beym An- dern Raufen man für niedrig hält.	Das wär' ja ein feiger Mensch; Denn, giebt's Grund bey jedem Schritte, Und er tadelt's, daß man kämpft, So beweist er, daß er selber Sich im gleichen Fall nicht schlägt.

Das Stück ist eine fiesta, und die Muthmaßung des Herrn Schmidt, daß es am Geburtstage der jungen Königin von Spanien (Maria Anna von Oesterreich, geb. 1634, mit Philipp IV. vermählt 1649), aufgeführt worden sey, hat große Wahrscheinlichkeit. In die Klage über die Verderbtheit des Textes muß ich aufs Lebhafteste einstimmen, leider aber auch hinzufügen, daß der älteste Druck von 1657 in den, in meinem eigenen Besitze befindlichen, Comedias escogidas de los mejores Ingenios mir wenig Hülfe geboten habe, weil er wo möglich noch korrupter, wie denn überhaupt die ganze Sammlung sehr wüst und unordentlich gedruckt ist.

Die alte Letra des Cancionero „Komm, o Tod, in solcher Hülle," scheint Calderon etwas abgeändert zu haben, Urtext und Kopie stehen sich so gegenüber:

Cancionero:	*Calderon:*
Ven, muerte, tan escondida, que no te sienta conmigo, porque el gozo de contigo no me torne à dar la vida.	Ven, muerte, tan escondida, que no te sienta venir, porque el placer del morir no me buelva à dar la vida.

Ich habe mich bemüht, die Romanze des Gongora zu finden, auf welche mir Patakon (S. 395.) anzuspielen schien. Die Ausgaben lesen so:

1657.	*Apontes* 1760.
Y como dezirse suele,	Y como decir se suele,
en la silla, y en las ancas	en la silla, y en las ancas
suben ambos, y èl parece,	suben ambos, y èl parece,
Testus, y Gongora en èl,	textus in Gongora, en el
Romance de los Cenetes	Romance de los Cenetes,
de ninguna espuela herido,	de ninguna espuela herido,
que dos mil diablos los lleven,	que dos mil diablos le mueven.

Beyde Lesearten sind schwer zu erklären, und vermuthlich ist eine dritte die richtige. Ich fand im Gongora (Edicion de Madrid, 1654. h. 101) keine andere Romanze, auf welche die Bezugnahme einigermaßen passen konnte, als die vierte der Romances burlescos, wo Gayferos mit der schönen Melisendra auf seinem Rosse davonsprengt, auch Ginetes (leichte Reiter) vorkommen, die ich von Patakon durch Druckfehler oder aus spaßhafter Unwissenheit in Cenetes (ein arabischer, mit den Spaniern oft handgemein gewordener Volksstamm) verwandelt hielt. Nachdem ich aber in einem seit Januar 1823 zu London bey Ackermann erscheinenden Periodico trimestre, intitulado Variedades o Mensagero de Londres, eine mir unbekannt gewesene schöne Romanze gefunden habe, die mit

Entre los sueltos caballos
De los vencidos Zenetes

anfängt, glaube ich, daß diese gemeynt seyn könne, ungeachtet da ein Spanier nur einen gefangenen Moren auf ähnliche Weise entführt. Der unwissende Graiioso würde dann diese dem Gongora aufs Gerathewohl zugeschrieben haben.

Herr Schmidt macht auf den Gongorismus im Calderon bey mehreren Gelegenheiten aufmerksam und die Benutzung desselben durch den Dichter ist wirklich anziehend zu beobachten. In der Jugend scheint dieser allerdings von einer nachahmenden Begeisterung für Gongora, welcher mit vorzüglicher Dichtergabe unläugbar ausgestattete und damals schwärmerisch verehrte Manierist von 1561 bis 1627 lebte, mithin in die erste Zeit des Calderon fiel, nicht frey gewesen zu seyn, späterhin aber hat er die Leerheit der falschen Emphase gefühlt, und nun bemerkt man, wie gerade die Rollen braver aber unkräftiger, und vor allen Dingen von den Schönen zurückgesetzter und häufig persiflirter Liebhaber in diesem schwülstig schäferlichen, empfindsamen, hochtrabenden oder überspitzfindigen Tone geschrieben sind. So ist der Don Juan in Es ist schlimmer als es war, der Phoebus in Echo und Narciß, der Lidor im Gartenunhold, offenbar auch der Carl von Visignan in den Weißen Händen, und es mag sich auf diese Weise oft ereignen, daß der Dichter mit dem nicht tief einblickenden Leser, der den Bombast tadelt, bestens und ironisch einverstanden ist.

Der Gesang im Alkalden S. 78. 79. ist der Anfang einer wirklich lieblichen Romanze des Gongora (Romances amorosos, N. 4. p. 81.)

> Las flores del romero,
> niña Isabel,
> oy son flores azules,
> mañana seràn miel etc.

Vielleicht eine ältere Letrilla, die Gongora glossirt. Auch die Marketenderlieder sind gewiß älteren Ursprunges.

Noch eines Misverständnisses habe ich mich in demselben Stücke anzuklagen. Don Mendo sagt (Ed. d. Apontes T. X. h. 197):

Pues no ay, sin que yo me case,
Huelgas en Burgos, à donde
llevarla, quando me enfade?

Herr Gries übersetzt, B. V. S. 221.	ich übersetze, B. V. S. 21.
Giebt's nicht, ohne Heurath, manches Fest in Burgos, wo ich hin sie Führe, wenn ich Grillen habe?	Giebt's denn, außerm Ehestande, Keine Freuden mehr in Burgos, Wozu, wenn die Zeit mir lang wird, Ich sie führen kann?

Beydes ist falsch, wir sind Beyde durch das Wörterbuch verführt worden, und Huelgas ist ein Nonnenkloster. Cabrera nennt es el Ilustre monasterio de monjas de las Huelgas de Burgos, etwa Burgosruhe, und berichtet, daß es Philipp II. habe visitiren und reformiren lassen. Wer weiß, aus welchen Gründen, die den Einfall des Mendo damals sarkastisch machten? Hingegen verkündet die alte Romanze von Theresien, Tochter Alphons V. von Leon, daß sie, von ihrem verabscheuten Gemahl, dem Morenkönige Abdallah von Toledo, zurückgekehrt, ein heiliges Leben geführt habe:

En aquesse monesterio:
El que de las *Huelgas* llaman.

s. Depping spanische Romanzen. Nr. 37. S. 58.

Leider habe ich den Grund, warum das Huelgas groß gedruckt steht, zu spät entdeckt.

Unter manchen bey Zuziehung der Luppe skabrosen Trochäen befindet sich ein entsetzlicher Vers, den ich der Kritik meiner Richter selbst zu überantworten habe. S. 30 steht:

— ᴗ — ᴗ — ᴗ — ᴗ
Für fünf, sechs tausend Realen —
por cinco, ò seis mil reales —

Ich schrieb ihn den Historikern zu Gefallen, die vielleicht gern wissen, wie viel ein Adelsdiplom damals gekostet haben mag; diesem Werthe mußte der Werth der Sylben weichen, und der gute Leser weiß schon, wo er mehr die Sache als den Vers zu lesen hat.

Somit gehe denn mein Buch, mit dem besten Willen befrachtet, seinen Geschicken entgegen; mögen ihm gute Sterne leuchten!

N. S. Lieber Leser! lies und vergieb die Druckfehler.

Druckfehler

des dritten Bandes:

S. 299 Z. 1. st: Danteus l: Deidamia.

des vierten Bandes:

S. XXVI Z. 15. st: Numamia l: Numancia
Z. 3. v. u. und sonst st: Cinça l: Cieça
S. XXVII Z. 4. v. u. st: Magney l: Maguey
S. XXX Z. 5. 11. st: Tumbey l: Tumbez
S. XL Z. 9. v. u. st: Guixaba l: Quixaba.
S. XLII in fine deleantur literae *V. S. P.*
S. 5 Z. 8. st: Jerene l: Irene
S. 78 Z. 11. l: Völkerschaften
S. 167 Z. 2. st: Schreckens l: Schrecken
S. 180 Z. 5. v. u. st: ist l: ich
S. 181 Z. 5. v. u. vor geht l: Idolatria
S. 193 Z. 5. l: verbinden
S. 200 über Z. 5. l: [illegible]nka.
Z. 4. v. u. hinter seitdem ein , desgl.
Z. 2. v. u. hinter Pfeil ein ,
S. 210 Z. 13. hinter fleißig ein ,
S. 239 Z. 8. v. u. st: Andern l: andern
S. 262 Z. 11. v. u. st: daß l: das
S. 268 Z. 3. hinter Alle ein ,
S. 278 Z. 6. hinter gejammert st: ; setze :
S. 302 Z. 8. st: D l: Heil
S. 321 Z. 1. v. u. hinter gepeinigt ein ,
S. 321 Z. 2. st: Jees l: Ines
S. 382 Z. 4. v. u. hinter kommt l: denn,

des fünften Bandes:

S. 14 Z. 6. st: den l: dem
S. 21 Z. 6. st: Jhl l: Ihr
S. 55 Z. 2. st: Zu richten l: Zurichten.
über Z. 5. v. u. setze: Feldwebel.
S. 38 Z. 4. v. u. st: scheint l: spricht

S. 44 Z. 13. st: wir l: wie
S. 48 Z. 10 st: so l: sonst.
S. 53 Z. 9. hinter Tambour st: i l: !
S. 101 Z. 3. v. u. l: Verdienst nur.
S. 102 Z. 10. hinter Wir ein ,
S. 107 Z. 13. st: bli l: blicke,
S. 156 Z. 6. st: zur l: zu
S. 175 Z. 1. hinter Seitenthür l: des
S. 190 Z. 9. st: Melanoklisch l: Melankolisch,
S. 193 Z. 3. st: Oeff'n l: Oeffn'
S. 205 Z. 6. v. u. st: die er l: dieser
S. 210 Z. 11. v. u. hinter bieten st: , ein .
S. 214 Z. 2. hinter sinnet ein ?
S. 264 Z. 8. v. u. st: Noch ein l: Auch kein
S. 275 Z. 5. hinter Ja deleatur, hinter mich ponatur,
S: 279 Z. 1. v. u. st: Dan l: Dank
S. 291 Z. 12. v. u. l: geht.
S. 298 Z. 7. v. u. st: teibt l: treibt
S. 305 Z. 10. st: trieben l: treiben
S. 307 Z. 10. v. u. st: mitgetheilt l: mitgetheilet.
S. 309 Z. 8. v. u. hinter ab deleatur,
S. 321 Z. 2. v. u. st: mi l: mir
S. 325 Z. 1. v. u. hinter kehrte ein ?
S. 330 Z. 1. v. u. hinter jetzt ein —
S. 370 Z. 1. v. u. hinter erweckst deleatur,
S. 377 Z. 1. v. u. st: vorloren l: verlohren,
S. 378 Z. 1. v. u, st: wieder l: wider
S. 398 Z. 5. l: gelob'
S. 401 Z. 10. v. u. st: fliehen l: fliehn
S. 404 Z. 3. v. u. hinter tritt l: auf.

Inhalt

des fünften Bandes.

Der Schultheiß von Zalamea. . . . . . Seite 1.
El Alcalde de Zalamea.

Weiße Hände kränken nicht. . . . . 175.
Las manos blancas no ofenden.

Der Schultheiß von Zalamea.

Schon prüfte Hand die Saiten, Sinn die Worte,
Und muthig naht' ich mich der Dichtung Zonen,
Ein feyernd Lied zu singen Calderonen,
Allein, geblendet, schwieg ich an der Pforte.

Verspendend von dem ew'gen Zauberhorte,
Um ihre Stirn des Lorbeers frische Kronen,
Sah ich ein göttlich Paar auf goldnen Thronen,
Doch zwischen Beyden trennt ein Strom die Pforte.

Am stolzen Zug, der um den Einen wallte,
Erkannt' ich Shakespear, dessen Flammenblicke
Hinüber grüßten, wo ihm saß der Gleiche;

Der aber rief, daß rings die Welt erschallte:
„Schultheiß von Zalamea, schlag die Brücke,
Daß ich die Hand dem großen Bruder reiche!“ —

Wilhelm Hensel.

Wer winkt dort ernst am schimmernden Gestade,
Schwingt herrschergleich den Stab mit strengem Blicken?
Wer wieder hier scheint mir so hold zu nicken,
Als ob Sie mich zum Blüthenfeste lade?

Mit starker Hand will Der die rauhen Pfade
Mir richtend ebnen in den Weltgeschicken —
Nein! Lilienhände wollen mich umstricken,
In deren Glanz ich Herz und Auge bade.

Du hast dein Haar in Thränen weiß gerungen,
Und wund die Hand im Kampfe mächt'gen Handelns;
Sühnt Blut den Schmerz, muß doch das Herz verbluten!

Drum leb' ich lieber mährchenhaft umschlungen
Von Händchen blank, des Kosens und des Wandelns
Kein Ende — weh! reißt ihr mich fort, ihr Fluthen?

Personen.

Philipp der Zweyte, König von Spanien.

Don Lope de Figueroa, Oberster der nach Portugal ziehenden Truppen.

Don Alvaro de Atayde, Hauptmann.

Pedro Crespo, ein begüterter Landmann.

Juan, } dessen Kinder.
Isabella, }

Agnes, deren Muhme.

Der Junker Don Mendo.

Nuño, dessen Diener.

Ein Feldwebel.

Rebolledo, Soldat.

Chispa, Marketenderin.

Ein Gerichtsschreiber.

Gefolge des Königs, Soldaten, Bauern ꝛc.

Schauplatz: Zalamea, in Estremadura.
Zeit: im Frühling 1581.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Erste Handlung.

Unweit Zalamea; Truppen ziehen auf und machen Halt; unter ihnen Rebolledo und Chispa.

Rebolledo.

Sakramenter über den,
Der uns so von Ort zu Ort
Läßt marschiren immerfort,
Ohne Speis' und Trank!

Alle.

Amen!

Rebolledo.

Sollen wir denn ohne Rasten
Wie Zigeuner uns gemahnen,
Hinter aufgerollten Fahnen
Und 'nem alten Trommelkasten —

Erster Soldat.

Brummst du noch?

Rebolledo.

Der just zum ersten
Mal geruhte durch sein Schweigen
Uns die Gnade zu erzeigen,
Nicht das Trommelfell zu bersten?

Zweiter Soldat.

Laß den Aerger! Man vergißt
Was man auf dem Marsch erlitten,
Weiß man, daß in wenig Schritten
Man vor seinem Standort ist.

Rebolledo.

Standort! und ich geh mich todt? —
Und käm' ich lebendig hin,
Weiß ja Gott, ob ich darin
Darf logiren! denn es droht
Gleich ein Schulz herbeyzurennen
Und dem Kommissär zu bieten,
Alle Kosten zu vergüten,
Wenn wir weiter kommen können.
Dann erwiedert Jener zwar:
Nein unmöglich! denn zu Tode
Sey die Mannschaft ihm marode —

Aber hat das Amt was Baar,
Heißt es: liebe Herrn Soldaten,
Order ist, nicht still zu stehn,
Laßt den Marsch gleich weiter gehn!
Und wir dummen Kamaraden
Streichen ruhig unsre Segel,
Eine Regel zu vollziehn,
Die Mönchsregel ist für ihn,
Doch für uns Barfüßerregel.
Aber, so wahr Gott! marschir' ich
Heut nur in das Nest hinein
Und er will „Marsch weiter!“ schreyn,
Eifrig, wie er's macht, und gierig,
Dann wird ohne mich marschirt, —
Was denn auch, bey meiner Ehre,
Nicht das erste Linksum wäre,
Das ich jemals exercirt.

Erster Soldat.

Noch das erste, dummer Thor,
Das so einem armen Jungen
An die Gurgel wär' gedrungen;
Sonderlich bey unserm Korps,
Das ein Oberst kommandirt,
Wie Don Lope, welcher zwar

Für 'nen Mann von Geist und gar
Hohem Muth und Ruf passirt,
Doch auch für den härtsten Mann
Auf der Welt, für einen Flucher
Und Krakeel- und Ränkesucher,
Der dem besten Freunde kann
Den Proceß in Kürze machen,
Ohne lange Procedur.

Rebolledo.

Sehn Eur' Excellenzen nur!
Links, bey so bestellten Sachen!

Zweiter Soldat.

Pfui, Soldat, du sollt'st dich schämen!

Rebolledo.

Mir wär' Alles zwar gering,
Nur um dieses arme Ding,
Das mir nachschleppt, muß mich's grämen.

Chispa.

Rebolledo, guter Knabe,
Mußt dich nicht um mich betrüben,
Denn du weißt, seit wir uns lieben,
Welch barbarisch Herz ich habe.
Auch entehrt mich dieses Bangen;
Nicht um schmählich zu verzagen,

Um mit Ehren Last zu tragen,
Bin ich zur Armee gegangen.
Denn gewiß, um flott zu leben,
Glaubt es, wenn es Chispa spricht,
Hätt' ich mich mein Leben nicht
Aus des Rathsherrn Haus begeben!
Da geht's her in Saus und Braus,
Alle Tage leckre Sachen,
Denn nicht alle Rathsherrn machen
Alle Monat reines Haus. —
Hab' ich mich einmal entschlossen
Von Rebollchen nicht zu scheiden,
Mit zu machen Marsch und Leiden,
Unbeschwert und unverdrossen,
Habt um mich nur keine Sorgen!

Rebolledo.

Wetter! du bist gradezu
Aller Weiber Krone du!

Soldaten.

Das ist klar, wie Sonn' am Morgen;
Vivat Chispa!

Rebolledo.

Heysa, Wetter!
Dreymal hoch, wenn sie verjagen

Will des Marsches ewge Plagen,
Das Bergauf-Bergabgekletter,
Und zur blauen Luft hinan
Sang und Klang schickt um die Wette.

Chispa.

Die geladne Kastagnette
Nimmt die Bittschrift gnädig an.

Rebolledo.

Nun so komm, ich helfe dir;
Alle Theile sind zugegen,
Sprecht das Urtheil, Herrn Kollegen!

Soldaten.

Ja, bey Gott! das wollen wir.

Rebolledo und Chispa singen.

Chispa.

Ich bin, titiri, titiri, tüte,
Aller Straßenlieder Blüthe.

Rebolledo.

Ich bin, tuturu, tuturu, túme,
Aller Gassenhauer Blume.

Chispa.

Geh der Fähnrich in das Feuer
Und zu Wasser der Hauptmann.

Rebolledo.

Tödte Moren, wen es treibet,
Mir hat Keiner weh gethan.

Chispa.

Komm' und geh das Bret zum Ofen,
Daß bey Brot ich bleiben kann.

Rebolledo.

Wirthin, schlacht mir eine Henne,
Hammelfleisch ist nicht mein Kram.

Erster Soldat.

Still! doch glaubt, daß es mich wurme
(Denn mit wahrem Ohrenschmaus
Ging's nun in die Fern' hinaus),
Daß ich seh an jenem Thurme,
Jenes muß den Ort bedeuten,
Wo wir heute sollen ruhn.

Rebolledo.

Ist das Zalamea nun?

Chispa.

Höre doch die Glocke läuten! —
Laßt's euch nicht zu Herzen gehen,
Daß schon aus mein Lied muß seyn;
Daß wir's wieder hohlen ein,
Kann noch tausendmal geschehen;

Singen macht mir zu viel Spaß,
Und wie andre Frau'n zuweilen
Ueber jeden Anlaß heulen,
Sing' ich ohne Unterlaß,
Und ihr hört noch hundert Lieder.

Rebolledo.

Nun, so halten wir denn Stand,
Warten hier, bis der Sergeant
Mit der Order kehret wieder,
Ob im Marsch hinein wir sollen,
Od'r im Mischmasch.

Erster Soldat.

Da kommt er,
Und der Hauptmann hinterher,
Der auf uns hat warten wollen.

Hauptmann und Feldwebel treten auf.

Hauptmann.

Herrn Soldaten, mir gebührt
Eure Danksagung, denn wir
Brauchen heut nicht fort von hier,
Sondern werden einquartirt,
Bis Don Lope zu uns rückt
Mit der Mannschaft, die zur Zeit
In Llerena blieb; denn heut

Ward uns der Befehl geschickt,
Still zu stehn, nach Guadalupe
Aber erst uns zu bewegen
Wann das Korps komplett zugegen.
Bald zwar kommt Don Lope's Truppe,
Aber ein'ge Tage doch
Habt ihr Rast vom Marsch erlangt.

Rebolledo.

Sey gehorsamst denn bedankt!

Alle.

Unser Hauptmann lebe hoch!

Hauptmann.

Die Quartiere sind gemacht,
So wie Jeder kommt, nimmt er
Sein Billett beym Kommissär.

Chispa.

Nun erfahr' ich noch vor Nacht,
Wie das Liedchen dazu kam,
Daß es just das Verschen nenne:
Wirthin, schlacht mir eine Henne,
Hammelfleisch ist nicht mein Kram!

Alle, außer dem Hauptmann und dem Feldwebel ab.

Hauptmann.

Herr Feldwebel! habet ihr
Doch die Zettel auch für mich?

Feldwebel.

Ja, Ew. Gnaden.

Hauptmann.

Wo hab' ich
Denn erhalten mein Quartier?

Feldwebel.

In der Wohnung ist's bestellt
Eines Bauersmanns, bekannt
Als der Reichste in dem Land
Und Hoffährtigste der Welt,
Der, wie ich nachher vernommen,
Mehr Aufhebens und mehr Pracht
Als ein Prinz von Leon macht.

Hauptmann.

Wenn die Kerls zu Gelde kommen,
Wird der Bauernstolz nicht fehlen.

Feldwebel.

Man behaupet, Herr, sein Haus
Sey das beste weithinaus,
Doch, die Wahrheit nicht zu hehlen,
So erwählt' ich es für dich

Nicht so sehr aus diesem Grunde,
Als weil hier und in der Runde
Wohl kein schön'res Weib ist . . . .

Hauptmann.

Sprich!

Feldwebel.

Als die Tochter, die er hat.

Hauptmann.

Schön und eitel immerhin!
Was ist's? eine Bäuerin,
Grobe Händ' und Füße platt!

Feldwebel.

Daß man so was sagen kann!

Hauptmann.

Ist's nicht so, Narr?

Feldwebel.

Wie vertriebe
Lust'ger man die Zeit, wenn Liebe
Nicht uns in ihr Garn verspann,
Sondern Langeweile plagt,
Als mit einer Bauerndirne,
Die, befragt, mit rother Stirne
Stets die falsche Antwort sagt?

Hauptmann.

Das hat mich in meinen Tagen
Auch im Scherze nie gefreut!
Seh ich keine Zierlichkeit
Bey den Mädchen, kein Betragen,
So gesteh ich, kein Verlangen
Kann ein solch Geschöpf mir geben.

Feldwebel.

Aber mir, Herr! ich kann eben
An der Ersten Besten hangen.
Gehn wir nur! am schönen Kinde
Denk' ich mich, bey Gott! zu weiden.

Hauptmann.

Willst du sehn, wer von uns Beyden
Hier im Rechten sich befinde? —
Wer ein schönes Weib im Sinn
Trägt, und sieht die Holde, spricht:
Das ist meine Dame! nicht:
Das ist meine Bäuerin!
Heißt auf diese Weise Dame
Die Geliebte, so ist klar,
Daß bey Bauerndirnen gar
In Betracht nicht kommt der Name. —
Doch was will der Lärm?

Feldwebel.

Ein Mann
Steigt von matter Rosinante
An der Ecke dort herunter,
Und von Angesicht und Taille
Gleicht er selbst dem Don Quixote,
Von dem Michael Cervantes
Uns die Abentheuer meldet.

Hauptmann.

Ey, Figur von seltnem Schlage!

Feldwebel.

Gehn wir, Señor! es ist Zeit.

Hauptmann.

Der Sergeant schafft die Bagage
Erst ins Haus, und kommt dann gleich,
Den Rapport mir abzustatten!

Beyde ab.

Vor Crespo's Hause.

Es treten auf: Mendo, ein lächerlicher Ritter, und Nuño, dessen Diener.

Mendo.

Wie ergeht's dem Schimmel?

Nuño.

Schimmlig,
Weil er sich nicht rühren kann.

Mendo.

Sprich,
Hast du den Lakay'n befohlen,
Ihn einmal herumzutraben?

Nuño.

Prächt'ges Futter!

Mendo.

Nichts erquickt
Solch ein Thier so sehr als das.

Nuño.

Ich
Halt' es eher mit dem Fressen.

Mendo.

Ist bestellt, daß man die Bracken
Nicht anlegt?

Nuño.

Es wird sie freuen,
Nicht den Metzger.

Mendo.

Gut! — Sintmalen

Es drey Uhr geschlagen hat,
Reich Zahnstocher mir und Handschuh!

Nuño.

Nimmt man nur nicht den Zahnstocher
Für wurmstichig!

Mendo.

Wenn Jemanden,
Daß ich nicht Fasan gespeist,
Sollt' ein Zweifel überfallen,
Bin ich Mann, ihm zu beweisen,
Daß er lügt, und Stand zu halten
Hier und wo es sey.

Nuño

Wär's besser
Nicht, du hieltest mich im Stande,
Der ich dir doch einmal diene,
Statt des Andern?

Mendo.

O wie albern! —
Ist es wahr, daß hier im Dorfe
Heute Nachmittag Soldaten
Eingerückt sind?

Nuño.

Ja, Herr!

Mendo.

Dieses

Bauernvolk ist zu beklagen,
Das die Einquartirung kriegt.

Nuño.

Mehr beklag' ich und bejammre
Das, was keine kriegt.

Mendo.

Wen denn?

Nuño.

Die

Junkerschaft! kreischt nicht Mirakel!
Denn warum wohl, glaubt Ihr', gnäd'ger
Herr, wird in ein Haus von Adel
Niemand einquartirt?

Mendo.

Warum?

Nuño.

Um den Hungertod zu sparen.

Mendo.

Fried' und Ruh sey mit der Seele
Meines guten Herrn und Vaters,
Der mir den so überaus
Großen Adelsbrief verlassen,

Ganz in Blau und Gold gemahlt,
Als ein Vorrecht meines Stammes!

Nuño.

Hätt' er nur dabey vom Golde
Was Apartes hinterlassen!

Mendo.

Und doch, wenn ich's recht bedenke,
Wenn ich soll die Wahrheit sagen,
Brauch' ich ihm, daß er als Ritter
Mich erzeugte, nicht zu danken,
Denn im Schooß der Mutter schon
Hätt' ich nie von einem Andern,
Als von einem Ritter, trotz
Aller Müh mich zeugen lassen.

Nuño.

Schwer zu wissen wär's!

Mendo.

Mitnichten,
Sondern leicht.

Nuño.

Wie das, Ew. Gnaden?

Mendo.

Du bist ganz und gar nicht in

Der Philosophie bewandert,
Hast nicht einmal einen Vorschmack.

Nuño.

Nein, mein gnäd'ger Herr! auch Nachschmack
Nicht, noch Beyschmack, seit ich mit Euch
Speise! muß ja Eure Tafel
Einen Kommuniontisch nennen,
Ohne Vorschmack, Bey- und Nachschmack.

Mendo.

Ach, den Vorschmack meyn' ich nicht!
Wisse! wer zur Welt gelanget,
Ist Substanz des Nahrungsmittels,
Das da speisten seine Ahnen.

Nuño.

Deine Ahnen speisten? Gott! wie
Bist du aus der Art geschlagen!

Mendo.

Solches wird denn in ihr eignes
Fleisch und Blut sonach gewandelt.
Hätt' also mein Vater Knoblauch-
Kost gegessen, hätt' alsbald sich
Der Geruch mir mitgetheilt
Und gesprochen hätt' ich: Halte!

Denn es schickt sich nicht, daß jemand
Mich von solchem Stoff erschaffe.

Nuño.

Jetzo muß es wahr seyn —

Mendo.

Was?

Nuño.

Daß der Hunger spekulante
Köpfe macht.

Mendo.

Einfält'ger Kerl!
Hab' ich Hunger?

Nuño.

Nicht auffahren!
Hungert dich nicht, könnt' es doch,
Denn es hat schon Drey geschlagen,
Und gewiß ist keine Kreide,
Tücht'ger, Flecken auszumachen,
Als dein Speichel und der meine.

Mendo.

Und das wär' einmal ein Anlaß,
Daß ich Hunger haben sollte?
Knechte mögen Hunger haben,
Denn wir sind nicht Alle gleich,

Doch ein Ritter misst die Nahrung
Nimmer.

Nuño.

O wer Ritter wäre!

Mendo.

Daß du nichts mehr davon sagest,
Da wir eben zu betreten
Kommen Isabella's Straße!

Nuño.

Liebst du so getreu und zärtlich
Isabellen, was verlangest
Du sie von dem Vater nicht?
Wär' doch so mit Einemmale
Eurer Beyder Noth geholfen,
Dir sowohl als ihrem Vater;
Du würd'st essen und er seine
Enkelchen zu Rittern machen.

Mendo.

Nuño, sprich nicht mehr davon!
Sollt' um Geld so tief ich fallen,
Daß aus Noth ich einen schlichten
Bürger zuließ'?

Nuño.

Nun, ich dachte,

So ein schlichter Schwieger wäre
Doch so keine bittre Sache.
Andre, sagt man, sind oft kantig,
Daß der Eidam sich die Nase
Dran zerstößt! — Und habt Ihr keine
Lust zur Ehe, warum macht Ih
So viel Wesens mit der Liebe?

Mendo.

Giebt's denn, ausserm Ehestande,
Keine Freuden mehr in Burgos,
Wozu, wenn die Zeit mir lang wird,
Ich sie führen kann? — Sieh einmal
Um dich, ob du sie gewahrest.

Nuño.

Sieht nur mich der Crespo nicht!

Mendo.

Wer kann etwas dir anhaben,
Da du mein Bedienter bist?
Thu was dein Herr sagt!

Nuño.

Ja! aber
Sag' auch einmal: Vogel, friß!

Mendo.

Knechte haben immer Phrasen!

Nuño.

Gott sey Dank, da kommt an's Fenster
Sie mit Agnes, ihrer Base!

Mendo.

Sage, daß im schönen Orient,
Stolz bekrönt mit Diamanten,
Sich die Sonne wiederhohle
Und am Nachmittag erwache!

Isabella und Agnes kommen an's Fenster.

Agnes.

Komm an dieses Fenster, Mühmchen,
Komm, so kannst du die Soldaten
Einziehn sehen in das Dorf.

Isabella.

Sage nicht mir, liebe Agnes,
Daß ich mich an's Fenster stelle,
Denn der Mensch ist in der Straße,
Dessen Anblick, wie du weißt,
Mir so ganz und gar fatal ist.

Agnes.

Er bedient und feyert dich
Wirklich wie ein wahrer Narre!

Isabella.

Ich bin drum nicht glücklicher.

Agnes.

Du hast meines Dafürhaltens
Unrecht, daß du's übel nimmst.

Isabella.

Wie sollt' ich's denn nehmen?

Agnes.

Spaßhaft.

Isabella.

Spaßhaft solche Widerwart!

Mendo.

Bis zu diesem Punkt fürwahr, ich
Schwör's auf meine Rittertreu,
(Und der Schwur ist unantastbar)
War es noch nicht Tag geworden!
Doch was wundr' ich mich deshalben?
Da mit Euren Morgenröthen
Erst der zweyte Tag heranbricht.

Isabella.

Oft schon sagt' ich, Señor Mendo,
Wie Ihr all die Redensarten
Und das tolle Liebeswesen,
Das Ihr täglich in der Gasse
Und vor meinem Hause treibt,
Ganz an mir verschwendet habet.

Mendo.

Wüßten alle schöne Weiber,
Wie der Zorn sie schöner mache,
Reizender die Härt' und Strenge
Und das grausame Betragen,
Keine Schminke brauchten sie,
Als die Zornglut auf den Wangen.
Schön seyd Ihr, bey meinem Leben,
Sagt, o sagt noch mehr des Harten!

Isabella.

Wenn, Don Mendo, Euch das Wort,
Nicht genügt, genügt die That Euch
Vielleicht besser! Agnes, komme
Du mit mir herein und schlag ihm
Vor dem Kopf das Fenster zu.

geht zurück.

Agnes.

Fahrender Herr Rittersmann Ihr,
Der ihr immer als Bönhase
Euch in solche Sträuße waget,
Denn als Meister Euch bekunden
Mögte nicht so leicht Euch fallen, —
Amor sorge nun für Euch!

geht zurück.

Mendo.

Von der Schönheit läßt man, Agnes,
Alles sich gefallen. — Nuño!

Nuño.

Immer tragen doch die Armen
Nur den Spott davon!

Von der Seite, wo sie gehen wollen, tritt Pedro Crespo auf.

Crespo.

Nie geh ich
Aus und ein in meiner Gasse,
Gleich seh ich den Betteljunker
Gravitätisch darin wandeln.

Nuño.

Da kommt Pedro Crespo her!

Mendo.

Laß uns dort hinaus uns machen,
Malitios ist dieser Bauer!

Von der andern Seite begegnet ihnen Juan Crespo.

Juan.

Wie ich mich nur blicken lasse,
Steht der Spuk an meiner Thür,
Handschuh, Stiefel, Lederkappe.

Nuño.

Und da kommt denn auch sein Sohn!

Mendo.

Bleibe ruhig, sey nicht bange!

Crespo.

Doch da kommt mein Hänschen her!

Juan.

Aber da kommt ja mein Vater!

Mendo.

Thu dir Zwang an! — Pedro Crespo,
Gott erhalt' euch.

geht mit Nuno.

Crespo.

Gott erhalt' Euch! —
er fängt an und wird zudringlich,
Einmal muß ich's ihm dermaßen
Geben, daß er dran gedenkt.

Juan.

Einmal schlag' ich drein. — Herr Vater,
Nun, was macht Ihr Gut's? woher?

Crespo.

Von den Scheunen, denn auf's Landgut
Ging ich heut, mich umzusehen.
Reich und voll stehn da die Garben

Mit den Haufen und Gebunden,
Daß von ferne sie betrachtet
Goldnen Bergen ähnlich sehn —
Ja und Gold von mehr Gehalte,
Denn für diese Gran' und Körner
Hält der Himmel selbst die Wage.
Die Worfschaufel, währ'nd die Luft
Darein weht mit sanftem Athem,
Wirft das Korn auf diese Seite,
Und was Spreu ist, auf die andre;
Denn auch hier muß das Geringre
Platz dem Wesentlichern machen.
O Gott gebe, daß den Segen
Auf den Böden ich verwahre,
Eh ein Sturm sie mir verheert,
Eh ein Wetter sie zerschlage! —
Du, was machtest du?

Juan.

Wie soll ich's,
Ohne daß du zürnst, dir sagen?
Ich hab' heute Ball gespielt,
Zwey Partien spielt' ich, und alle
Beyde hab' ich sie verlohren.

Crespo.

Wohlgethan, wenn du bezahltest.

Juan.

Ich bezahlte nicht, weil ich
Kein Geld dazu hatte; daher
Komm' ich, Vater, dich zu bitten...

Crespo.

Hör mich, eh du sprichst! — Zwey Sachen
Sind, die mußt du niemals thun:
Nie versprechen, was zu halten
Du nicht sicher bist; nie höher
Spielen, als die Kräfte tragen,
Daß, wenn wo das Geld dir fehlt,
Niemals der Kredit dir mangle.

Juan.

Dieser Rath gleicht dir so ganz,
Und weil ich ihn hoch muß achten,
Lohn' ich ihn dir eben so:
Nie gieb einen Rath dem Manne,
Welcher Geld von dir begehrt.

Crespo.

Ey, das war 'ne gute Rache.

Der Feldwebel kommt.

Feldwebel.

Wohnet Pedro Crespo hier?

Crespo.

Habet Ihr ihm was zu sagen?

Feldwebel.

Das Gepäck zu ihm zu bringen
Don Alvaro's von Atayde,
Kapitäns der Kompagnie,
Die sich auf den heut'gen Abend
Einquartirt in Zalamea.

Crespo.

Sagt nichts mehr, dies gilt für Alles!
Denn dem Könige zu dienen,
Ihm in Seinem Hauptmann, dafür
Ist mein Haus und mein Vermögen.
Während man zurecht ihm machen
Wird die Wohnung, könnet Ihr
Das Gepäck hier stehen lassen
Und ihn bitten herzukommen,
Um nach Wunsche Seiner Gnaden
Ueber alles zu verfügen.

Feldwebel.

Gleich wird er erscheinen.

geht.

Juan.

Daß du,
Da du doch so reich bist, immer
Diesen Einquartirungslasten
Unterworfen bleiben willst!

Crespo.

Wie könnt' ich sie von mir halten?

Juan.

Kauf dir einen Adelsbrief.

Crespo.

Sag um's Leben, giebt's Jemanden,
Der nicht weiß, daß ich zwar reinen
Stammes bin wie Einer, aber
Nur ein Landmann? nein, gewiß nicht!
Was gewinn' ich denn nach Allem,
Kauf' ich ein Diplom vom König,
Und kann nicht das Blut erhalten?
Sagt man dann, ich sey was Bess'res,
Als ich jetzt bin? das ist Narrheit!
Doch was sagt man? adlig sey ich
Für fünf, sechs tausend Realen,
Und das ist denn Geld, nicht Ehre,
Ehre kann man nicht erhandeln.
Willst du ein Beyspielchen hören,

Ob es gleich etwas trivial ist?
Tausend Jahr ist Einer kahl,
Da macht er mit Einemmale
Sich eine Parücke; wird er
In der allgemeinen Achtung
Nicht für kahl mehr gelten? Nein!
Doch wie heißt's, wenn man ihn ansieht?
Gut gestutzt trägt Der und Der
Die Parücke; doch was macht das?
Wenn den Kahlkopf Keiner sieht,
Kennt ein Jeder doch die Glatze.

Juan.

Er schirmt sich vor Spott, er hilft sich
Wie es just in seiner Macht steht,
Kauft sich los von den Beschwerden
Wind und Frost und Sonnenstrahlen.

Crespo.

Ich will keine falsche Ehre,
Die im Hause mir den Mangel
Läßt bestehn; wenn meine Väter
Und Vorväter Bauern waren,
Kann mein Sohn ein Bauer bleiben.
Ruf die Schwester mir!

Juan.

Da naht sie.

Isabella und Agnes kommen aus dem Hause

Crespo.

Kind, der König, unser Herr,
(Den der Himmel lange Jahre
Segne!) geht nach Lissabon,
Um die Krone zu empfangen
Als rechtmäß'ger Herrscher dort.
Deshalb ziehn von allen Waffen
Truppen durch und mit so großem
Militärstaat, daß das alte
Regiment von Flandern selber
Kommt in die kastil'schen Lande.
Ein Don Lope führt's, ein wahrer
Spanischer Mars, wie Alle sagen.
Nun kommt auch in unser Haus
Einquartirung, und es paßt nicht,
Daß sie dich da sehn, mein Kind;
Drum zieh in die obern Kammern
Dich zurück, wo ich sonst wohnte.

Isabella.

Eben kam ich, lieber Vater,
Die Erlaubniß zu erbitten;

Ich weiß wohl, mich hier aufhalten,
Dient zu nichts, als tausend Dummes
Anzuhören. Meine Base
Und ich bleiben hübsch da droben,
Und es soll es Keins erfahren,
Selbst die liebe Sonne nicht,
Wo wir sind.

Crespo.

Nun, Gott bewahr' euch! —
Hänschen, aber du bleib hier,
Um die Gäste zu empfangen,
Während ich im Ort was suche,
Was sie zu bewirthen passe.

geht.

Isabella.

Komm, Agnes.

Agnes.

Komm, liebes Mühmchen,
Halt' ich's gleich für herzlich albern,
Daß man will ein Mädchen hüten,
Will es sich nicht selbst bewahren.

Beyde ins Haus.

Hauptmann und Feldwebel treten auf.

Feldwebel.

Dies, Señor, ist das Haus.

Hauptmann.

Gleich von der Hauptwacht schaff' mir denn heraus
Mein ganz Gepäck.

Feldwebel.

Wir gehen
Vorerst, das Bauermädchen zu besehen.

Juan.

Laßt schönstens Euch begrüßen!
O welch ein Glück muß unser Haus genießen,
Daß solch ein großer, edler Cavalier
In diesen Mauern wählet sein Quartier! —
Wie zierlich! welche Pracht!
Neidisch bin ich auf des Soldaten Tracht.

Hauptmann.

Willkommen, guter Freund!

Juan.

Verzeiht, wenn Euch nicht Alles gut erscheint;
Mein Vater mögt', auf Ehre,
Daß heute nur Pallast die Hütte wäre;
Er gieng, was aufzuspüren,
Für Euren Tisch, er wünscht Euch zu traktiren,

Und ich geh nun und laß' Euch Euer Zimmer
Zu richten.

Hauptmann.

Eure güt'ge Müh bin immer
Zu lohnen ich bereit.

Juan.

Zu Euren Füßen lieg' ich jederzeit.

geht.

Der Feldwebel tritt auf.

Hauptmann.

Wie steht's, Sergeant? Hast du
Die Bäu'rin schon gesehn?

Feldwebel.

Bey meiner Ruh,
Ich hab', ihr aufzupassen,
Die Küche nicht, das Zimmer nicht verlassen,
Und doch sie nicht entdeckt.

Hauptmann.

Der Bauernkerl hält sie gewiß versteckt.
Ich fragte eine Magd
Zuletzt nach ihr, und wie mir die gesagt,
Wird sie von ihrem Alten
Im obern Stock an der Arbeit gehalten,
Und darf nicht her, denn er ist sehr argwöhnisch.

Hauptmann.

Wo ist der Bauer boshaft nicht und höhnisch?
Hätt' ich sie hier gesehen,
Vielleicht ließ ich sie kalt vorübergehen,
Blos weil der Alte sie mir nicht will zeigen,
Drängt's mich, bey Gott! zu ihr hinaufzusteigen.

Feldwebel.

Schön, Herr! — Allein, was fangen
Wir an, daß wir mit Ursach hingelangen?
Sonst wird der Argwohn rege.

Hauptmann.

Aus Trotz muß ich sie sehn! — Ich überlege
Mir die Intrigue —

Feldwebel.

Gut! — Verriethe sie
Den Leuten auch kein sonderlich Genie,
So wird das nichts verfangen,
Sie wird dadurch nur größern Ruhm erlangen.

Hauptmann.

So hör sie denn —

Feldwebel.

Schön! was hast du berathen?

Hauptmann.

Stell dich — doch nein, da seh ich den Soldaten,

Der ist geschickt vor Vielen,
Die Rolle, die ich ausgedacht, zu spielen.

Rebolledo und Chispa treten auf.

Rebolledo.

Der Hauptmann soll's gewähren,
Eins wird das Glück mir endlich doch bescheren.

Chispa.

So such ihm zu gefallen,
Wenn du ihn sprichst; komm nur nicht gleich bey Allen
Mit deinem Aberwitze.

Rebolledo.

Du liehest mir wohl was von deinem Witze?

Chispa.

Ein Gran wär' dir zuträglich.

Rebolledo.

Ich spreche mit ihm und du stehst unbeweglich.

(zum Hauptmann:)

Ich komm', Euch anzuflehn —

Hauptmann.

In All'm und Jeden
Helf' ich, bey Gott, von Herzen Rebolleden,
Ich liebe gar so sehr
Sein Feuer, sein Genie.

Feldwebel.

Ein wahrer Held ist er.

Hauptmann.

Was steht zu Dienst?

Rebolledo.

Das Spiel hat mir gegessen
Was ich an Geld besitze, habe besessen
Und werde besitzen, Armuth um und um,
Präsens, Futurum und Präteritum!
Thut mir die Gnad' und laßt vom Fähnrich, eben
Nur als Zuschüßchen, nur für heut mir geben....

Hauptmann.

Was willst du haben? sprich!

Rebolledo.

Das Kegelspiel auf Konto heut für mich!
Ich bin ein Mann von Ehren,
Ja und ein Mann, dem Pflicht und Last sich mehren —

Hauptmann.

Ey, du hast Recht, und eilen
Werd' ich, Befehl dem Fähnrich zu ertheilen.

Chispa.

Gut scheint der Kapitän! — Mögt' ers' vermitteln,
Daß Alle mich die Keglerin betiteln!

Rebolledo.

Ich lauf' und sag' es ihm.

Hauptmann.

Hör mich erst an!
Komm einmal her! — Da hatt' ich einen Plan
Mir ausgedacht, den ich dir sagen wollte,
Daß dein Geschick mir Sorge sparen sollte.

Rebolledo.

Was sagt Ihr's nicht gleich nun?
Je ehr ich's weiß, je früher kann ich's thun.

Hauptmann.

So hör mich an! Ich hab' mir vorgenommen,
Zu jenem Zimmer dort hinauf zu kommen,
Um Jemand zu entdecken,
Der dort vor mir sich wünschet zu verstecken.

Rebolledo.

Geht nur hinauf!

Hauptmann.

Ich wollte
Gern, daß es einen Vorwand haben sollte,
Es besser zu bemänteln; darum thu,
Als schölt' ich dich und flücht' nach oben zu;
Da werd ich denn im Zorn
Den Degen ziehn, und du, von Angst verworr'n,
Mußt in das Zimmer fahren,
Wo die Person ist, die sich will verwahren.

Rebolledo.

Gut, ich versteh!

Chispa.

Die Reden

Des Kapitäns sind so mit Rebolleden —

Daß, wenn ich's recht verstehe,

Ich heute noch als Keglerin mich sehe.

Rebolledo

(mit erhobener Stimme:)

Potz Blitz! ob nicht den Zuschuß

Ein Lump, ein Schuft, ein Schuhputz

Schon hundertmal erwischte?

Und nun sich gern ein Ehrenmann drein mischte,

Da kriegt er nichts?

Chispa.

Ha! wieder Flegeleyen!

Hauptmann (wie Rebolledo:)

Kerl, darfst du mir in solchem Tone schreyen?

Rebolledo.

Soll mir der Kamm nicht steigen,

Wenn Recht ich habe?

Hauptmann.

Nein, nein! Er soll schweigen!

Dank' Er, wenn den Exceß ich dulden will!

Rebolledo.

Ihr seyd mein Hauptmann, darum schweig' ich still!
Doch, so wahr Gott! führt' ich den Hauptmanns-
schwengel —

Hauptmann.

Was thät' Er mir?

Chispa.

Sey ruhig, bester Engel!
Halt, liebes Herrchen, schone sein armes Leben!

Rebolledo.

Da spräch' Er anders!

Hauptmann

(zieht)

Dir den Tod zu geben,
Du frecher Grobian, kann ich verziehen?

Rebolledo.

Nur aus Respeckt vor der Insignie fliehen
Will ich —

läuft ins Haus.

Hauptmann.

Ich hau dich nieder,
Flieh wie du willst!

Chispa.

Verschüttet hat er's wieder!

Feldwebel.

Halt, Herr!

Chispa.

Hör' an!

Feldwebel.

Halt, zähme deinen Sinn!

Chispa.

Jetzt nennt man mich nicht mehr die Keglerin!

Der Hauptmann verfolgt Rebolledo mit dem Degen; Juan, mit einem Degen, und Pedro Crespo eilen herzu.

Chispa.

Lauft All' herbey, um's Leben!

Crespo.

Was gieng hier vor?

Juan.

Was hat es hier gegeben?

Chispa.

Ey, daß der Hauptmann gegen
Einen Soldaten zog den bloßen Degen
Und hinter ihm hinauf nun
Die Treppe lauft!

Crespo.

Feindlich Schicksal!

Chispa.

Lauf', lauf' nun
Nur Alles hinterdrein!

Juan.

O Tag voll Schrecken!
Was half es, Muhm' und Schwester zu verstecken?

Alle in's Haus.

Isabella's Zimmer.

Isabella, Agnes; Rebolledo stürzt herein.

Rebolledo.

Damen, da ein Tempel immer
Ein Asyl gewesen, so
Werde dies mein Heiligthum,
Ist es Amors Tempel doch!

Isabella.

O was zwingt auf diese Weise
Euch zu fliehen?

Agnes.

O wie kommt's,
Daß bis hier herein ihr dringet?

Isabella.

Wer ist's, der euch sucht und folgt?

Hauptmann mit gezücktem Degen, ihm nach der Feldwebel.

Hauptmann.

Ich! denn tödten muß ich ihn,
Den Halunken! — Doch, bey Gott,
Wenn ich dachte.....

Isabella.

Haltet inne,
Wenigstens weil er, Señor,
Meinen Schutz zu suchen kam!
Denn ein Mann, wie Ihr seyd, soll
Immerdar die Frauen ehren,
Sey'n sie, wer sie wollen, blos
Weil sie Frauen sind, so edlem
Mann wir Ihr genügt dies Wort.

Hauptmann.

Nur ein solch Asyl errettet
Ihn vor meinem heißen Zorn,
Nur um Eure hohe Schönheit
Schenk' ich ihm das Leben; doch
Unrecht ist es, das bedenket,
In dem Drangsal einen Mord
Eigenmächtig zu begehen,
Den Ihr mir verbieten wollt.

Isabella.

Ritter, wenn Ihr so galant

Uns verpflichtet in der Noth,
Laßt so schnell nicht die Fürbitte
Wieder zu versinken drohn.
Ich beschwör' Euch, laßt in Freyheit
Den Soldaten, doch nicht so,
Daß ich Schuldnerin verbleibe,
Wo mein Dank Euch schon belohnt,

Hauptmann.

Eure Schönheit nicht allein
Strahlt, wie Wen'ge, anmuthsvoll,
Euren Geist auch seh ich glänzen,
Und in Euch erblickt sich's wohl,
Was so selten ist, daß Schönheit
Mit dem Geist ein Bündniß schloß.

Pedro Crespo und Juan kommen mit gezogenen Degen,

Crespo.

Ritter, was ist das? ich zittre
Daß ich einem Mann den Tod
Gebend hier Euch werde finden,
Und ich find' Euch....

Isabella.

Helf' mir Gott!

Crespo.

Einem Mädchen schmeichelnd? — Wahrlich,
Ihr müßt adlig seyn, da so
Schnell das Zürnen Euch vergeht!

Hauptmann.

Wer mit Pflichten ward gebohr'n,
Darf in der Erfüllung nimmer
Säumig seyn, und mir gebot
Der Respekt vor dieser Dame
Unterdrückung meines Zorns.

Crespo.

Isabell' ist meine Tochter,
Und ist Bäuerin, Señor,
Keine Dame.

Juan

(beyseit)

Ha, beym Himmel,
Alles war Erfindung blos,
Um sich hier herein zu schleichen!
In die Seele werd' ich roth,
Daß man glaubt, mich zu betrügen;
Nein, das soll nicht seyn!

(laut:)

Gar wohl,

Mein Herr Hauptmann, hättet Ihr
Besser Achtung haben soll'n,
Wie mein Vater Euch zu Dienste
Willig war, um nicht ihm solch
Eine Kränkung anzuthun.

Crespo.

Wer verlangt denn Euer Wort,
Naseweis? Wo giebt's da Kränkung?
Reizt' ihn der Soldat, verfolgt
Er ihn nicht mit Recht? Vielmehr
Achtet's meine Tochter hoch,
Daß er ihm verzieh, und ich,
Daß er sie geachtet.

Hauptmann.

Wohl
Leuchtet's ein, daß keine sonst'ge
Ursach war. Bedenkt zuvor,
Was Ihr sagt!

Juan.

Ich sah's recht gut.

Crespo.

Still, und schwatz' Er nicht so toll!

Hauptmann.

Weil Ihr gegenwärtig seyd,

Will ich diesem Burschen sonst
Keine Zücht'gung weiter geben.

Crespo.

Halt, Herr Hauptmann! meinen Sohn
Kann ich, wie ich will, behandeln,
Aber Ihr könnt's nicht.

Juan.

Und wohl
Leid' ich von dem Vater alles,
Doch von keinem Andern so.

Hauptmann.

Und was wolltet Ihr?

Juan.

Das Leben
Opfern für die Ehre.

Hauptmann.

Wo
Hätte denn der Bauer Ehre?

Juan.

Da wo Ihr sie habt; denn wo
Wäre denn ein Kapitän,
Wenn kein Bauer wär'?

Hauptmann.

Bey Gott,

Schmach wär' jetzt, ihn zu erdulden.

sie ziehen.

Crespo.

Seht mich zwischen Euch! sofort
Haltet ein!

Rebolledo.

So wahr ich lebe,
Chispa, da giebt's Stich und Stoß!

Chispa.

Wache, Wache, komm zu Hülfe!

Rebolledo.

Don Lope! Sperr' oculos!

Don Lope tritt auf, in voller Uniform, mit Ordenszeichen und dem Kommandostabe; Gefolge.

Don Lope.

Was ist das? Die erste Sache,
Die ich heute finden soll,
Da ich kaum hier einmarschire,
Ist ein Raufen?

Hauptmann

(für sich)

O du Gott!
Wie Don Lope Figueroa
Zur fatalsten Stunde kommt!

Crespo (eben so)
Seht mir, wie der Wetterjunge
Gegen All' und Jeden pocht!

Don Lope.
Was war das? was ist geschehen?
Sprecht denn, oder, so wahr Gott!
Männer, Weiber und das Haus,
Alles schmeiß' ich vor das Thor.
Ist es nicht genug, daß ich
Bis ins Dach- und Fachwerk kroch,
Mit dem Schmerz in meinem Beine,
Das der Teufel holen soll!
Kann ich nun auch nichts erfahren?

Crespo.
Alles das war nichts, Señor.

Don Lope.
Sprechet, sagt die reine Wahrheit!

Hauptmann.
Dies Haus wird von mir bewohnt;
Ein Soldat....

Don Lope.
So sprecht denn, sprecht!

Hauptmann.
Gab mir Anlaß, daß ich zog

Wider ihn; so kam es denn,
Daß bis hier herein er floh, —
Ich nach; — die zwey Bäuerinnen
Find' ich denn an diesem Ort,
Und ihr Vater oder Bruder,
Oder wie weiß ich was sonst,
Nehmen's übel, daß ich bis
Hier herein gedrungen.

Don Lope.

So?

Nun, zur guten Zeit gekommen,
Werde für euch All' gesorgt.
Sagt mir, wer war der Soldat,
Der den Kapitän bewog,
Wider ihn zu ziehn?

Rebolledo.

Am Ende

Zahl' ich gar die Zeche noch?

Isabella.

Dieser Mann hier ist's gewesen,
Der bis in dies Zimmer floh.

Don Lope.

Meßt ihm gleich zwey Trachten Prügel!

Rebolledo.

Tracht — was mißt man mir, Señor?

Don Lope.

Trachten Prügel!

Rebolledo.

Solche Tracht
Sitzt mir schlecht und ungewohnt!

Chispa.

Diesmal hau'n sie ihn zu Schanden!

Hauptmann
(leise).

Rebolledo, ha, bey Gott,
Sage nichts! ich will schon machen,
Daß man frey dich läßt.

Rebolledo.

Wie soll
Ich's nicht sagen? Wenn ich schweige,
Schnürt man mir die Arme noch
Rücklings wie 'nem armen Sünder! —
Der Herr Hauptmann hat befohl'n,
Falschen Streit mit ihm zu spielen,
Damit er an diesen Ort
Kommen könnte.

Crespo.

Seht Ihr nun,
Ob ich Recht gehabt?

Don Lope.

Nicht so!
Ganz und gar nicht! weil auf diese
Art Ihr in Gefahr das Dorf
Brachtet, unglücklich zu werden. —
Holla, Tambour i allsofort
Rühr' die Trommel, daß die Mannschaft
In die Hauptwacht geht! Es soll
Keiner heut, bey Todesstrafe,
Sonst sich blicken lassen! — So,
Damit Ihr nicht weiter hier
Bleiben mögt mit Eurem Groll,
Ihr mit Eurem Aerger, sondern
Beyderseits zur Ruhe kommt,

(zum Hauptmann)

Sucht ein anderes Quartier,
Denn in diesem Hause wohn'
Ich, bis ich nach Guadalupe
Mich verfügen werde, wo
Unser König ist.

Hauptmann.

Mir gilt
Deine Vorschrift als Gebot.

geht mit den Soldaten und Chispa.

Crespo.

Geht Ihr da hinein!

(Juan und die Frauen gehn.)

Viel tausend
Dank statt' ich Euch ab, Señor,
Daß Ihr mir die Gnad' erzeigtet
Und den Anlaß nahmt, den Kopf
Zu verliehren.

Don Lope.

Sagt, wie hättet
Ihr denn Euren Kopf verlohr'n?

Crespo.

Wer mir auch den kleinsten Schimpf nur
Zugedacht, erlitt den Tod.

Don Lope.

Helf' mir Gott, wißt Ihr, daß er
Hauptmann ist?

Crespo.

Ja, helf' mir Gott,
Und wär' er der General,

Und kränkt mir die Ehr, den Tod
Gäb' ich ihm.

Don Lope.

Wer dem geringsten
Der Soldaten auch am Rock
Nur ein Haar zu krümmen wagte,
Ha, bey allen Himmeln, hoch
Sollt' er hängen!

Crespo.

Wer die Ehre
Mir verletzt um ein Atom,
Ebenfalls bey allen Himmeln,
Hoch häng' ich ihn ebenwohl.

Don Lope

Wißt ihr, daß ihr diese Lasten
Auch nach eurem Stande schon
Tragen müßt?

Crespo.

Mit meinem Gute,
Nicht mit meinem Ruf jedoch.
Gut und Blut muß ich dem König
Geben, doch die Ehr', Señor,
Ist das Eigenthum der Seele,
Und die Seel' gehört nur Gott.

Don Lope.

Meiner Seel', ich glaube gar,
Daß zuletzt ihr Recht bekommt!

Crespo.

Meiner Seele, ja, weil Recht
Ich gehabt von Anfang schon!

Don Lope.

Müd bin ich geworden, und
Ruh thut diesem Beine Noth,
Das der Teufel mir gegeben!

Crespo.

Wer sagt, daß Ihr ruhn nicht sollt?
Da gab mir der Teufel auch ein
Bett, das steht Euch zu Gebot.

Don Lope.

Gab's der Teufel aufgemacht?

Crespo.

Ja!

Don Lope.

Nun, so mach' ich's nieder. — Kommt,
Denn, beym Kuckuck, ich bin schläfrig!

Crespo.

Nun, so schlaft beym Kuckuck wohl!

Don Lope.

Dieser Bauer ist ein Starrkopf,
Flucht mit mir in Einem Ton!

Crespo.

Der Don Lope ist ein Hartkopf,
Mit dem brech' ich nicht mein Brot!

Zweyte Handlung.

Vor Crespo's Hause. Abend.

Mendo und Nuño.

Mendo.

Wer erzählte dir das Alles?

Nuño.

Alles das erzählt Gineschen,
Ihre Magd.

Mendo.

Der Kapitän
Hätte nach dem Zank, den selb'ger
In dem Haus gehabt, es sey nun
Wahrheit oder List gewesen —
Sich verliebt in Isabella?

Nuño.

Und das zwar mit einer Stärke,
Daß der Schornstein seines Hauses,

Wie der unsre, keine Dämpfe
Von sich giebt; den ganzen Tag
Sieht man um die Thür ihn gehen,
Keine Stunde, wo er ihr nicht
Briefchen schickt, und als Briefträger
Und Vertrauter aus und ein
Schleicht ein elendes Soldätchen.

Mendo.

Hör' auf! zu viel Gift, zu viel,
Um auf einmal es der Seele
Einzugeben!

Nuño.

Sonderlich,
Wenn im Magen keine Kräfte
Sind, um ihm zu widerstehn.

Mendo.

Nuño, reden wir mit Ernste!

Nuño.

Wollte Gott, es wäre Spaß!

Mendo.

Und was sagt sie ihm?

Nuño.

Dasselbe,
Was sie dir sagt, denn ein schönes

Götterkind ist Isabelle,
Dessen Himmel nicht die Dünste
Dieses Erdenkloßes schwärzen.

Mendo
(giebt ihm eine Ohrfeige).

Gott vergelte dir die Nachricht!

Nuño.

Dir mit Zahnweh; denn zwey Zähne
Hast du da mir eingeschlagen! —
Aber du hast Recht, du denkst sie,
Als Gesindel, das zu nichts
Dient und fruchtet, auszumerzen.
Ha, der Hauptmann!

Mendo.

Ha, bey Gott,
Wär's um Isabellas Ehre
Nicht, ich schlüg' ihn todt!

Nuño.

Doch bitt' ich,
An den eignen Hals zu denken.

Der Hauptmann, der Feldwebel und Rebolledo treten auf.

Mendo.

Ich will's 'mal versteckt anhören,

Komm und stelle dich hierneben!

bergen sich.

Hauptmann.

Diese Leidenschaft, dies Feuer
Ist nicht Liebe nur, ist Schrecken,
Wuth und Zorn und Raserey.

Rebolledo.

O Herr, hättest du dein Leben
Nicht das schöne Kind geschaut,
Das dich so erschrecklich quälet!

Hauptmann.

Was sagt dir die Magd?

Rebolledo.

Die alte,
Dir bekannte Antwort.

Mendo.

Werd' es
Also! Denn sonst spannt die Nacht
Ihre schwarzen Wolkendecken,
Ehe meine Weisheit sich
Hat entschlossen zu dem Bessern.
Komm, mich zu bewaffnen! —

Nuño.

Hast du

Sonst noch Waffen, Herr, als jene,
Die von Backstein ausgehauen
Ueber'm Sims der Thüre hängen?

Mendo.

Meine Rüstkammer wird wohl
Etwas für solch Unternehmen
Anlegbares haben!

Nuño.

Sachte!
Daß der Hauptmann uns nicht merke.

gehen.

Hauptmann.

O in einer Bäuerin
Solch ein adlig Widerstreben!
Daß sie mir auch nur ein einzig
Mildes Wort erwiedert hätte!

Feldwebel.

Diese Mädchen, Herr, verlieben
Sich nicht gern in solche Männer,
Wie du bist; wenn ihr ein Bauer
Dient' und huldigte, sie wäre
Nicht so grausam gegen ihn.
Auch sind deine Klagen jetzt nicht
An der Zeit; wenn du schon morgen

Weiter mußt, wie kannst du denken,
Daß ein Weib in einem Tage
Dich erhört und Gunst gewährt?

Hauptmann.

In
Einem Tage scheint die Sonne
Und versinkt; ein Reich vergeht in
Einem Tag; in Einem Tage
Hebt ein Bau sich aus dem Fels; in
Einem Tag verliehrt man eine
Schlacht und wird ein Sieg erkämpft; in
Einem Tag ist Windesstille
Und Unwetter auf dem Meer; in
Einem Tage kommt ein Mensch
Auf die Welt und stirbt! — So wechselt
Auch wohl mir in Einem Tage
Nacht und Licht, wie jenem Sterne,
Heil und Unheil, wie dem Reiche,
Oed' und Leben, wie dem Bergfels,
Fried' und Unruh, wie dem Meer,
Wie dem Krieg, Triumph und Elend,
Wie dem Menschen, Herrn des Geistes
Und der Sinne, Tod und Leben.
Hatte Zeit an Einem Tage

Ihre Grausamkeit und Strenge,
Mich so unglücklich zu machen,
Warum, warum eben hätte
Sie an Einem Tag nicht Zeit,
Mich zum Glück emporzuheben?
Muß die Freude langsamer
Als der Schmerz gebohren werden?

Feldwebel.

Sahst sie nur ein einzig Mal,
Und kannst so im Schmerz vergehen?

Hauptmann.

Was bedurft' es mehr dazu,
Sah ich sie, als dieses Sehen?
Funken wachsen ja mit einem
Einz'gen Mal zu Flammenmeeren,
Schwefeltiefe birst mit einem
Einz'gen Mal zum Feuerberge,
Blitze zünden sich mit einem
Einz'gen Male zum Verderben,
Das vergessenste Geschütz
Speyt mit Einem Mal Entsetzen:
Muß nicht so mit Einem Male
Lieb', in der vier Feuer brennen,

Mine, Brunst, Geschütz und Blitz,
Schmettern, schlagen, glühn, verzehren?

Feldwebel.

Sagtest du nicht, Bäuerinnen
Hätten niemals Reiz?

Hauptmann.

Ach, eben
Diese Zuversicht, sie war es,
Die mich tödtet! — Wer mit Kenntniß
Der Gefahr entgegen geht,
Nimmt die Schutzwehr mit entgegen!
Wer sich aber sicher glaubt,
Den trifft Unheil um so eher,
Weil er auf was Neues stößt,
Wenn ihm die Gefahr begegnet
Eine Bäuerin erwart' ich,
Eine Göttin tritt entgegen,
Mußt' im eignen Unbedacht
Da mich die Gefahr nicht treffen?
Eine göttlicher vollkommne
Schönheit sah ich nie im Leben. —
Ach, ich weiß nicht, Rebolledo,
Was ich thät', um sie zu sehen!

Rebolledo.

In der Kompagnie, Herr, ist
Ein Soldat, ein prächt'ger Sänger,
Und die Chispa, Kommandantin
Meiner Kegel, ist die erste]
Frau im Straßenliedersingen.
Herr! an Isabella's Fenster
Spiel, Musik und Lustbarkeit —
Und du kannst sie sehn, ja sprechen.

Hauptmann.

Doch es wohnt Don Lope da,
Und den mögt' ich nicht erwecken.

Rebolledo.

Als wenn je mit seinem Beine
Don Lope geschlafen hätte!
Auch fällt ja die Schuld auf uns,
Wenn man sie gewahr wird werden,
Nicht auf dich, wenn du vermummt
In den Trupp dich schleichst.

Hauptmann.

Ich sehe
Zwar noch andre Schwierigkeiten,
Doch mein Schmerz mag nichts bedenken. —
So versammelt euch heut Nacht,

Aber laßt euch ja nichts merken,
Als befehl' ich's. — Welche Sorgen
Kostest du mich, Isabella!

Hauptmann und Feldwebel gehen; Chispa kommt und hält Rebolledo zurück.

Chispa.

Halt!

Rebolledo.

Nun, Chispa, was ist vor? was
Giebt's?

Chispa.

Es giebt ein armes Kerlchen,
Mit 'nem Kratzer im Gesicht.

Rebolledo.

Und was war der Grund der Fehde?

Chispa.

Daß er mich zu schnellen meynte!
Zwey geschlagne Stunden währt' es,
Daß er seine Kugeln warf,
Und ich stand und mußte merken,
Wie viel Augen es betrug; ich
Wurd' es müd' und —

(auf den Dolch zeigend)

stach ihn etwas.

Unterdeß ihm der Barbier
Aug' und Ohr zusammenheftelt,
Gehen wir zur Hauptwacht; dort
Will ich Rechnung dir ablegen.

Rebolledo.

Das ist schön! du kommst in Bosheit,
Und ich wollt' ein Fest anstellen!

Chispa.

Ey, was hindert Eins das Andre?
Sieh, hier ist die Kastagnette,
Sage mir, was giebt's zu singen?

Rebolledo.

Erst wenn's Nacht wird, darf's losgehen,
Die Musik bedeutet was! —
Komm, halt dich nicht auf! wir treffen
Uns dann auf der Hauptwacht wieder.

Chispa.

Ewig wird mein Ruf bestehen
Auf der Welt, wie Chispelchen
Ich, die Keglerin, gewesen.

Beyde ab.

Garten an Crespo's Hause.

Don Lope und Pedro Crespo treten aus der Thür.

Crespo

(zuerst in die Scene).

Hier in diesen Garten, wo es
Frischer ist, kommt dann und decket
Dem Herrn Obersten den Tisch! —
Hier wird Euch das Abendessen
Besser schmecken; für die Tage
Des August sind nur die Nächte
Ein Ersatz und Lohn.

Don Lope.

Wie still
Und wie friedlich ist dies Plätzchen!

Crespo.

Es ist nur ein Stück von Garten,
Welches meine Tochter pfleget.
Setzt Euch, hier, wo sanfte Luft,
Spielend in den weichen Blättern
Dieses Weinlaubs, dieser Wipfel,
Tausend schmeichlerische Klänge
Uebt zum Takt des Quells, der Zitter
Hellen Silbers, reiner Perlen,

Wo die Griffe Gold sind, Kiesel
Für gestimmte Saiten gelten.
Ihr vergebt, ertönet hier
Blos Musik von Instrumenten,
Ohne Sänger, die Euch freuen,
Ohne Stimmen, die Euch letzen,
Weil es meinen trillernden
Musikern, den Vögeln, eben
Nachts zu singen nicht beliebt,
Und kein Zwang steht anzuwenden.
Nun so setzt Euch, und zerstreuet
Euch von den beständ'gen Schmerzen.

Don Lope.

Das werd' ich nicht können, davon
Kann mir nichts Zerstreuung geben.
Helf' mir Gott!

setzt sich.

Crespo.

Er helf' Euch, Amen!

Don Lope.

Er verleih' Geduld mir! — Setzt Euch,
Crespo!

Crespo.

Ich bin gut hier.

Don Lope.

Setzt Euch!

Crespo.

Da Ihr mir Erlaubniß gebet,
Will ich denn gehorchen, Herr,
Thut Ihr mir auch zu viel Ehre.

setzt sich.

Don Lope.

Wißt Ihr, was ich eben dachte?
Daß Euch Eure Hitze gestern
Völlig mußt' entfremdet haben
Von Euch selbst.

Crespo.

Niemals entfremdet
Mich etwas von mir.

Don Lope.

Wie aber
Kam's, daß Ihr Euch gestern setztet,
Ohne daß ich Euch es hieß,
Und zwar auf den ersten Sessel?

Crespo.

Weil Ihr mich's nicht hießt, — und heute,
Wo Ihr mir es saget, thät' ich's

Lieber nicht, denn höflich bin ich,
Wo man's gegen mich ist, gerne.

Don Lope.

Gestern wart Ihr ganz Verwünschung,
Fluch und Schwur und Donnerwetter,
Heut seyd Ihr friedfert'ger, wißt Euch
Mit Geschmack und Geist zu nehmen.

Crespo.

Ich antworte immer, Herr,
In dem Sang und Klang, in welchem
Man zu mir spricht; gestern spracht Ihr
So, und so mußt' ich's nothwendig,
Damit aus demselben Tone
Frag' und Antwort konnten gehen.
Auch hab' ich es als vernünft'ge
Politik mir festgestellet,
Mit dem Fluchenden zu fluchen,
Mit dem Betenden zu beten.
Ueberall bin ich dabey,
Ja so arg, daß ich die letzte
Ganze Nacht kein Auge schloß,
Um an Euer Bein zu denken;
Und beym Aufstehn fühlt' ich richtig
Mir die beyden Beine schmerzen,

Denn um nicht Eu'r böses Bein, das
Linke, rechte, zu verfehlen,
Thaten sie mir beyde weh.
Sagt mir aber jetzt, ums Leben,
Welches Bein ist's? daß ich's wisse
Und nur eins allein mich quäle.

Don Lope.

Nun, ich darf mich wohl beklagen,
Denn seit dreißig Jahren leb' ich
Doch schon in den Niederlanden,
Mit dem Kriegesdienst beschäftigt.
So beym Frost zur Winterzeit,
Als im Sommer bey der stärksten
Sonnengluth durft' ich nicht ruhen,
Doch was Eine Stunde schmerzlos
Leben sey, das wußt' ich nicht.

Crespo.

Gott, Herr, mag Geduld Euch schenken.

Don Lope.

Wozu? will ich die?

Crespo.

So lass' er's.

Don Lope.

Bleibe die, wo's ihr bequem ist,

Wenn nicht gleich zehntausend Teufel
Mich samt ihr zur Hölle schleppen.

Crespo.

Amen, und wenn sie es nicht thun,
Ist's die Scheu vor guten Werken.

Don Lope.

Hilf mir, hilf mir, güt'ger Himmel!

Crespo.

Euch und mir, für nun und ewig!

Don Lope.

Weiß Gott, ich bin rein des Todes!

Crespo.

Weiß Gott, ich beklag' es herzlich!

Juan bringt einen Tisch.

Juan.

Hier der Tisch.

Don Lope.

Wie kommen meine
Leute nicht, um aufzudecken?

Crespo.

Ich, wenn Ihr's erlauben wollet,
Bat sie, nicht sich einzustellen
Um Euch aufzuwarten, nichts in
Meinem Hause vorzukehren,

Denn Gottlob, es soll, ich hoffe,
Euch an nichts darinnen fehlen.

Don Lope.

Da denn kein Bedienter kommt,
Thut mir den Gefall'n, und sehet
Zu, daß Eure Tochter hier
Mit mir speise.

Crespo.

Juan, gehe,
Gleich soll deine Schwester kommen.

Juan geht.

Don Lope.

Mein elender Körper stellt mich
Hierin über allen Argwohn.

Crespo.

Wenn Ihr einen Körper hättet,
Wie ich, gnäd'ger Herr, Euch wünschte,
Argwohn würd' ich doch nicht hegen.
Ihr kränkt mein Gefühl, dergleichen
Kann mir hier nicht Unruh geben.
Sagt' ich ihr, sich fern zu halten,
Ist es aus dem Grund geschehen,
Sie nicht ungebührlichem
Müß'gen Schwatzen bloszustellen.

Wären die Soldaten alle
Höflich wie Ihr seyd, sie hätte
Gleich die Erste sollen seyn,
Die sie zu bedienen käme.

Don Lope. (für sich)

Wie scharfsinnig ist der Bauer!
O wie klug ist sein Benehmen!

Juan kommt mit Isabella und Agnes.

Isabella.

Was befiehlst du mir, mein Vater?

Crespo.

Dem Herrn Obersten gefällt es
Euch zu ehr'n, er läßt euch rufen.

Isabella.

Eure Dienerin.

Don Lope.

Ich denke
Euch zu dienen.
(beyseit)
Welch sittsame
Schönheit!
(laut)
Mit mir hier zu essen,
Bitt' ich euch.

Isabella.

Ich glaub', es ziemet
Mehr, daß wir bey Eurem Essen
Beyde Euch aufwarten.

Don Lope.

Setzt euch.

Crespo.

Setzt euch, thut nach dem Befehle
Des Don Lope.

Isabella.

Mein Verdienst
Soll in Folgsamkeit bestehen.

Die Mädchen setzen sich; man hört hinter der Scene Guitarren.

Don Lope.

Was ist das da?

Crespo.

Durch die Straße
Ziehn Soldaten und ergetzen
Sich mit Spiel und Sang.

Don Lope.

Nicht leicht
Trüge man des Kriegs Beschwerden,
Wäre diese Freyheit nicht;

Des Soldaten Dienst ist strenge,
Es ist ein sehr ernster Stand,
Drum erleichtert man ihn gerne.

Juan.

Doch ein schönes Leben ist es!

Don Lope.

Hätt'st du Lust zu diesem Leben?

Juan.

Ja, Herr, wenn ich Eure Excellenz
Dabey zum Beschützer hätte!

Einer

hinter der Scene.

Hier läßt sich am Besten singen.

Rebolledo.

(eben so)

Frisch an Isabell' ein Verschen!
Und damit sie aufwacht, wirf
Einen Stein ihr an das Fenster.

Crespo (für sich)

Ein bestimmtes Fenster gilt
Die Musik! Geduld, o Seele!

Gesang hinter der Scene.

Die Blumen auf der Haide,

Isabellchen, Kind!
Heute sind sie blaue Blumen,
Wenn sie morgen Honig sind.

Don Lope

(für sich)

Die Musik mag hingehn, aber
Eine Frechheit ist dies Werfen
Und der tolle Lärm vor meiner
Wohnung. Aber Pedro Crespo's
Und des Mädchens wegen will ich
Mir nichts merken lassen.

(laut)

Welche
Unart!

Crespo.

Es sind junge Bursche!

(beyseit)

Wär' es nicht Don Lope's wegen,
Wollt' ich sie....

Juan.

Könnt' ich das alte
Kleine Schild jetzt kriegen, welches
In Don Lope's Zimmer hängt....

will gehen.

Crespo.

Wohin gehst du, Bursch?

Juan.

Ich gehe,

Damit man das Essen bringt.

Crespo.

Bleibe hier! die Jungen werden
Es zu seiner Zeit schon bringen.

Alle

hinter der Scene.

Wach', erwach', o Isabella!

Isabella (für sich)

Himmel, was hab' ich verbrochen,
Daß ich dieses muß erleben?

Don Lope.

Das ist nicht mehr auszuhalten,
Das ist denn doch zu verwegen!

wirft den Tisch über den Haufen.

Crespo.

Ja, und wie!

wirft den Stuhl auf die Erde.

Don Lope.

Ich ließ von meiner
Ungeduld mich überwält'gen!

Sagt mir, ist's denn nicht zu toll,
Daß ein Bein so arg muß schmerzen?

Crespo.

Grade davon sprach ich auch.

Don Lope.

So? ich meynte, sonst was wär' es,
Als den Stuhl Ihr niederwarfet.

Crespo.

Nein, wie Ihr den Tisch zur Erde
Warft, hatt' ich sonst nichts zur Hand,
Das ich hätte können werfen.

(für sich)

Ehre, laß uns nichts verrathen!

Don Lope

(beyseit)

O wer in der Straße wäre!

(laut)

Es ist gut; ich will nicht speisen;
Legt euch nieder.

Crespo.

Zu Befehle.

Don Lope.

Fräulein, geht mit Gott.

Isabella.

Der Himmel

Sey mit Euch.

Don Lope

(für sich)

Stößt nicht eben

Auf die Straße mein Quartier?

Hängt ein Schild nicht in demselben?

Crespo (eben so)

Hat der Hof nicht eine Thür,

Hab' ich nicht 'nen alten Degen?

Don Lope.

Gute Nacht denn.

Crespo.

Gute Nacht.

(beyseit)

Meine Kinder unterdessen

Schließ' ich ein.

Don Lope (für sich)

Ich will das Haus

Erst etwas in Ruhe sehen.

Isabella (eben so)

Himmel, o wie schlecht die Beyden

Das, was sie bedrückt, verbergen!

Agnes
(eben so)
Nicht besonders weiß der Eine
Sich dem Andern zu verstellen.

Crespo.
Holla, Bursche!

Juan.
Vater?

Crespo.
Dort,
Dorthinaus ist Euer Bette!

Alle gehen.

Der Hauptmann, der Feldwebel, Chispa und Rebolledo mit Guitarren, Soldaten, kommen herbey.

Rebolledo.
So ist's besser; es ist da
Weit bequemer; Jedermann
Nehme seinen Posten an.

Chispa.
Kommt nun wieder Musik?

Rebolledo.
Ja.

Chispa.

O, das ist mein Seelenschmaus!

Hauptmann.

Will die Bäu'rin nicht geruhn,
Nur ein Fenster aufzuthun?

Feldwebel.

Ach, es hört's das ganze Haus!

Chispa.

Halt!

Feldwebel.

Daß ich's nicht zahlen müßte!

Rebolledo.

Sehn wir erst, weß Geistes Kind
Daher kommt.

Chispa.

Nun, bist du blind?
Ein Lanzreuter von der Küste.

Seitwärts treten auf: Mendo, mit seinem großen Schilde, und Nuño.

Mendo.

Siehst du wohl was sich begiebet?

Nuño.

Nein, ich seh nicht wohl, doch hör'
Ich es wohl.

Mendo.

Wer, Himmel, wer
Kann das dulden?

Nuño.

Ich.

Mendo.

Und schiebet
Sie wohl auf ihr Fensterlein?

Nuño.

Ja, sie schiebt, glaub' ich.

Mendo.

Nichts da!
Sie schiebt nicht, Schuft!

Nuño.

Auch gut.

Mendo.

Ha,
Eifersucht, grausame Pein!
Wohl wüßt' ich sie zu vertreiben,
Allesamt mit Hieb und Stoß,
Aber mein unselig Loos
Muß noch im Verborgnen bleiben,
Bis ich seh, ob Sie die Schuld
Daran trägt.

Nuño.

So sitzen wir

Lieber.

Mendo.

Wohl, so bleib' ich hier

Unerkannt!

setzen sich abseits.

Rebolledo.

Da in Geduld

Unser Held hat Platz genommen,
Der vielleicht als Spuk von Ritter
Wegen schilfner Lanzensplitter
Büßend muß zur Erde kommen
Mit dem alten Schild am Arme,
Laß die Luft ersausen.

Chispa.

Gleich!

Rebolledo.

So 'nen neuen Zapfenstreich,
Wo Blut fließt.

Chispa.

Daß Gott erbarme!

Don Lope und Pedro Crespo erscheinen zugleich von verschiedenen Seiten mit runden Schilden.

Chispa

(singend und spielend)

„'s war 'mal ein gewisser Stampo,
Aller Andalusen Rose,
Renomist vom gröbsten Schlage,
Krauskopf von der rothen Sorte,
Der fand eines Tag's Krischianen..."

Rebolledo.

Braucht das Datum nicht zu fodern,
Nach der Assonanz zu schließen,
War's natürlich einen Montag.

Chispa.

„Der, so sagt' ich, fand Krischianen,
Als mit Schnarrlo, dem Profoße,
Sie bei Nacht und Nebel zechte,
In dem Zollhaus vor dem Thore.
Und der Schnarrlo, der in allen
Dingen, die er vorgenommen,
Stets ein Blitz- und Wetterkerl war,
(Weil er nie fiel aus den Wolken)
Fackelt nicht und zieht den Pallasch,
Haut von hinten und von vorne...."

Don Lope und Pedro Crespo fallen die Versammlung mit gezogenen Degen an.

Crespo.

So wird's wohl gewesen seyn!

Don Lope.

Ihr sollt lernen, daß es so war!

Sie verfolgen und verjagen die Leute samt Mendo und Nuño mit Degenstößen, dann erscheint Don Lope wieder.

Don Lope.

Alle flohen! — Nein, noch Einer
Blieb zurück an diesem Ort.

Crespo kommt zurück.

Crespo.

Ganz gewiß ist Jener dort
Ein Soldat! bezweifl' es Keiner!

Don Lope.

Der soll hier nicht marodiren
Ohne Aderlaß!

Crespo.

Den lehre
Noch mein Degen, zu dem Heere
Der Geschlagnen zu marschiren.

Don Lope.

Laufe mit Jenen!

Crespo.

Laufe du,
Wirst das Laufen gut verstehn!

Don Lope.

So wahr Gott lebt, der ficht schön!

Crespo.

So wahr Gott lebt, der schlägt zu!

Juan, mit gezogenem Degen, kommt zurück.

Juan.

Himmel, führ' ihn mir entgegen! —
Vater, zu! — ich bin dir nah.

Don Lope.

Seyd Ihr Pedro Crespo?

Crespo.

Ja!
Ihr Don Lope?

Don Lope.

Ja! — Weswegen
Sagt Ihr denn, Ihr gienget gar
Nicht heraus? Welch ein Betragen?

Crespo.

Laßt Euch zur Entschuldigung sagen,
Daß es wie das Eure war.

Don Lope.

Mich beleidigt' ihr Erdreisten,
Doch nicht Euch.

Crespo.

So sag' ich's frey,
Ich kam zu der Schlägerey,
Um Gesellschaft Euch zu leisten.

Soldaten
(hinter der Scene)

Laßt uns All' uns nun vereinen!
Tod dem Bauernvolk! —

Hauptmann (eben so)

Halt! seht! —

kommt mit allen Soldaten hervor.

Don Lope.

Bin ich etwa nicht hier? — Steht!
Was will dieser Unfug meynen?

Hauptmann.

Die Soldaten, Herr, bekamen,
Währ'nd sie etwas musicirten,
Aber keinen Lärm verführten,
Sondern ruhig sich benahmen,
Hier in dieser Gasse Streit,
Und da kam ich, sie zu trennen.

Don Lope.

Don Alvar, schon gut! wir kennen
Euern Streit! — Daß aber heut
Der Allarm im Dorfe nicht
Größer werde, so verdränge
Ich für heut die größ're Strenge,
Und da doch der Tag anbricht,
Geb' ich Order für den Tag,
Daß sich Eure Kompagnie
Gleich aus Zalamea ziehe,
Daß nichts Schlimmres kommen mag.
Nun beruhe mir die Sache!
Daß kein Lärm mehr sich erhebt,
Daß ich nicht, so wahr Gott lebt,
Mit der Klinge Ruhe mache!

Hauptmann.

Auf den Marsch wird mit dem Morgen
Sich die Kompagnie begeben.

(beyseit)

Schönste Bäu'rin, ach das Leben
Kosten mich die Liebessorgen!

Crespo (beyseit)

Hartkopf, Lope, magst du seyn,
Doch mein Brot brech' ich mit dir!

Don Lope

(zu Crespo:)

Komm mit mir; ich lasse hier
Dich für's Erste nicht allein.

Alle ab; der Hauptmann mit den Soldaten zur Seite, die Uebrigen ins Haus.

Gegend am Ausgang des Dorfes.

Mendo tritt auf, Nuño folgt verwundet.

Mendo.

Ist's was, Nuño, mit der Wunde?

Nuño.

Wenn sie auch noch kleiner wäre,
Führ' ich übel bey dem Funde,
Müßte danken für die Ehre.

Mendo.

O! in keiner Lebensstunde
Hab' ich größ're Pein erlitten!

Nuño.

O! ich auch nicht!

Mendo.

Doch gerochen

Wird's! — O daß sein Streich in Mitten
Deines Kopfs dich gleich geschnitten!

Nuño.

O ich fühl's in allen Knochen!

Trommel.

Mendo.

Was ist das?

Nuño.

Die Kompagnie,
Die marschirt.

Mendo.

Marschire sie!
So wird auf den Kapitän
Mir die Eifersucht vergehn.

Nuño.

Marsch! geht's heut bis morgen früh.

Der Hauptmann und der Feldwebel treten auf.

Hauptmann.

So marschir'n wir denn, Feldwebel,
Mit der ganzen Kompagnie
Eh der Tag vorüberflieh';
Und wann in die feuchten Nebel,
Die das Meer von Spanien trinkt,

Jene helle Kugel sinkt,
Wart' ich dein auf jener Höhe,
Denn im Tod der Sonne sehe
Ich ein Leben, das mir winkt.

Feldwebel.

Still, da ist eine Figur
Aus dem Dorfe.

Mendo.

Seitwärts nur,
Daß nicht kund wird meine Weichheit;
Nuño, zeige keine Feigheit!

Nuño.

Hab' ich Muth in der Natur?

sie schleichen vorüber.

Hauptmann.

In das Dorf muß ich zurück,
Wo mir ihre Dienerin
Sagen wird, ob mir das Glück
Gönnet einen Augenblick
Mit der schönen Mörderin.
Geld hat mir so viel genützt,
Daß mein Glück man unterstützt.

Feldwebel.

Herr, wenn du zurück willst gehen,

Denk nur dran, dich vorzusehen,
Nimm Geleit, das dich beschützt,
Denn den Bauersleuten ist
Nicht zu traun.

Hauptmann.

Nein sicherlich!
Wählt denn, wen ihr tauglich wißt,
Uns zu folgen.

Feldwebel.

Herr, auf mich
Zähl' bestimmt zu jeder Frist;
Doch wenn beym Zurückegehen
Dich Don Lope sollte sehen,
Er dich kennt? —

Hauptmann.

Der Gott der Liebe
Wollte mir so hold beystehen,
Daß mir auch die Furcht nicht bliebe.
Auch Don Lope muß marschiren,
Um das Regiment zu führen,
Das nach Guadalupe kam;
Als ich Abschied von ihm nahm,
Sagt' er's selbst mir, weil mit Ihren

Truppen Seine Majestät
Schon auf Guadalupe geht.

Feldwebel.

Herr, ich geh, gehorche dir.

Hauptmann.

Denk, du giebst das Leben mir.

Feldwebel ab; Rebolledo und Chispa kommen.

Rebolledo.

Herr, bedank dich bey mir.

Hauptmann.

Seht!

Rebolledo! und wofür?

Rebolledo.

Ich verdien' es wohl von dir,
Denn ich sage dir nur....

Hauptmann.

Sprich.

Rebolledo.

Unsre Feinde mindern sich,
Einen wen'ger fürchten wir.

Hauptmann.

Schnell! wer ist's?

Rebolledo.

Den Wetterknaben,
Isabella's Bruder, haben
Der Herr Lope sich erbeten,
Und der Vater abgetreten,
Um mit in den Krieg zu traben.
Eben kam er mir entgegen,
Ganz geputzt, hoch auf, verwegen,
Und er mengt in Einem Zuge
Ueberbleibsel von dem Pfluge
Mit Primitien vom Degen.
So ist's nur der alte Mann,
Der uns jetzt noch stören kann.

Hauptmann.

Wie sich Alles herrlich fügt!
Und zumal, wenn die nicht trügt,
Durch die ich den Trost gewann,
Daß heut Nacht mich Isabelle
Spricht.

Rebolledo.

Gewiß!

Hauptmann.

Vom Weg denn schleiche
Ich zurück. Nun auf der Stelle

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Fort! daß ich den Zug erreiche
Und dem Marsche mich geselle.
Wißt: euch Beyde ganz allein
Nehm' ich mit in's Dorf hinein.

Geht mit dem Feldwebel ab.

Rebolledo.

Wen'ge sind's, Gott steh mir bey!
Wenig würden auch noch Zwey,
Drey, Vier, Fünf, Sechs, Sieben seyn!

Chispa.

Und was wird aus mir, wenn du
Umkehrst? sag mir, was ich thu?
Wenn der Mensch mich sollte sehen,
Der dem Bader gab zu nähen,
Giebt er mir noch was dazu!

Rebolledo.

Mit dir weiß ich nicht wohin!
Hätt'st Courage du, dahin
Mitzugehn?

Chispa.

Ey ja! recht gut!
Hab' ich Kleider nicht und Muth?
Weißt ja, wie ich tapfer bin.

Rebolledo.

Kleider, ja, die sind zu haben;
Da ist auch noch Eins vom Knaben,
Der vom Regiment entsprungen.

Chispa.

So passir' ich für den Jungen.

Rebolledo.

Komm, der Trupp kommt schon in's Traben.

Chispa.

Und nun kommt's zu meiner Kunde,
Warum in der Welt ich sang:
Währt Soldatenliebe lang,
Währet sie nur eine Stunde.

Beyde ab.

Vor Crespo's Hause.

Don Lope, Pedro Crespo und Juan, in Uniform, treten auf.

Don Lope.

Ich bin Euch von Herzen dankbar,
Lieber Freund, für viele Dinge,
Doch vor allen Dingen, daß Ihr
Zum Soldaten mir den lieben

Sohn mitgebet; ja, ich dank' es
Euch von ganzer Seel' und innig.

Crespo.

Ich geb' ihn zum Diener Euch.

Don Lope.

Ich nehm' ihn als Freund nur mit mir;
Ganz ausnehmend hat sein rasches,
Muntres Wesen, seine Liebe
Zu den Waffen mich gewonnen.

Juan.

Tief ergeben sollt Ihr immer
Mich erblicken; Ihr sollt sehen
Aus der Art, mit der ich diene,
Daß ich Euch nur zu gehorchen
Strebe.

Crespo.

Eins, worum ich bitte,
Herr, ist nur, daß Ihr vergebet,
Wenn er noch im Dienen irret;
Denn in seiner Bauernschule,
Wo vornämlich Pflug und Sichel,
Schaufel, Grabscheit und Dreschflegel,
Als Handbücher wir studiren,
Hat er das nicht lernen können,

Was die feine Welt und Sitte
Unsrer Tage in Palästen
Lehrt und an dem Menschen bildet.

Don Lope.

Da die Sonne schwächer wird,
Will ich mich zu gehn entschließen.

Juan.

Ich will gehn, Señor, und sehen,
Ob die Sänfte kommt.

geht.

Isabella und Agnes treten auf.

Isabella.

O! ist es
Recht, Ihr geht, und grüßt im Scheiden
Die nicht, die so schwer Euch misset?

Don Lope.

Nein, nie reist' ich ab, ohn' Eure
Hand zu küssen, und zu bitten,
Daß Ihr mögtet eine Kühnheit,
Die Vergebung wohl verdienet,
Mild verzeihn, denn nicht der Werth giebt
Werth der Gabe, das Verdie stnu r.
Dieses Kreuz hier, das, mit reichen
Diamanten ausgezieret,

Arm zu Euern Händen kommt,
Nehmt und traget es, so bitt' ich,
Traget es in meinem Nahmen,
Eurer schönen Brust zur Zierde.

Isabella.

Leid ist mir, daß Ihr gedenket
Zu bezahlen die Bewirthung
Mit dem Zeichen Eurer Großmuth;
Denn die Schuldner sind ja wir nur,
Wir für die empfangne Ehre.

Don Lope.

Nennt's nicht Zahlung, Freundschaft ist es.

Isabella.

So will ich es denn als Freundschaft,
Nicht als Zahlung, Herr, besitzen.
Ich empfehl' Euch meinen Bruder,
Da er soll das Glück genießen,
Euch als Diener zu begleiten.

Don Lope.

Laßt noch einmal euch versichern,
Daß ihr unbesorgt könnt bleiben,
Fräulein! denn ich nehm' ihn mit mir.

Juan kommt zurück.

Juan.

Eure Sänft' ist schon bereit.

Don Lope.

Bleibt mit Gott!

Crespo.

Gott woll' Euch schirmen!

Don Lope.

O mein guter Pedro Crespo!

Crespo.

O Don Lope, mein Gebieter!

Don Lope.

Wer hätt' uns an jenem ersten
Tag, als wir uns hier erblickten,
Wohl gesagt, daß wir auf ewig
Solche Freundschaft würden stiften?

Crespo.

Herr, ich hätt' es wohl gesagt,
Hätt' ich Euch gekannt, als ich Euch
Hört' — als einen —

Don Lope (schon im Gehen)

Sagt um's Leben!

Crespo.

Hitzkopf von so guten Grillen.

Don Lope geht.

Crespo.

Sohn! indessen sich Don Lope
Rüstet, höre noch vor dieser
Deiner Base, deiner Schwester,
Woran ich dich muß erinnern.
Durch die Gnade Gottes, Juan,
Bist du von so reiner Linie
Als die Sonne, doch ein Bauer.
Beydes führ' ich dir zu Sinne:
Jenes, daß du deinen Stolz
Und dein Herz nicht so erniederst,
Um, aus Mistraun in dich selber,
Nicht nach Höherem zu ringen
Mit vernünft'ger Wahl; das andre,
Daß du nicht im eitlen Sinne
Klein dich machst, statt dich zu heben.
Beydes brauch' zum gleichen Ziele,
Nur mit Demuth. Sey bescheiden,
Und mit sicherm Takt errinnerst
Du die Welt an dein Verdienst,
Und machst wieder andre Dinge
Sie vergessen, die den Hochmuth
Oft in großes Unglück bringen.
O wie Mancher, welcher einen

Fehler an sich trug, verwischte
Ihn, weil er nicht eitel war,
Und wie Manchen giebt es wieder,
Dem man Fehler findet, blos
Weil er übel ist gelitten! —
Sey so höflich, als du kannst,
Sey freygebig, gütig, milde,
Denn der Hut ist's und das Geld,
Womit Freunde wir gewinnen,
Und so viel gilt nicht das Gold,
Das die Sonn' erzeugt in Indiens
Boden und das Meer verzehrt,
Als die Liebe, die wir finden.
Sprich nicht Uebles von den Frauen,
Auch die Niedrigste ist immer
Unsrer Schätzung werth, denn unser
Daseyn haben wir von ihnen.
Rauf' nicht gleich um jede Sache;
Wenn ich in den Städten Viele
Sehe, die das Fechten lernen,
Sag' ich tausendmal im Innern:
Diese Schule ist nicht das,
Was sie seyn soll, denn ich schließe,
Man soll nicht blos Menschen lehren,

Mit Gewandtheit, Muth und zierlich
Fechten, sondern auch weshalb man
Fechten soll; und ich bin sicher,
Gäb' es einen einz'gen Meister,
Der mit Klugheit unterwiese,
Nicht Wie, nur Warum man ficht,
Jeder gäb' ihm seine Kinder.
Hiermit denn, und mit dem Gelde,
Das du zu der Reise mitnimmst
Und um, wo dein Standort seyn wird,
Deine Kleidung zu ermitteln,
Mit Don Lope's Schutz und meinem
Segen, hoff' ich zuversichtlich
Und in Gott, ich seh auf anderm
Posten dich. — Leb wohl, mein Kind! ich
Werde weich, indem ich spreche.

Juan.

Deine Worte schließ' ich mir in's
Herz ein, wo sie leben sollen,
So lang ich selbst lebe. Gieb mir
Deine Hand, und du, o Schwester,
Deine Arme! denn geschieden
Ist mein Herr, Don Lope, schon,
Und ich muß zu ihm.

Isabella.

Es ließen

Meine Arme gern dich nie.

Juan.

Mühmchen, lebe wohl.

Agnes.

Die Stimme

Sagt dir nichts, denn meine Augen
Stehlen ihr Geschäft der Stimme.
Lebe wohl!

Crespo.

Auf denn, geh schnelle!

Denn so oft ich auf dich blic,
Fühl' ich mehr, daß du mir gehest,
Und ein Wort, ein Mann! — Geh, Liebster!

Juan.

Sey der Himmel mit euch Allen!

Crespo.

Und geleite dich der Himmel!

Juan geht; es wird Abend; Mondschein.

Isabella.

Grausam bist du doch gewesen!

Crespo.

Nun ich ihn nicht mehr erblicke,

Kann ich mit mehr Ruhe sprechen!
Was sollt' er bey mir beginnen?
Sollt' er hier sein Lebelang
Ein Weichling und Tagedieb seyn?
Geh' und dien' er seinem König!

Isabella.

Daß er in die Nacht muß ziehen,
Thut mir leid.

Crespo.

Bey Nacht zu reisen,
In der großen Sommerhitze,
Ist etwas Bequemes eher,
Als ermüdend; über dieses
Muß er gleich Don Lope nach.

(für sich)

Weich hat mich der Junge immer
Doch gemacht, such' ich mich auch
Oeffentlich zu überwinden!

Isabella.

Geh in's Haus, mein lieber Vater.

Agnes.

Da kein Kriegsvolk nun mehr hier ist,
Bleiben wir ein wenig hier
Vor der Thüre und genießen

Mit den Nachbarn, die gleich kommen,
Dieses frischen Abendwindes. —

Crespo.

Wirklich, ich geh' nicht hinein,
Weil ich mir von hier einbilde,
Wie der Weg so weiß da liegt,
Daß ich Juan drauf erblicke.
Agnes, bring mir einen Stuhl
Vor die Thür.

Agnes.

Dort sind schon Sitze.

Isabella.

Diesen Abend, heißt es, wählt
Man im Orte die Offizien.

Crespo.

Das ist immer im August.

Sie ziehen sich vor die Hausthür zurück und setzen sich. Der Hauptmann, der Feldwebel, Rebolledo, Chispa in Mannskleidern und Soldaten treten auf.

Hauptmann.

Schlüpfet hier mit leisem Tritte!
Und du, Rebolledo, geh,
Und gieb ihrem Mädchen Winke,
Daß ich auf der Gasse bin.

Rebolledo.

Wohl, ich geh — doch — was erblick' ich?
Leute sind vor ihrer Thür!

Feldwebel.

Bey den Scheinen und den Lichtern,
Die der Mond wirft, am Gesicht,
Glaub' ich, Isabell' ist die da.

Hauptmann.

Ja, sie ist's! mehr als der Mond,
Hat das Herz es mir versichert.
Die Gelegenheit ist günstig!
Wenn wir, da wir einmal hierher
Kamen, frisch nun Alles wagen,
Wird uns Alles auch gelingen.

Feldwebel.

Magst du jetzt noch Rath annehmen?

Hauptmann.

Nein!

Feldwebel.

So bleibt er dir verschwiegen;
So verübe, was du willst.

Hauptmann.

Ich muß nahen und geschwinde
Isabella kühn entführen;

Ihr, zu gleicher Zeit verhindert
Mit den Waffen, daß wer folgt.

Feldwebel.

Wir gehn mit dir; deines Winkes
Werden wir gewärtig seyn.

Hauptmann.

Merkt es euch, der Ort, wo wieder
Alle wir uns treffen müssen,
Ist da drüben das Gebirge,
Das, wenn man die Straße geht,
Ihr zur rechten Seite lieget.

Rebolledo.

Chispa?

Chispa.

Was?

Rebolledo.

Halt hier die Mäntel!

die Männer geben ihr die Mäntel.

Chispa.

Schöne Müh! so geht es immer;
Mögt Ihr baden oder balgen,
Ich werd's Kleiderschleppen kriegen!

Hauptmann.

Ich muß mich zuerst ihr nähern.

Crespo.

Gnug genossen wir der Frische,
Gehn wir wiederum hinein.

sie stehen auf.

Hauptmann

(auf Isabella zustürzend)

Jetzt, ihr Freunde, kommt zu Hilfe!

Isabella.

Ha! Verräther! Herr! was ist?

Hauptmann.

Wuth und Wahnsinn meiner Liebe
Ist es!

eilt mit ihr davon.

Isabella

(hinter der Scene)

Ha, Verräther! Vater?

Crespo.

(indem ihn die Soldaten aufhalten)

Ha, ihr Memmen!

Isabella

(hinter der Scene)

Vater! Hilfe!

Vater!

Agnes.

Ich will hierhin flüchten!

in's Haus.

Crespo.

Sahet ihr's, ha Bösewichter!
Daß ich ohne Schwert war? — Schurken,
Feige Memmen!

Rebolledo.

Retiriret,
Wollt Ihr nicht, daß Euch der Tod
Noch zur letzten Warnung diene.

Crespo.

Wozu nützt es, daß ich lebe,
Ist die Ehre mir entrissen?
Ha, wer eine Waffe hätte!
Ohne Waffen hinter ihnen,
Ist umsonst! und such' ich eilig
Eine Waffe, so verliehre
Ich die Räuber aus den Augen!
Was zu thun, grausames Schicksal?
Die Gefahr ist immer Eine,
Was ich immer auch beginne.

Agnes kommt mit einem Degen.

Agnes.

Hier, hier hast du eine Waffe!

ab.

Crespo.

O willkommen bringst du sie mir!
Jetzt hab' ich noch Ehre, habe
Ja ein Schwert euch zu vernichten!
Lasset eure Beute los,
Die gewaltsam ihr entrisset,
Feige Schurken! Sie erlang' ich
Wieder, oder ich verliehre
Auch mein Leben!

kämpft.

Feldwebel.

Wir sind Viele,
Deine Drohung ist umsonst!

Crespo.

Meine Leiden sind unzählbar
Und sie streiten all' für mich! —
Aber sieh, der Grund versinkt mir
Vor den Füßen! —

er fällt.

Rebolledo.

Tödtet ihn.

Feldwebel.

Nein, gottlose Strenge hieß' es,
Ehr und Leben ihm zu rauben.
Besser ist's, in des Gebirges
Dunkel ihn gebunden lassen,
Daß er keine Kundschaft bringe.

hinter der Scene:

Isabella.

Herr und Vater!

Crespo.

Meine Tochter!

Rebolledo.

Nimm ihn, wie du sagst, von hinnen.

Crespo.

Tochter, ich vermag, mit meinen
Seufzern nur dir nachzufliegen!

man zieht ihn fort; Alle ab.

Isabella (hinter der Scene)

Weh mir!

Juan tritt auf.

Juan.

Welch ein Klaggeschrey!

Crespo (hinter der Scene)

Weh mir!

Juan.

Welch ein Jammern wieder! —
An dem Saum des Waldes stürzte
Mir mein Pferd mit mir darnieder,
Und entrann! vergebens folgte
Ich, es suchend, durch das Dickigt.
Nun Gestöhn' auf einer Seite,
Auf der andern ein Gewimmer
Hör' ich, und kann's nicht erkennen,
Weil die Töne sich verwirren.
Zwey, von Einer Noth bedrängt,
Schreyn nach meines Muthes Hilfe,
Doch da gleich gefährlich Beyder
Lage scheint zu seyn, und dieses
Hier ein Mann ist, dort ein Weib,
Eil' ich Ihr erst beyzuspringen.
So gehorch' ich ja dem Vater
Gleich in zweyen guten Dingen:
Nur mit wicht'gem Grund zu streiten
Und die Frau'n zu ehren. Hiermit
Wird von mir den Frau'n gehuldigt
Und mit gutem Grund gestritten.

Dritte Handlung.

Waldgegend; Morgendämmerung.

Isabella tritt auf, weinend.

Isabella.

Nimmer, holdes Licht des Tages,
Magst du mehr mein Auge grüßen,
Laß ins Dunkel ewger Nächte
Meine Schmach und mich verhüllen!
O du, all der Sternenheere
Unermeßner, flücht'ger Frühling!
Leide nicht, daß Morgenröthe
Wandl' auf deiner blauen Bühne
Und mit Weinen und mit Lachen
Deinen Frieden dir entführe —
Mußt du's leiden, laß sie Thränen,

Laß sie nur kein Lächeln schmücken.
Weile länger, hohe Sonne,
In den kühlen Meeresgründen!
Einmal laß die starre Nacht
Weiter dehnen ihre düstre
Tyranney; laß deine Gottheit
Diesmal nur mein Flehen rühren!
Einmal heiß' es, daß sie frey sey,
Nicht sich fremdem Willen füge.
Warum willst du mir erscheinen,
Um in meines Leids Abgründen
Das Entsetzlichste zu sehen,
Was die Grausamkeit verübte,
Was der Himmel zu der Menschen
Rachgericht verkünden müsse?
Doch, weh mir, es scheint, es ist
Grausamkeit auch dein Vergnügen!
Währ'nd ich bitte, daß du säumest,
Sehn am Gipfel der Gebirge
Meine Augen hocherröthend
Deine Purpurwang' erglühen.
Weh, daß nun auch deine Zorngluth
Sich mit so viel Schmerzen, Stürmen,
So viel Aengsten, die mich Aermste

Schwer verfolgen und bedrücken,
Zur Vernichtung meiner Ehre
Noch verschwöret und verbündet!
Was beginn' ich? wohin flieh ich?
Wollen die verirrten Füße
Wieder zu der Heimath kehren,
Muß ich seinen Schimpf enthüllen
Dem geliebten, alten Vater,
Der kein Glück und kein Entzücken
Kannte, als im klaren, reinen
Monde meiner Ehre rühmlich
Sich zu spiegeln, die des Lasters
Finstre Wolke nun umhüllet.
Kehr' ich nicht zur Heimath wieder,
Weil ich Ihn verehr' und fürchte,
Laß' ich der Verläumdung Bahn,
Als Mitschuld'ge mich zu künden
Meiner Schmach, geb' unbesonnen,
Blind der schadenfrohen Tücke
Böser Zungen meine Unschuld
Hin zur Beute. O wie übel,
Uebel hab' ich doch gethan,
Vor dem Bruder mich zu flüchten!
Wär' es besser nicht gewesen,

Hätte mich sein stolzes Zürnen
Hingeopfert, als er Zeuge
Meines Looses werden müssen?
Ja ich will ihn rufen, wieder
Soll er kommen, rachedürstend
Mich zu tödten! Echo rufe
Irre Worte, sage ihm....

hinter Gesträuch, ungesehen:

Crespo.

O komm wieder, mich zu tödten!
Ein barmherz'ger Mörder würdest
Du mir seyn! Elende tödten,
Das, nur das heißt, Mitleid üben.

Isabella.

Welche Stimm' ist das, die klanglos
Und erloschen, tiefbekümmert
Tönt, daß man sie kaum vernimmt?

Crespo (wie oben)

Tödtet mich, wenn ihr großmüthig
Handeln wollt!

Isabella.

O Himmel, Himmel!
Noch ein Andrer ist unglücklich,
Noch ein Andrer ruft den Tod,

Ist des bittern Lebens müde.
Ach! was sehen meine Augen?

indem sie das Gesträuch auseinander theilt und ihren Vater an einen Baum festgebunden erblickt.

Crespo.

Wer auch immer dies Gebürge
Mit furchtsamem Fuß beschreitet,
Wenn er einst Erbarmen wünschet,
Komm' und tödt' er mich!.... Doch, Himmel!
Was erblickt mein Auge?

Isabella.

Rücklings
Mit den Händen festgebunden,
An den rauhen Stamm der Buche....

Crespo.

Mit der Stimme, die so kläglich
Ruft, den Himmel selber rührend....

Isabella.

Ist mein Vater!

Crespo.

Kommt mein Kind!

Isabella.

Vater!

Crespo.

Meine Tochter! süßes
Kind! o komm, lös' mir die Bande.

Isabella.

Weh, ich wag' es nicht! denn knüpfen
Meine Hände diese Fesseln
Einmal los, o dann erkühne
Ich mich nimmer, theurer Vater,
Dir mein Unglück anzukünden,
Meine Leiden zu erzählen!
Siehst du, wann ich los dich knüpfte,
Frey die Hand und todt die Ehre,
Muß ich's mit dem Leben büßen,
Und du sollst mein Trübsal hören,
Eh der Zorn die Hand dir zücke.

Crespo.

Halt, o Isabell', halt ein!
Sag nichts weiter! um das Trübe
Zu enthüllen, Isabella,
Braucht es nicht der Mund zu künden!

Isabella.

Ach! groß Unheil mußt du hören,
Und ich weiß, wenn ich's enthülle,
Flammt dein Muth, und eh du hörtest,

Wirst du schon nach Rache dürsten! —
Gestern, als im Abenddunkel
Ich den stillen Frieden fühlte,
Welchen meinen jungen Jahren
Dein ehrwürd'ger Schutz verbürgte,
Kamen die vermummten Buben,
Die, was Ehrbarkeit beschützet,
Höhnend ihrer Frechheit opfern,
Die mich raubten und entführten,
Recht wie heißhungrig blutgier'ge
Wölfe von der Mutter Brüsten
Reißen das arglose Lamm.
Jenes Kriegesvolkes Führer,
Jener undankbare Gast,
Der in unsre stille Hütte
Gleich am Tage, da er nahte,
Unversehne List und Tücke,
Streit, Verrath und Ränke brachte,
Jener Hauptmann war der Kühne,
Der mich in die Arme faßte,
Unterdessen ihm den Rücken
Deckten andere Verräther,
Frevler, die das Banner führen.
Dieser wildverwachsne Wald,

Der zum Dorfe seine düstern
Schatten breitet, war sein Schutzort —
Wann sind Wälder und Gebürge
Nicht die Freystatt der Gewalt? —
Da sah ich mich doppelt hülflos,
Als mich nun auch deine Stimme
Noch verließ, die mir so rührend
Nachgefolgt war; du vertrautest
Den geliebten Klang den Lüften,
Welche schwächer, immer schwächer,
Immer weiter ihn entführten,
Bis, was erst mir klare Worte
Noch gewesen, nur ein trüber
Laut, nur ein Geräusch verblieb,
Das dann hinstarb in den Lüften;
Keine Worte mehr, nur Töne,
Dunkel, wie uns Träume grüßen,
Wie, wenn wir ein Waldhorn hörten
Und es floh von uns zurücke,
Lange wir, zwar nicht den Klang,
Doch den Nachhall in uns fühlen.
Der Verräther, als er sah,
Daß mich niemand mehr beschützte,
Daß ihn niemand mehr verfolgte,

Daß selbst Luna in das Düster
Nächtig grauer Schattenwolken,
Grausam oder rachedürstend,
Weh mir! jenes von der Sonne
Nur geborgte Licht verhüllte, —
Da versucht' er (tausendmal
Weh mir, Wehe!) mit betrüglich
Falschen Worten seine Liebe
Zu entschuld'gen — ach, wen füllte
Nicht mit Staunen dies Bestreben,
Schmach als Liebe anzurühmen!
Weh dem Manne, weh dem Manne,
Der gewaltsam ein Gemüthe
Für sich einzunehmen trachtet,
Weil er nicht bedenkt, nicht fühlet,
Daß nur da der Siegeskranz
Einem Liebenden erblühe,
Wo er um die Neigung wirbt
Der Geliebten, die er wünschet!
Wer für die gekränkte Schönheit
Ohne Gegenlieb' erglühet,
Der besitzt von der Geliebten
Nichts als die entseelte Hülle.
Welche Klagen, welche Bitten,

Bald mit Stolz und bald demüthig,
Sprach ich nicht? allein umsonst!
Denn (o daß mein Wort erstürbe!)
Uebermüthig (still, ihr Klagen!)
Kühn (o Thränen, Thränen, stürzet!)
Sittenlos (o Brust, erseufze!)
Grausam (hemmt den Odem, Lüfte!)
Wild (o Lästrung, werde stumm!)
Frech (laß Trauer mich umhüllen!) —
O wenn, was der Mund nicht spricht,
Oefters die Geberde kündet,
Laß mich meine Schmach beweinen,
Mein Gesicht vor Scham verhüllen,
Meine Händ' im Jammer ringen,
Und mein Herz im Zorn verglühen!
Laß die Zeichen dir verrathen,
Was kein Wort vermag zu künden.
Dies nur sag' ich dir: beym Klagen,
Wiederholet von den Lüften,
Als ich um Gerechtigkeit
Rief zum Himmel, nicht um Hülfe,
Kam der Morgen, und mit ihm,
Der das Licht mitbringt als Führer,
Hört' ich's rauschen in den Zweigen.

Sehn will ich, von wem es rühre,
Und erblicke meinen Bruder.
Heil'ger Himmel! wann (o trübes
Schicksal!) wann erschien der Retter
Schnell genug dem Unbeglückten?
Er, beym zweifelhaften Lichte,
Das nicht hellt noch, doch enthüllet,
Er erkennt das Misgeschick,
Ohne daß es wer ihm kündet,
Denn ein Falke ist der Schmerz
Und sein Scharfblick ist beflügelt.
Ohn' ein Wort zieht er den Stahl,
Womit du ihn selbst gegürtet,
Und der Hauptmann, der die späte
Hülfe sieht, die mir will nützen,
Zieht sein blankes Schwert desgleichen,
Um sich gegen ihn zu schützen.
Einer dringet auf den Andern,
Der wehrt ab und der bestürmet, —
Aber mich, indeß die Beyden
Heldenmüthig stritten, drückte
Furcht zugleich und Traurigkeit,
Weil mein Bruder noch nichts über
Meine Schuld und Unschuld wußte.

Schnellen Tod mußt' ich befürchten,
Wenn ich mich entschuld'gen wollte,
Darum wandt' ich mich, ins wüste
Waldesdickigt floh ich fort.
Doch so schnell nicht war mein Flüchten,
Um zuweilen nicht der Zweige
Dichtes Gitterwerk zu lüften,
Weil ich das, wovor ich floh,
Vater, doch zu wissen wünschte.
Bald verwundete mein Bruder
Seinen Gegner, daß er stürzte;
Da will Juan dem Hauptmann helfen,
Als heran die Andern stürmen,
Welche ihren Führer suchten,
Und ihn nun zu rächen dürsten.
Zwar will Juan sich vertheid'gen,
Doch es sind zu Viel', er flüchtet,
Und sie folgen nicht, weil Alle
Mehr sich um das Mittel mühen,
Das den Hauptmann retten muß,
Als die Rache sie entzündet.
Ihren Hauptmann in den Armen
Gehen sie zum Dorf zurücke,
Achten nicht auf Juans Schuld;

In der Noth, die sie bedrückte,
Richteten die nächste Sorge
Sie zuerst aufs nächste Uebel.
Als ich sah, wie Leid an Leid,
Aengste sich an Aengste knüpften,
Rannt' ich blind, betäubt, beschämt,
Ohne Lenkung, Licht und Führer,
Lief ich hin und wieder, kreuzte
Dickigt, Ebne und Gebürge,
Bis ich hieher bin gelangt,
Wo, gebeugt zu deinen Füßen,
Eh' du mir den Tod magst geben,
Ich mein Schicksal dir enthüllte.
Aber nun, da du es weißt,
Unerbittlich streng nun zücke
Auf mein Leben deinen Stahl,
Mit dem Leben laß mich büßen!
Siehe, meine Hände lösen,
Damit du mich tödten müssest,
Jetzt die Bande dir! um meinen
Nacken mögen sie sich schnüren!
Deine Tochter bin ich, ohne
Ehre, du bist frey, so gründe
Deinen Ruhm durch meinen Tod,

Daß man einst von dir verkünde,
Für das Leben deiner Ehre
Habe dein Kind sterben müssen.

Crespo.

O mein Kind, steh auf vom Boden,
Kniee nicht zu meinen Füßen!
Wären die Geschicke nicht,
Die uns drängen und bekümmern,
Wär' das Leiden ohne Zweck,
Ohne Schätzung unser Glücke.
Sie sind für die Menschen da,
Und mit Muth ins Herz sie drücken,
Das ist unsre nächste Pflicht.
Isabella, komm! zurücke
Laß uns schnell zu meinem Hause!
Denn Gefahr droht unserm Jüngling,
Und wir werden wohl die aller-
Größte Eile brauchen müssen,
Ihn zu finden und ins Sichre
Ihn zu bringen.

Isabella (für sich)

O du güt'ger
Himmel! ist dies wahre Mäß'gung,
Oder ist sie nur erkünstelt?

Crespo.

Gehe!

(für sich)

So wahr Gott! bewog
Ihn die Noth, und das Bedürfniß
Sich zu heilen, in das Dorf
Umzukehren, so bedünkt mich,
Daß dem Hauptmann besser wäre,
Wenn er an der Wunde stürbe,
Um sonst Wunden zu vermeiden,
Todeswunden! denn mein Trübsal
Ruht nicht, bis ich ihn getödtet.

(laut)

Auf denn, liebes Kind! zurücke
Denn in unser Haus!

Der Gerichtsschreiber tritt auf.

Schreiber.

O, Herr
Pedro Crespo, viel Glückwünsche!

Crespo.

Glückwunsch, Schreiber? wozu das?

Schreiber.

Eben, durch des Raths Beschlüsse,
Seyd zum Schultheiß Ihr erwählt,

Und zum Antritt Eurer Würde
Habt Ihr gleich zwey wicht'ge Sachen.
Erstlich ward uns angekündigt,
Daß der König heute kommt,
Oder morgen in der Frühe;
Zweytens brachten jetzt so eben,
Insgeheim, mit Hast und Mühe,
Einige Soldaten jenen
Kapitän ins Dorf zurücke,
Dessen Kompagnie hier gestern
Lag und der des Wundarzts Hülfe
Sucht; er sagt nicht, wer ihn schlug,
Aber wenn es wahr ist, würde
Das ein wicht'ger Fall seyn.

Crespo

(für sich)

Himmel!

Während ich nach Rache dürste,
Reicht mir das Gericht den Stab,
Selbst der Ehre Wuth zu kühlen! —
Doch — wie darf ich Mörder werden,
Wenn man über unsre Bürger
Eben mich zum Richter setzt,
Damit sie nicht Mord verüben? —

Doch, so hochgewicht'ge Dinge,
Wer kann sie so schnell ergründen?

(laut)

Höchst verpflichtet bin ich denen,
Die mich so zu ehren wünschen.

Schreiber.

Kommt zum Rathhaus; nehmt Besitz
Von dem Stab, der Eurer Führung
Uebergeben werden soll,
Und dann untersucht und prüfet
In der Sache selbst.

Crespo.

So gehn wir!

zu Isabella:

Und du gehst nach Haus zurücke!

Isabella.

Möge Gott sich mein erbarmen! —
Ich soll mit dir gehn?

Crespo.

Befürchte
Nichts, Kind! Schultheiß ist dein Vater,
Er schafft euch, was euch gebühret.

sie gehen.

Im Dorfe.

Der Hauptmann, verbunden, der Feldwebel.

Hauptmann.

Da die Wunde gar nichts war,
Daß ihr grad mich hierher trugt!

Feldwebel.

Eh der Arzt es untersucht,
Schien uns größer die Gefahr.

Hauptmann.

Da ich den Verband nun trage,
Sorget mir nur auch zur Stunde,
Daß man wegen einer Wunde
Nicht etwa das Leben wage.

Feldwebel.

Hätt'st du dich verblutet, wär'
Das viel schlimmer nicht gewesen?

Hauptmann.

Ja! doch nun so weit genesen,
Säumen wir nur hier nicht mehr!
Fort, eh das Gerücht, daß wir
Hier sind, in dem Dorf umläuft!
Sind die Andern hier?

Feldwebel.

Ja.

Hauptmann.

Greift

Alle denn zur Flucht mit mir,
Vor der Wuth der Bauersleute!
Denn wenn ruchtbar wird, daß ich
Hier bin, so glaubt sicherlich,
Giebt's ein Handgemeng für heute.

Rebolledo kommt.

Rebolledo.

Kapitän, der Schulz erscheint!

Hauptmann.

Was will Schulz hier und Gericht,
Bin ich doch kein Bauer nicht?

Rebolledo.

Dennoch kommt der gute Freund.

Hauptmann.

Nichts kann besser für mich kommen,
Da mein Hierseyn man erfahren:
Vor dem Dorfvolk mich zu wahren,
Ist mir nun die Noth genommen.
Die Justiz kann anders nicht,
Sie muß mich aus ihren Händen

An mein Kriegsgericht entsenden;
Peinlich ist der Fall, doch spricht
Dies für meine Rettung jetzt.

Rebolledo.

Ey, der Bauer hat geklagt!

Hauptmann.

Mag er, wenn es ihm behagt!

hinter der Scene:

Crespo.

Alle Thüren hier besetzt!
Kein Soldat entkomme mir,
Sag' ich euch, aus diesem Haus,
Und will Einer doch heraus,
Schlagt ihn todt!

Hauptmann.

Was? dringet Ihr
Hier herein?

indem Pedro Crespo mit dem Richterstabe und vielen Leuten eintritt, erschrocken für sich:

Was muß ich sehen?

Crespo.

Warum nicht? Es braucht, fürwahr
Die Gerechtigkeit wohl gar
Erst Erlaubniß zu erflehen?

Hauptmann.

Die Gerechtigkeit, sofern
Ihr seit gestern hier sie pfleget,
Hat mit mir, wenn Ihr's erwäget,
Nichts zu thun.

Crespo.

Bey Gott dem Herrn,
Seyd nicht so bestürzt, Señor!
Nur ein Amtsgeschäft, nichts mehr,
Bringt, wenn Ihr's erlaubt, mich her;
Doch vergönnt mir Euer Ohr
Ganz allein.

Hauptmann
(zu den Soldaten)

Ihr geht hinaus.

Crespo (zu den Bauern)

Ihr geht auch hinaus.

(zum Schreiber)

Und du,
Die Soldaten halt in Ruh!

Schreiber.

Nach Befehle richt' ich's aus.

Die Landleute und Soldaten gehen hinaus.

Crespo.

Nun die Achtung vor dem Recht
Ich genutzt als dessen Pfleger,
Um Gehör mir zu verschaffen,
Laß' ich meinen Stab hier stehen,
Und will nur als Mann zu Mann
Meine Klagen zu Euch sprechen.

lehnt den Stab an die Wan:

Und da wir allein nun sind,
Don Alvaro! so erklären
Beyde wir uns deutlicher,
Ohne daß so viele Schmerzen,
Als im Kerker meiner Brust
Eingeschlossen sind gewesen,
Das Gefängniß meines Schweigens
Darum wagen zu durchbrechen.
Ich bin ein rechtlicher Mann;
Könnt' ich die Geburt mir wählen,
Bliebe mir, Gott ist mein Zeuge,
Nicht ein Mangel noch Bedenken,
Das der Ehrgeiz meiner Wünsche
Noch hinwegzuräumen fände.
Immer hielten meines Gleichen
Mich vor Andern hier in Ehren,

Und von Rath und Geistlichkeit
Ward mit Achtung mir begegnet;
Ich besitze, Dank dem Himmel,
Ein Vermögen, wie nur Wen'ge,
Und kein reichrer Landmann ist
Ringsum in der ganzen Gegend.
Meine Tochter ward, ich glaube,
Mit dem besten Ruf, der strengsten
Sittsamkeit und stiller Tugend,
Fern der Welt, erzogen; eben
So war ihre gute Mutter,
Gott im Himmel hab' sie selig!
Wohl genügt, meyn' ich, Señor,
Um dies Alles zu bekräft'gen,
Daß ich reich bin ohne Neider,
Und bescheiden ohne Läst'rer,
Was nicht wenig sagen will,
Da in eines Dorfs beschränktem
Kreis' ich lebe, worin leider
Der betrübte Fehler herrschet,
Daß die Einen von den Andern
Fehl' und Mängel gern erzählen;
Wollte Gott, Señor, man ließe
Nur beym Wissen es bewenden!

Eure Leidenschaft bezeuge,
Ob mein Kind ist schön zu nennen,
Ob ich gleich, indem ich's sage,
Mögte noch mit tieferm Schmerze
Weinen! o Señor, dies war
Ja mein Unglück! zu den Hefen
Leeren wir den Giftkelch nicht,
Lassen der Geduld wir etwas! —
Lassen wir die Zeit, Señor,
Nicht das Bitterste vollenden!
Etwas muß von uns geschehn,
Ihre Unbill zu verdecken.
Ob sie groß sey, wisset Ihr;
Wie ich auch sie mögte hehlen,
Nicht vermag ich's, denn Gott weiß es!
Wenn ich insgeheim sie bergen,
In mir selbst begraben könnte,
Daß ich nicht so vor Euch stände,
Daß ich Alles der Geduld
Hingab, um nur nicht zu sprechen!
Doch indem der offenkünd'gen
Schmach ich wünsche abzuhelfen,
Seh ich Rache nur, kein Heil,
Das dem Schimpf kann Heilung geben,

Und bald hier bald dort hinschwankend,
Scheint's Ein Mittel nur zu geben,
Das mir frommt, und Euch nicht miszient, —
Und das ist, Ihr nehmt mein sämtlich
Hab und Gut sofort Euch hin,
Ohne daß zu meines Lebens
Unterhalt, noch meines Sohnes,
Den ich auf die Knie will werfen
Vor Euch nieder, ich nur Einen
Maravedi mir entwende.
Nein, wir wollen betteln gehn,
Wenn kein Mittel sonst, kein Weg ist,
Womit wir uns nähren können.
Und wenn Ihr uns auf der Stelle
Beyden wollt das Sklavenzeichen
Zum Verkauf der Stirn einbrennen,
So legt diese Summe noch
Zu dem Brautschatz, den ich gebe.
O ersetzet einen Ruf,
Den Ihr nahmet; Eurer Ehre
Glanz wird, denk' ich, das nicht tilgen,
Denn was Eure Kinder eben
Sollten an Verdienst verliehren,
Gnäd'ger Herr, als meine Enkel,

Das gewinnen sie gedoppelt,
Da sie Eure Kinder werden.
„In Kastilien," sagt das Sprichwort,
(Und das ist gewiß das Rechte)
„Trägt das Roß den Sattel."

kniet.

O, Herr,

Seht! zu Euren Füßen fleh ich,
Auf den Knieen Euch, und weinend
Auf dies weiße Haar, von welchem
Meine Brust, indem sie Schnee
Sieht und Wasser, wähnt, es schmelze.
Was erfleh' ich? eine Ehre,
Die Ihr selbst mir nahmt, und dennoch,
Wie ich jetzt in Demuth vor Euch
Flehend liege, muß ich wähnen,
Daß sie nicht mein Eigenthum,
Sondern nur als Euer gelte.
Seht, ich kann sie hier mit meinen
Händen nehmen, — nicht begehr' ich's,
Schenken nur sollt Ihr sie mir.

Hauptmann.

Jetzt geht die Geduld zu Ende! —
Alter, läst'ger Mann! als Lohn

Nehmt's, daß ich mit meinen Händen
Euer Leben nicht will enden,
So um Euch als Euren Sohn.
Isabella's Reizen zollet
Dank, daß ich mit Euren Jahren
Nicht grausamer will verfahren.
Wenn Ihr durch die Waffen wollet
Rächen Eure Eitelkeit,
Hab' ich wenig zu bestehen;
Soll's durch die Justiz geschehen,
Fehlt Euch die Gerichtsbarkeit.

Crespo.

Also rührt Euch nicht mein Weinen?

Hauptmann.

Weint ein Greis, ein Weib, ein Kind,
Das sind Thränen in den Wind!

Crespo.

Gönnt Ihr denn kein Mitleid meinen
Schmerzen, die mich so gebeugt?

Hauptmann.

Welch ein Mitleid wollt Ihr noch,
Bleibt Euch ja das Leben doch?

Crespo.

Seht, zum Boden hingeneigt,
Fleh' ich laut um meine Ehre!

Hauptmann.

Welche Last!

Crespo.

Vergesset nicht,
Daß der Schultheiß zu Euch spricht!

Hauptmann.

Als ob Er mein Richter wäre!
Nur dem Kriegsrecht unterthan,
Requirirt man mich sofort.

Crespo.

Ist das Euer letztes Wort?

Hauptmann.

Ja, schwachsinn'ger alter Mann!

Crespo.

Giebt's kein Mittel sonst?

Hauptmann.

Für Thoren
Paßt das Schweigen nur allein.

Crespo.

Gar kein Mittel?

Hauptmann.

Nein doch, nein!

Crespo

(sich erhebend)

Nun, so sey's zu Gott geschworen,
Daß Ihr mir's bezahlt! — Holla!

ergreift den Richterstab.

hinter der Scene:

Schreiber.

Herr?

Hauptmann.

Was woll'n die Bauern thun?

Gerichtsschreiber und Landleute kommen.

Schreiber.

Was befiehlst du?

Crespo.

Greifet nun
Gleich mir den Herrn Hauptmann da!

Hauptmann.

Das sind ja ganz neue Weisen!
Wider einen Mann, wie ich,
In des Königs Dienst, läßt sich
Das nicht thun.

Crespo.

Lasst's uns beweisen;
Nur gefangen oder todt
Kommt Ihr hier heraus!

Hauptmann.

Wahnsinn!
Ein lebend'ger Hauptmann bin
Ich.

Crespo.

Bin ich als Schultheiß todt?
Gebt Euch gleich gefangen mir!

Hauptmann.

Zwar kann ich nicht widerstreben,
Ich muß mich gefangen geben,
Doch klag' ich die Ungebühr
Unserm König.

Crespo.

Ich desgleichen;
Gut auch, daß er eben hier
Nah uns ist, und Beyde wir
Werden sein Gehör erreichen!
Gebt den Degen!

Hauptmann.

Unvernunft

Ist....

Crespo.

Wie so? gefangen wandelt

Ihr ja?

Hauptmann.

Mit Respekt behandelt....

Crespo.

Das ist ganz in der Vernunft!
Mit Respekt führt ihn sofort
In das Rathhaus! und fürwahr,
Mit Respekt legt ihm ein Paar
Eisen an die Füße dort,
Auch 'ne Kette! Dann auch macht
Mit Respekt es euch zur Pflicht,
Daß ihn kein Soldate spricht;
Allzusammen sie gebracht
In den Kerker, das muß seyn,
Und gesondert, daß man dann
Mit Respekt abnehmen kann
Das Bekenntniß allen Dreyn!
Und dann zwischen jene Zwey,
Wenn der Strang so weit sich streckt,

Mit dem größesten Respekt,
Häng' ich Euch, Gott steh mir bey!

Hauptmann.

Ha, wenn Bauern Macht gewinnen!

wird fortgeführt, gleich darauf bringt der eben hinausgegangene Gerichtsschreiber den Rebolledo und die als Troßbube gekleidete Chispa herein.

Schreiber.

Der Soldat und dieser Knabe
Sind die Einz'gen, die ich habe
Hindern können am Entrinnen;
Einer floh zum Dorf hinaus.

Crespo.

Ey, das ist der Schelm, der singt!
Noch Ein Gurgelton — so bringt
Nie er einen mehr heraus.

Rebolledo.

Was für ein Verbrechen wäre
Singen?

Crespo.

Weil man's Tugend nennt,
Hab' ich ein Hals-Instrument,
Das euch besser singen lehre.
Gleich bekenn' mir auf der Stelle...

Rebolledo.

Was denn?

Crespo.

Was die Nacht geschah....

Rebolledo.

Deine Tochter weiß es ja
Besser.

Crespo.

Sonst fährst du zur Hölle.

Chispa.

Rebolledo, sey gefaßt,
Läugne Punkt für Punkt die Dinge!
Für ein Liedchen, das ich singe,
Bist, wenn du geläugnet hast,
Du ein Thema mir.

Crespo.

Und Ihr?
Wer wird Euch ein Liedchen singen?

Chispa.

Mich darf Keins zur Folter bringen.

Crespo.

Darf man wissen wie? sagt mir
Warum?

Chispa.

Das ist außer Frage;
Kein Gesetz gestattet das.

Crespo.

Und der Grund?

Chispa.

Ist stark.

Crespo.

Nun was?

Chispa.

Weil ein Kind im Schooß ich trage.

Crespo.

Welch ein unverschämter Bube!
Aefft ihr mich? Potz Element!
Seyd ihr nicht vom Regiment?

Chispa.

Nein, Herr, von der Rockenstube.

Crespo.

Gleich sagt, was ihr habt zu sagen!

Chispa.

Gleich, mein Herr! ja selber mehr
Als ich weiß, denn schlimmer wär'
Immer doch der Tod zu tragen.

Crespo.

Sprecht nur Beyd', ihr spart dabey
Die Tortur.

Chispa.

Ist das der Sinn?
Als gebohrne Sängerin,
Sing' ich denn, weiß Gott, mich frey!

singt:

Die Tortur will man mir geben!

Rebolledo

singt:

Und was will man geben mir?

Crespo.

Was macht Ihr?

Chispa.

Wir stimmen hier,
Da wir uns zum Sang begeben.

sie werden fortgeführt; Alle folgen.

In Crespo's Hause.

Juan tritt auf.

Juan.

Seit ich den Verräther schlug
Dort im Wald, seitdem wir rangen,

Und, weil Viel' herzu sich drangen,
Ich umwandte, hab' im Flug
Ich den ganzen Wald durchschaut,
Kein Gesträuch war mir zu dicht,
Doch die Schwester fand ich nicht.
Jetzt hab' ich mich gar getraut,
Mich bis in das Dorf zu stehlen
Und in unser Haus zu wagen,
Wo ich, was sich zugetragen,
Meinem Vater will erzählen.
Ich will sehn, was er mir räth,
Gott! was für die Ehre nun
Für mein Leben ich soll thun?

Isabella, sehr traurig, und Agnes kommen

Agnes.

Laß den Schmerz, der nie vergeht,
Das betrübte Leben lasse!
Du lebst nicht, du tödtest dich.

Isabella.

O Agnes! wer sagt, daß ich
Nicht das bittre Leben hasse?

Juan.

Zu dem Vater will ich sprechen — —

Weh mir! ist das Isabelle?
Ja, sie ist's! nun — auf der Stelle —

zieht den Dolch.

Agnes.

Vetter!

Isabella.

Bruder! was willst —

Juan.

Rächen
Die Beschimpfung, die du mir
Thatst der Ehre und dem Leben.

Isabella.

Denk —

Juan.

Ich muß den Tod dir geben!
Ja, ich muß!

Crespo tritt auf.

Crespo.

Was giebt es hier?

Juan.

Einer Schmach will ich genug
Thun, o Herr! will die Beschimpfung
Rächen, strafen Verunglimpfung.

Crespo.

Still! Nach dem, was sich zutrug,
Darfst du mir zu kommen wagen?

Juan

(Crespo's Kleidung und Stab bemerkend)

Herr, was seh ich? bist du's? sprich?

Crespo.

So trittst du noch hin vor mich,
Da du eben erst geschlagen
Einen Hauptmann in dem Wald?

Juan.

Ehrenvoll war die Beleid'gung,
Deiner Ehre zur Vertheid'gung.

Crespo.

Still, Juan! — Holla!

(Gerichtsdiener kommen.(

Alsbald
Führt auch Den gefangen fort!

Juan.

Kannst du wider deinen Sohn,
Herr, so streng verfahren?

Crespo.

Schon
Mit dem Vater, auf mein Wort,

Hätt' ich grad so streng verfahren.

(beyseit)

So versichr' ich ihm sein Leben,
Und die Andern halten's eben
Für's gerechteste Verfahren
Von der Welt.

Juan.

So hör' nur! da
Einen Schurken ich betreten,
Wollt' ich auch die Schwester tödten —

Crespo.

Sey nur still! ich weiß es ja!
Doch für mich allein es wissen,
Das ist nicht genug für mich,
Auch als Schultheiß werde ich
Nun es untersuchen müssen!
Bis, was dich von der Beschuld'gung
Trifft, aus dem Proceß wir sehen,
Mußt du ins Gefängniß gehen.

(beyseit)

Ich find' ihm schon die Entschuld'gung.

Juan.

Gott weiß, was dich hier bestimmt,
Ich nicht; um die Ehr betrübt,

Greifst du den, der sie dir giebt,
Schützest den, der sie dir nimmt.

man führt ihn gefangen fort.

Crespo.

Geh nun, Kind, und füge deinen
Nahmen zur der Klageschrift,
Die des Frevlers That betrifft.

Isabella.

Was ich ewig muß beweinen,
Wolltest du noch eben hehlen,
Und willst nun der Welt es zeigen?
O erwähle das Verschweigen,
Kannst du nicht die Rache wählen!
Doch — konnt' ich die Ehre nicht
Rächen, wie so gern ich's wollte,
Wenn mich sonst nichts retten sollte,
Thu ich schweigend meine Pflicht.

sie geht.

Crespo.

Agnes, leg den Stab beyseit! —
Da er nicht hat haben wollen,
Daß es gut hat enden sollen,
End' es denn zu seinem Leid!

Agnes geht.

Hinter der Scene:

Don Lope.

Halt! halt!

Crespo.

Was? wer nahet sich
So jetzt meinem Hause? wer?
O! wer kommt denn da mir her?

Don Lope (auftretend)

O mein Pedro Crespo! Ich
Bin es, der Euch wiedersieht,
Der halbwegs nur war gekommen,
Und den, wenn ich's recht vernommen,
Großer Aerger hieher zieht; —
Doch wo sollt' ich lieber wohnen,
Als beym liebsten Freunde hier?

Crespo.

Ehre stets erweist Ihr mir,
Möge Gott Euch dafür lohnen!

Don Lope.

Euer Sohn kam nicht zu meinen
Leuten hin.

Crespo.

Ich sag' Euch gleich,
Herr, den Grund; allein, was Euch

Jetzt bewegt hier zu erscheinen,
Habt die Gnad' erst mir zu sagen,
Denn Ihr kommt ja todtenbleich.

Don Lope.

O das ist ein frech'rer Streich,
Als man fähig ist zu tragen,
Die verdammt'ste Ungebühr,
Die noch je ein Mensch gewagt! —
Ein Soldat, der zu mir jagt
Auf dem Marsch, berichtet mir —
Ich bekenn' Euch, man verliehrt
Die Geduld vor Wuth! —

Crespo.

Sprecht fort!

Don Lope.

Daß ein Schulzchen hier im Ort
Mir den Hauptmann arretirt!
Bey Gott! auf dem ganzen Ritte
Fiel mir das verwünschte Bein
Mit dem Podagra nicht ein,
Bis es heute fast im Schritte
Langsam mich zu schleichen zwang,
Der den Kerl zu strafen eile.
Ha, bey meinem Seelenheile,

Den vertrackten Galgenstrang
Prügl' ich selber kurz und klein!

Crespo.

Dann kommt Ihr vergebens her,
Denn der Schultheiß, fürcht' ich sehr,
Läßt sich nicht auf Prügel ein.

Don Lope.

O, er kriegt sie doch, ich dächte,
Ungefragt!

Crespo.

Ich zweifle sehr,
Glaub' auch nicht, daß irgend Wer
Euch so schlimm berathen mögte.
Wißt den Grund Ihr vom Arrest?

Don Lope.

Nein; doch sey es, was es sey,
Recht verschaff' ich der Partey!
Mir sitzt auch kein Kopf zu fest
Auf dem Hals, wenn's nöthig ist.

Crespo.

Wie mir scheint, verkennet Ihr,
Was in einem Dorf, wie hier,
Ein erwählter Schultheiß ist.

Don Lope.

Was mehr, als ein Bauernlümmel?

Crespo.

Und ein Bauernlümmel, der,
Wenn des Hartkopfs Wille wär',
Ihn zu würgen, bey dem Himmel!
Es gewiß zu Stande bringt.

Don Lope.

Nicht, beym Himmel, soll's geschehen!
Und wollt Ihr gefälligst sehen,
Ob es ihm, ob nicht gelingt,
Führt zu seiner Wohnung mich!

Crespo.

Nun, er wohnt nicht weit von hier.

Don Lope.

Nun wohlan, so saget mir,
Wer ist dieser Schultheiß?

Crespo.

Ich.

Don Lope.

Bey Gott! fast hab' ich's gedacht.

Crespo.

Bey Gott! wie ich's ausgesprochen.

Don Lope.

Nun — gesprochen ist gesprochen!

Crespo.

Nun — vollbracht, Herr, ist vollbracht!

Don Lope.

Ich kam des Gefangnen wegen,
Und zu strafen den Exceß.

Crespo.

Und ich ließ ihn hier expreß
Setzen seiner Frevel wegen.

Don Lope.

Wißt Ihr, daß er Offizier,
Und sein Richter ich zumal?

Crespo.

Wißt Ihr, daß mein Kind er stahl
Aus dem eignen Hause mir?

Don Lope.

Wißt Ihr, daß als Oberhaupt,
Ich in dieser Sache spreche?

Crespo.

Wißt Ihr, wie im Wald der Freche
Mir die Ehre hat geraubt?

Don Lope.

Wißt Ihr, wie viel mehr Gewicht
Meinem Amt, als Euch, beschieden?

Crespo.

Wißt Ihr, wie ich um den Frieden
Flehte, und er wollt' ihn nicht?

Don Lope.

Schön, daß Ihr den Andern gar
Fallt zum Rechtsbezirk hinein!

Crespo.

Er fiel in mein Glück mir ein,
Was sein Rechtsbezirk nicht war.

Don Lope.

Ich weiß Euch genug zu thun,
Wenn ich mich zum Bürgen mache.

Crespo.

Nie bitt' ich um eine Sache,
Die ich selbst vermag zu thun.

Don Lope.

Den Gefangnen unterdeß
Hohl' ich, wie ich muß und soll.

Crespo.

Dort hab' ich das Protokoll
Des Processes.

Don Lope.

Was heißt Proceß?

Crespo.

Ein'ge Bogen Akten dort,
Die ich ordnen will, der Sachen
Stand aus ihnen klar zu machen.

Don Lope.

Ich geh zum Gefängniß fort.

Crespo.

Geht, es ist Euch unverwehrt,
Eins nur muß Euch nicht verdrießen,
Order ist, auf den zu schießen,
Der den Eintritt dort begehrt.

Don Lope.

Auferzogen bin ich schon,
Solche Kugeln zu ertragen!
Was hätt' ich denn groß zu wagen
Bey der heut'gen Aktion?
Ho, Soldat!

(ein Soldat kommt)

Flieg wie der Wind,
Allen Kompagnien zu sagen,
Die hier im Quartiere lagen
Und nun auf dem Marsche sind,

Daß sie schnell zu kommen hätten,
In geordneten Schwadronen,
Mit geladenen Kanonen
Und gerichteten Lafetten.

Soldat.

Das wird nicht mehr nöthig seyn;
Als den Truppen die Gefahren,
Die hier drohn, verkündet waren,
Rückten sie schon wieder ein.

Don Lope.

Nun bey Gott, so will ich sehen,
Ob du mir den Mann verwehrst!

Crespo.

Nun bey Gott, so geh' ich erst!
Was geschehn muß, soll geschehen.

Alle gehen.

Freyer Platz; im Hintergrunde das Rathhaus, mit einer Mittelthür und zwey Seitenthüren.

Die Trommeln werden gerührt; Lärm hinter der Scene.

Don Lope (hinter der Scene)

Hier, Soldaten, ist der Kerker,

Wo der Hauptmann wird bewahrt!
Liefert man ihn euch nicht aus,
Gleich nehmt Feuer, steckt's in Brand,
Und das Dorf dazu, wenn's etwa
Sich zu wehren Miene macht.

Schreiber

(hinter der Scene)

Laßt sie nur das Haus anzünden,
Er wird doch nicht frey gemacht.

Soldaten

(hinter der Scene)

Tod dem ganzen Bauernvolke!

Crespo

(hinter der Scene)

Tod? O, so? nicht mehr als das?

Don Lope

(hinter der Scene)

Hülfe haben sie erhalten,
Brecht den Kerker, kommt heran,
Sprengt die Thüre!

Die Soldaten und Don Lope erscheinen von einer Seite, von der andern Crespo mit den Bauern, von einer dritten Seite tritt der König auf, mit Begleitung; Alles hält inne.

König.

Was giebt's hier?
So ist dieses mein Empfang,
Da ich komme?

Don Lope.

Gnäd'ger Herr,
Dieses ist die frechste That,
Die ein Bauer je verübte,
Und, bey Gott! kam nicht so rasch
In dies Dorf Eur Majestät,
Ja, mein hoher Herr, so saht
Ihr's von Haus zu Haus erleuchtet
Von Lustfeuern überall.

König.

Was ist denn geschehn?

Don Lope.

Ein Schultheiß
Nahm 'nen Kapitän in Haft;
Wie ich komme, seine Freyheit
Fodre, wird sie mir versagt.

König.

Welcher ist der Schultheiß?

Crespo.

Ich.

König.

Wie rechtfertigst Du mir das?

Crespo

(die Akten überreichend)

Durch die Akten, klar enthaltend
Den Beweis der Missethat,
Todeswürdig, weil er eine
Jungfrau hat geraubt, Gewalt
Ihr gethan in einer Wildniß,
Und die Heyrath ihr versagt,
Obgleich ihm ihr Vater flehend
Reichte der Versöhnung Hand.

Don Lope.

Er ist Schultheiß und ihr Vater.

Crespo.

Das ist wohl in solchem Fall
Einerley, denn hätt' ein Fremder
Mir die Klage angebracht,
Mußt' ich nicht sein Recht ihm geben?
Ja! — was klagt man mich denn an,
That ich nur für meine Tochter,
Was ich jedem Andern that?
Aber da ich einen Sohn
Eingesperrt, mußt' ich, fürwahr!

Meine Tochter auch enthören,
Weil — dasselbe Blut sie hat! —
Seh man zu, ob der Proceß
Recht geführt ist; höre man,
Ob wer sagt, daß ich dabey
Einen Unterschleif gemacht,
Ob ich Zeugen wo bestochen,
Ob was mehr, als ich gesagt,
Irgendwo geschrieben stehe,
Und zum Tode führt mich dann!

König

(der die Akten durchgesehen)

Das Verfahren ist in Ordnung,
Aber Euch gebricht die Macht,
Euer Urthel zu vollstrecken,
Weil ein andres Tribunal
Die Justiz hat; darum liefert
Den Gefangnen aus.

Crespo.

Nicht kann
Ich dies mehr, mein gnäd'ger König!
Da man hier nichts Andres hat,
Als den einzigen Gerichtshof,
So vollstreckt er jedesmal

Selbst sein Urthel, und so ist denn
Auch schon dies vollstreckt.

König.

Was sagst
Du?

Crespo.

Wenn Ihr nicht glaubt, mein König,
Daß ich Euch ganz wahr gesagt,
Nun so wendet Eure Augen,
Sehet — das ist der Hauptmann!

Die Mittelthür des Rathhauses wird geöffnet; man sieht den Hauptmann erwürgt auf einem Sessel, den Strick um den Hals.

König.

Wie hast du dich deß erkühnt?

Crespo.

Ihr habt selbst, mein Fürst, gesagt,
Daß das Urtheil gut gesprochen,
Folglich ist's nicht bös vollbracht.

König.

War zu der Sentenz Vollstreckung
Denn der Kriegesrath nicht da?

Crespo.

Eure sämtlichen Gerichte

Sind ein einz'ger Leib nur; hat
Dieser aber viele Hände,
Warum gäb' die eine Hand
Einem Menschen nicht den Tod,
Den ihm doch die andre gab?
Was verschlägt's, irrt im Geringern,
Wer das Größre richtig traf?

König.

Wenn dem aber also wäre,
Warum ließt, als Edelmann
Und als Kapitän, Ihr ihn
Nicht enthaupten?

Crespo.

Fragt Ihr das? —
Gnäd'ger König! unsre Ritter
Leben hier so fromm im Land,
Daß der Henker, den wir haben,
Das Enthaupten noch nicht kann.
Auch ist das des Todten Sache,
Sein Recht nur kommt in Betracht,
Und bis er sich selbst beklage,
Ficht es keinen Andern an.

König.

Don Lope! es ist geschehen,

Und die Todesschuld ist klar;
Irrt' er auch im Nebenpunkte,
Was entscheidet, ist gewahrt. —
Kein Soldat soll hier verbleiben!
In der Kürze sey der Marsch
Angeordnet, denn es treibt
Eile mich nach Portugal.

zu Crespo:

Ihr jedoch seyd zum beständ'gen
Schultheiß dieses Orts ernannt.

Crespo.

Ehre der Gerechtigkeit!
Das, o Herr, habt Ihr gethan.

Der König geht mit Gefolge.

Don Lope.

Dankt dem Himmel, daß der König
Zur gelegnen Stunde kam!

Crespo.

Nun, bey Gott! kam er auch nicht,
Was gethan war, blieb gethan.

Don Lope.

War's nicht besser, Ihr vertrautet
Mir und ließet mir den Mann,
Erst der Tochter Schmach zu reinen?

Crespo.

Sie geht in ein Kloster, hat
Schon gewählt, hat einen Gatten,
Der nicht achtet auf den Stand!

Don Lope.

Nun, so laßt die Andern frey.

Crespo.

Hohlt sie augenblicklich ab.

Die Bauern öffnen eine Nebenthür, Rebolledo und Chispa treten hervor.

Don Lope.

Noch fehlt Euer Sohn, und dieser
Darf einmal, als mein Soldat,
Nicht gefangen seyn.

Crespo.

Erst, Herr,
Soll auch er die freche That
Büßen, seinen Kapitän
Zu verwunden! Sey es wahr,
Daß die Ehre seines Nahmens
Ihn dazu verband, weshalb
That er's nicht auf andre Weise?

Don Lope.

Pedro Crespo, lasset das!
Ruft ihn her.

Crespo öffnet die zweyte Seitenthür des Rathhauses und führt Juan herbey.

Crespo.

Hier ist er schon.

Juan

(zu Don Lope)

Laßt mich küssen, Herr, die Hand,
Und als Diener mit Euch gehen.

Rebolledo.

So will ich mein Lebelang
Nicht mehr singen!

Chispa.

Aber ich
Alle Male, wo mein Hals
Jenes Instrumentchen wittert!

Crespo.

Hiermit schließt der Autor ab
Diese wahrhafte Geschichte;
Seht die Mängel gütig nach.

Weiße Hände kränken nicht.

1.

O süßen Liebe-Räthsels hold Entwirren,
O schönverschlungner Bahn entzückend Ende,
Sinnreicher Thorheit tiefe Weisheit-Spende,
Jungfräulich Herz, so schwer und leicht zu kirren

Bey Nachtigallenlied und Turtelgirren
Neigt zaubrisch hier der Liebe Sonnenwende
Sich ihrer Sonn', dort weisen weiße Hände
Den theuren Flüchtling heim, nach kurzem Irren.

Der Neigung Knospe, schlummernd noch in Träumen,
Muß schnell als Ros' ihr Haupt in Lüften wiegen,
Und Lieb' erwacht aus keuschen Zornes Gluthen.

Der junge Aar, dem Horste kaum entstiegen,
Wiegt trunken sich in unermessnen Räumen,
Und schwelgt beseligt in des Lichtes Fluthen.

2.

Dank, deutscher Sänger, der die weiße Blume
 Iberiens Flur mit weiser Hand entnommen,
 Die, anmuthvoll, in Lieb' und Zucht erglommen,
 Stolz blüht und süß zu edlen Gärtners Ruhme.

Viel gabst uns Du zum theuern Eigenthume,
 Des schalkhaft Losen, wie des innig Frommen,
 Und alle Herzen priesen es willkommen,
 Im Labyrinthe, wie im Heiligthume.

Laß fernerhin in Strömen freudig wallen
 Durch Deutschlands Gauen klare Gluthkrystallen,
 Darin die Ufer tiefer, zarter prangen.

Dort kühlt die Rose spiegelnd sich die Wangen,
 Und Phoenix schwebt ob den azürnen Hallen,
 Vom Sternenhimmel ahnungvoll umfangen.

Dresden, Frühling
1823.

Helmina von Chezy,
geb. Freyin Klencke.

Personen.

Seraphina, Fürstin von Ursino.
Federiko, deren Vetter.
Fabio, Federiko's Freund.
Patakon, Federiko's Diener; Gracioso.
Cesar, Prinz von Orbitel.
Enriko Sforza, dessen Oheim.
Lisarda, Enriko's Tochter.
Theodor, Cesars Erzieher.
Carl, Prinz von Visignan.
Lidor, in Diensten Seraphinens.
Laura, Chloris – Damen der Seraphina.
Flora, Livia – Damen der Fürstin von Orbitel.
Nise, Lisarda's Dienerin.
Musik, Soldaten, Gefolge u. s. w.

Schauplatz: Italien.

Erste Handlung.

Federiko's Wohnung.

Lisarda und Nise treten auf, verschleyert, Patakon in Reisekleidung.

Lisarda.

Wann verreist dein Herr?

Patakon.

In einer
Stunde, Fräulein, fährt er aus.

Lisarda.

Darf man fragen, wohinaus?

Patakon.

Wagt' ich auch die Folgen seiner
Wuth, würd' ich's, so wahr ich lebe,
Wenn ich's wüßte, doch dir sagen,
Theils um nichts bey mir zu tragen,

Theils weil ich beständig bebe
Vor dem Hochmuthsgeist in dir!
Grund zu fürchten hab' ich ja,
Dieses blanke Patschgen da,
Sey es noch so blank, schlägt mir
Zwey, drey Zähne in den Gaum,
Als wenn meine Schuld es wär',
Daß er reiset hin und her.

Lisarda.

Noch schwieg meine Klage kaum,
Daß er einmal von mir gieng,
Und er geht zum zweytenmal?

Patakon.

Was zu thun, da er einmal
Diesen Wandelgeist empfieng?
Er kann gar nicht stille stehen.

Nise.

Er taugt gut zu einer Uhr.

Patakon.

Und, schelt' ich auch immer nur,
Er ist so erpicht auf's Sehen,
Daß er lediglich auf Schau
Wandern muß von Ort zu Ort,
Immer aus dem Hause fort.

Nise.

Er taugt schlecht zu einer Frau.

Patakon.

Fragt dich wer, daß du drein schwätzest?
Schweige, Nise! was ist das,
Daß zu meinem reinen Baß
Deinen Kontrapunkt du setzest?

Nise.

Sag' ich was?

Lisarda.

Ich bitt' euch drum,
Still mit dem einfält'gen Streit,
Den ihr jeden Tag erneut,
Er ist unerträglich dumm.
Sag (o Himmel!) sag mir schnelle,
Wo ist Federiko jetzt?

Patakon.

Währ'nd er mich in Aufruhr setzt,
Daß die Koffer ich bestelle
Und Postpferde, gieng er aus,
Aber ich weiß nicht wohin.

Lisarda.

Doch da ich gekommen bin,
Ihn zu sehn, ruf' ihn nach Haus! —

Läßt mein Schmerz es mich ertragen,
Da ich sehn muß dies Verschmähen,
Soll er mich nicht weinen sehen,
Aber hören meine Klagen. —
Geh, sag' ihm, ich kam hierher;
Such' ihn.

Patakon.

Ihn zu suchen geh ich,
Weiß ich gleich nicht, wo? da seh ich
Aber Fabio kommen; der
Weiß es wohl.

Lisarda.

Zwar einerley
Wär' es, wenn mich Fabio sähe,
An ihm rächt' ich Weh durch Wehe;
Doch ich will, wie dem auch sey,
In der Gallerie verborgen,
Die sich auf den Po hinstreckt,
Lieber warten; unentdeckt
Wünsch' ich meine Herzenssorgen.

Patakon.

Halt!

Lisarda.

Warum?

Patakon.

In dem Gemach

Eben heut dich zu verstecken,
Zu verkleiden, zu verdecken,
Hat ein großes Ungemach.

Lisarda.

Und das ist?

Patakon.

Ein weiser Mann,
Ein spitzfind'ger vielleicht schilt,
Daß dies ewige Verhüllt,
Und Versteckt noch kommen kann.
Eh er sieht, wohin es zweckt,
Sagt er selbstvergnügt, belesen:
Das Stück ist schon da gewesen.

Lisarda.

Fabio kommt ja und entdeckt
Mich! — Ich will mich ihm nicht weisen! —

Nise.

Komm, verbirg dich, deck' dich zu! —
Du jedoch, erwiedre du
Deinem unbekannten Weisen,
Sollt' ihm selbst vielleicht etwa
Was Verlarvtes nöthig seyn,

Wollt' ich ihm den Schleyer leihn
Und die Thür sey immer da.

Die Frauen verbergen sich; Fabio kommt.

Patakon.

Mühe hab' ich mir gegeben,
Euch zu hindern; nun ist's schon
Nicht mehr möglich!

Fabio.

Patakon,
Wo ist Federiko?

Patakon.

Eben
Geh ich, ihn zu suchen; wart
Hier!

(beyseit)

Gott geb's, daß ich ihn finde
Und bey Zeiten ihm verkünde,
Wo Lisarda sitzt und harrt.

ab.

Fabio.

Du mein thörigter Gedanke,
Du wirst über mich nicht klagen,
Will ich dir den Schmerz nicht sagen,

Den ich mir zu sagen schwanke!
Wenn ich Trost mir daraus bilde,
Daß der heute geht, der mir
So viel Neid erreget hier
Mit dem allerschönsten Wilde
Dieser Wälder, dieser Meere, —
So erlaubt der Hoffnungsschimmer
Die unedle Rache nimmer,
Die so ganz auf Kosten wäre
Eines Freundes in der Ferne,
Welchen meine Liebe kränkt.
So zum Schweigen denn gedrängt,
Sorg' ich, daß ich schweigen lerne,
Auch mir selbst; verschließ dich, Mund!
Wer nicht lindern kann das Herbe,
Dulde, schweige, seufze, sterbe.

Federiko kommt.

Federiko.

Fabio, wie gabt ihr nicht kund,
Daß ihr hier war't?

Fabio.

Patakon
War bereits nach euch gegangen.

Federiko.

Ein vergebliches Verlangen,
Gieng er euch zu weit davon!
Ich schrieb nur in jenem Zimmer
An Lisarda dieses Blatt,
Schrieb ihr, daß ich aus der Stadt
Reisen müß', um ihr nur immer
Was zu sagen....

Lisarda
(im Versteck)
Wehe mir!

Federiko.

Weil die stritt'ge Gütersache
Diese Reise nöthig mache.

Lisarda (wie oben)

Hörst du, Nise?

Nise (eben so)

Ja! um dir
Was zu sagen, schreibt er nur.

Lisarda.

Ha, Tyrann!

Fabio.

Ist dies nicht dein
Grund, warum du reisest?

Federiko.

Nein!

Todt bis auf die letzte Spur
Ist die Fodrung, aber wißt,
Eine Hoffnung lebt dagegen,
Ein Vertrauen, das verwegen,
Doch Magnet dem Herzen ist.
Ihm nur folg' ich, unbewußt
Ob zum Finden, zum Verliehren; —
Laßt euch eine Sorge rühren,
Die in sich sucht ihre Lust!

Fabio.

Nicht zu forschen will ich wagen,
Will nichts wissen, nichts erspähen,
Was ihr selbst nicht wollt gestehen.
Ich kam nur, um euch zu fragen,
Worin ich euch dienen kann,
Während ihr wollt ferne bleiben,
Und wohin ich euch soll schreiben.

Federiko.

Du klagst mich so sinnig an,
Ich erkenn's! und daß sich leise
Nicht die Freundschaft mag beschweren,
Sollst du nun den Anlaß hören,

Daß ich schwieg und wieder reise;
Ob mit Grund, urtheile du.

Lisarda.

Hör recht zu!

Nise.

Welch ein Verstoß,
Er sagt die Geschichte blos,
Und du sagst das Höre zu!

Federiko.

Daß zum Erben von Ursino
Ich gebohren wurde, wißt ihr,
Aber was der Himmel gab,
Nahm mir auch der Himmel wieder.
Alexander, der des Landes
Letzter Fürst war und Gebieter,
War der Bruder meines Vaters,
Und da ihm kein Sohn verblieben,
Mußt' ich, als männlicher Sproß,
Kommen zu des Staats Besitze.
Doch mein Unglück oder Glück,
Oder mein Gestirn bestimmte,
Daß Theodosius, Deutschlands Kaiser,
Oberlehnsherr des Gebietes,
Das ein römisch Reichslehn ist,

Anders wählt' und Seraphinen,
Meiner Muhme, die als kleines
Zartes Kind verwaist geblieben
Durch den Hintritt ihres Vaters,
Den Besitz hat überliefert
Als unmittelbarer Erbin,
Mein vom letzteren Besitzer
Stammend Recht mir vorbehaltend.
Doch warum, was Ihr schon wisset,
Euch erzähl'n? Ihr wißt die Lage,
Worin wir uns Beyde finden;
Sie ist Fürstin von Ursino
Und ich bin der ärmste Ritter
Ihres Hauses. Unser Rechtsstreit
Gab den Grund, warum wir nimmer
Uns seit jener Zeit gesehen,
Denn das Sprichwort armer Ritter:
„Processirt und eßt zusammen!"
Scheint mir der Natur zuwider.
Ich begreif' es nicht, wie zwey
Neigungen zusammen stimmen
Und verkehren können, sondert
Sie ein ganz verschiedner Wille.
So mit dem Verdruß, um grade

Nicht zu sagen, der Unbilde,
Denn nichts raubt sein Selbstgefühl
Einem wahrhaft edeln Sinne,
Lebt' ich als ein müß'ger Gast
An dem Hof zu Mayland, immer
Der Geringschätzung der Armuth
Ausgesetzt, und, ich versichre,
Immerdar beschämt und traurig,
Melanoklisch, unzufrieden.
Mögen Alle mir vergeben,
Die mühselig sich durchwinden:
Unter allen Lagen bleibet
Stolze Armuth stets die schlimmste. —
Eines Tags, als ich nachdachte,
Ob in meinem Leid kein Mittel
Helfen könne, das zugleich
Ein erlaubtes Mittel bliebe,
Kam mir vor (es sey nun Narrheit
Oder Stimmung, denn ich will nicht
Mit Vernunft zusammenreimen
Müßige Gedankenspiele),
Als ernähr' ich einen Feind
Mir in meinem eignen Innern,
Als wär' mir das Beste, lebt' ich

Ungekannt und in der Stille,
Trüg' ich meine vielgetäuschte
Eitelkeit in ganz verschiedne
Kreise; denn die Noth kann Trost
In der Einsamkeit wohl finden,
Aber unter Zeugen nie.
Welch ein alter Irrthum ist es:
Nicht der Mangel drückt, es drückt
Das Gefühl, daß Andr' ihn wissen.
Diese Narrheit, sagt' ich früher,
Und ich sage jetzt es wieder,
Sie bewog mich, Fabio,
Mich zu trennen, — von der Liebe
Selbst sogar Abschied zu nehmen,
Einst Lisardens Gunst gewidmet,
Ihres Vaters Haß zum Trotze.
Da ihr Vater in den Kriegen
Von Italien ein Guelfe
War und ich ein Gibelline,
Waren wir erklärte Feinde —
O wer sah in der Familie
Eines Herzens jemals so,
Wohnend in des Hauses Innerm,
Ja in Einem Bett, an Einem

Tisch, den Abscheu und die Liebe?
Den uns aufgeerbten Haß
Sättigt' er denn auch in diesem
Meinem Rechtsstreit wieder, nicht
Wie dem Edelmann geziemet.
Zu Mayland ließ er die Tochter
Unter Obhut ein'ger Sippen,
Die indeß sich auch entfernten,
Eine Löhnung zu beziehen
Von dem Kaiser, und nach Deutschland
Gieng er, wo er, Seraphinens
Anhang sich gesellend, gegen
Mich mit Rath und That ihr diente.
Doch wozu das hier? — Ich also
Nahm, zur Trennung fest entschieden,
Meinen Abschied von der Neigung,
So ich fühlte. Merke bitt' ich,
Da zu dir ich hier nur rede,
Wo Lisarda nichts kann wissen:
Sag' ich, daß ich Lieb' empfand,
Heißt's nicht, daß ich Lieb' empfinde,
Ohne daß du glauben sollst,
Daß der Wechsel meiner Liebe
Vom erwähnten Groll herrühre.

Doch laß hier das Buch uns schließen;
Bald, um Alles aufzuklären,
Oeff'n ich dir dasselbe wieder. —
Ich entfernte mich von Mayland
In der einz'gen Absicht, lieber
Freund, die sonderbare Laune
Meiner Thorheit zu befried'gen.
Ich besuchte die vier großen
Höfe unsers Himmelsstriches,
Die zumal vier Elemente
Huldreich scheinen anzublicken:
Denn Neapel ist ganz Wollust
In dem sanften Reich des Windes,
Rom, der Erde reiches Centrum,
Ist hinwieder ganz Gebirge,
In dem Schooß des Meers Venedig
Stadt des Wassers, und Siciliens
Brennend Reich ist Feuer ganz.
Aber als ich meine Blicke
Wieder auf mein Unglück wandte,
Sah ich dieses nicht gemildert
Durch den Umtrieb meines Lebens;
Vielmehr zuzunehmen schien es
Durch den schönen Wechsel solcher

Glänzenden und großen Bilder.
Deshalb dacht ich umzukehren;
Wetterfahnen haben nimmer
Mehr Bestand, wenn sie sich einmal
Drehen nach dem Wunsch des Windes! —
Nun trieb mich ein andrer Plan,
Fabio, und der war, im Schwinden
Meiner letzten kleinen Baarschaft
Glück durch Wagniß zu gewinnen,
Und zum Kriege, den die Deutschen
Mit den Schweitzern jetzt beginnen,
In den Kampf hinauszutreten.
Aber was gleicht mehr dem Kriege,
Als die Herzenssorge, was
Mehr dem Sturm, als die Begierde,
Mehr dem Schwert, als Eifersucht,
Mehr dem Kämpfen, als die Liebe?
Eifersucht und Liebe sagt' ich, —
Daß ihr seht, ob das gewiß ist,
So merkt hier besonders auf,
Hier bedarf ich eurer Stille. —
Als ich denn nach Mayland kehrte,
Mußt' im Fürstenthum Ursino
Ein'ge Oerter ich berühren,

Und fand sie von öffentlichen
Lustbarkeiten ganz erfüllt,
Spiele, Tänze und Musiken.
Als ich nach dem Grunde forschte,
Sagte man mir, Seraphine
Hab' ihr minderjähr'ges Alter
Nun beschlossen; das Concilium,
Das ihr Land bisher in Form
Eines Parlaments regierte,
Setze sie am nächsten Tage
In des Regiments Besitz, mit
Der Bedingung, binnen einem
Jahre einen Herrn zu kiesen,
Damit einer Frau sie nicht
Forthin unterthan verblieben.
Deshalb stelle nun die Landschaft
Feste an, um dessentwillen
Sey'n die Fürsten von Italien
All' versammelt, mehr gewidmet
Ihrer Schönheit, als den Staaten, —
Warum nicht? die Schönheit bildet
Ein Reich, das so viel Vasallen
Zählt, als unser Busen Triebe. —
Alle feyern Sie mit Eifer,

Doch der Erste unter ihnen,
Dem das Glück den Kranz verheißt,
Ist der edle Fürst und Ritter,
Carlos, Prinz von Visignan,
Der vor Allen in den Spielen
Stets den ersten Platz behauptet.
Seinen Anspruch halt' ich wichtig,
Denn es hat der viel voraus,
Der das Volk zum Ehestifter
Hat, indeß der weit zurücksteht,
Der das Volk misgünstig siehet.
Durch Herolde ward verkündet,
Daß gewandt' und feinen Sinnes
Carl ein feyerlich Turney
Ordne, männiglich entbietend
Zur Bewährung: daß nicht Einer
Seraphinens Hand verdiene!
Wer für eine Wahrheit streitet,
Wagt nicht sehr zu unterliegen!
Fabio! wär' ich klug gewesen,
Sollt' ich ihren Beyfall fliehen,
Um des eignen Busens Unmuth
Zu entrinnen; doch getrieben
Fühlt' ich mich vom sonderbarsten

Drang, mich ins Turnier zu mischen,
Und besucht' Ursino's Hof.
O wie blind, wie ohne Sinnen
Stürzet sich ein Unglücksel'ger
Ins verhängte Misgeschick! er
Sieht nicht, wo der Schade drohet,
Wo der Vortheil winkt; der Himmel,
Der mit seinen goldnen Lettern
Im azurenen Gefilde
Leuchtend einschrieb seine Schlüsse,
Fragt nach unserm Urtheil nimmer,
Und so fügt sich Gut und Uebel
Nur nach seinem eignen Willen.
Diesen Ausdruck brauch' ich, weil
Als ich Nachts verhüllt und stille
Kam, vor mir die Stadt da lag,
Wahrhaft als ein Erdenhimmel.
Ja! die Grau'n der nächt'gen Schatten
Sprachen Hohn dem Tageslichte
In der Feuerwerke Glanze.
Zürn' nicht, Sonne! unterwind' ich
Mich, zu sagen: hätte jenes
Lichtmeers erdgebohrner Schimmer
Fortgestrahlt, Aurora selber

Durfte nimmer dich vermissen;
Denn was gab ihr dein Erscheinen
Und was nahm ihr dein Verschwinden?
So von Straße denn zu Straße
Leise schweifend, trunken blickend,
Kam ich endlich zum Pallaste,
Wo ich, gleichwie man berichtet,
Feyern sah durch Tanz und Jubel
Den Vorabend des Turnieres,
Das der Morgen bringen sollte.
Da schlich unter dem geringsten
Volk verborgen ich zum Saale,
Und auf hohen Throne sitzen
Sah ich Seraphinen; diesmal
Bringt der Nahme den Begriff mir,
Nicht ich selbst, darum erlaubet,
Ob es schlicht, ob albern klinge,
Daß den Thron ich Himmel nenne
Und den Seraph Seraphinen.
Das hab' ich euch schon gesagt,
Daß ich sie seit ihrer Kindheit
Nicht gesehn, und darum mag
Widerspruch nicht Grund gewinnen,
Nenn' ich dies das erste Mal,

Daß ich Aug' in Auge blickte
In das Angesicht der Sonne,
Daß ich, ach, betäubt, ein Blinder,
Mich in ihren Strahlen fand! —
Wenn dem höhern Reiz ich sinne,
Der ihr holdes Antlitz schmückte,
Dann vergess' ich, es besitze
Zeit zwey Hände, zum Vollenden
Eine, Eine zum Vernichten;
Doch ich weiß, wenn ich zum Schaffen
Eines klugen Mahlers blicke,
Wie er, der mit fleiß'ger Sorge
Eben mahlt an einem Bilde,
An die Leinwand lehnt den Stecken,
Seine Hand dran ruht und sinnet,
Und, wenn das von ihm Entworfne
Nicht Gefallen bey ihm findet,
Das, was seine Rechte mahlte,
Wieder löschet mit der Linken.
Eben so verfährt die Zeit;
Kurze Jahre, zart und lieblich,
Braucht sie, Reize anzulegen,
Führt sie aus im Schönheitslichte,
Aber wenn der Gegenstand

Nicht nach ihrem Wunsch gelinget,
Nimmt die Eine Hand die Färbung,
So die andre auftrug, wieder.
Frauenalter ist ein Blatt,
Das der Zeit zum Zeichnen dienet,
Bis zu einem Punkte, wo sie,
Unzufrieden mit dem Bildniß,
Selber das zu tilgen kommt,
Was sie selbst hat ausgezieret.
Nie im Leben sah ich, Fabio,
Solches Wunder, solche Zierde,
Solche Pracht und Herrlichkeit
Einer Schönheit, und doch ist's nicht
Wundersam, da in vier Lustern
Zeit nicht konnte Zeit gewinnen
Misbehagen anzudeuten,
Jeder Strich war ein Gelingen.
Ich enthalte mich, mein Freund,
Dir die ganze Pracht zu schildern,
Stickereyen, Schmuck, Juwelen,
So der Damen, als der Ritter,
Denn das seltsamste Begegniß,
Das du je vernommen, zwinget
Mich zur Eile. Kurz, der Jubel

Mußt' in Träume still zerrinnen,
Und allein im allgemeinen
Schweigen war die Nacht geblieben;
Doch ich nahm mit mir vom Feste
In der Brust, ohn' es zu wissen —
Eine Sorge, wollt' ich sagen,
Und doch ist es Sorge nimmer,
Ein Verlangen — kein Verlangen,
Ein Empfinden — kein Empfinden,
Ein Gefallen — kein Gefallen,
Qual — nicht Qual, nein, ein gewisses
Weiß nicht was — nun ist's gesagt,
Denn ich weiß nicht, was es ist — ich
Lüge, wenn ich's Freude nenne,
Nenn' ich's Leiden, lüg' ich wieder —
Solchen neuen Gast der Seele,
Daß, herbergend ihn im Innern,
Ihr sogar bewußt nicht war,
Ob er Lust, ob Trauer hieße.
Mit dem Räthsel, das auch heute
Ich nicht fasse, noch entziffre,
Stand ich an des Pallasts Pforten,
Noch betäubt, versenkt, unwissend
Wohinaus ich gehen sollte;

Und was Wunder? wider Willen
Hielt mich leblos diese Stelle,
Jene schloß mein Leben in sich.
Indem, in geringer Ferne,
Hör' ich in zerrissnen Stimmen
Aengstlich ausgestoßner Worte
Feuer! rufen; Feuer wieder
Ruft das Echo; ich bedurfte
Keines weiteren Berichtes
Um zu wissen, wo es war?
So zugleich zusammenfielen
Sehn und Hören, daß vereinet
Lärm und Flamme mich umfingen.
Seraphinens Wohnung war es,
Die im kurzen Augenblicke
Vom Pallast zum Aetna wurde,
Zum Vesuv vom Fürstensitze.
All der prächt'ge Bau, gefräßig
Wilder Feuersbrunst Ruine,
Stieg als Obelisk von Rauche
So hinan, daß seiner irre
Weh'nden Funken Wiederscheine,
Mit dem Stolze von Gestirnen
Selbst dem Wind zum Trotze brannten,

Hoch erhoben ob dem Winde.
Wehe nun dem Lichterprangen,
Wehe nun dem Freudenschimmer
Aller festlich glüh'nden Fackeln,
So vorher die Luft gelichtet!
Denn ein unbemerkter Funke
Des entbrannten Festes spielte
Alles in den Schlund des Zufalls,
Mich in des Verderbens Tiefe. —
Weil ich wacher war geworden,
Weil ich nah war, weil ich sicher
War, daß mir ein andres Feuer
Jede Feuerfurcht vertrieben,
Stürzt' ich mich hinein, durchkreuzte
Die zerrissenen Ruinen
Des geschwollnen Elementes,
Die es durstig, die es gierig
Um sich streute, gleich zertrümmernd
Alle Pracht und alle Zierde,
Ohne Scheu hier Gold, dort Jaspis
In sein räubrisch Netz zu spinnen,
Ohne Scheu, in seinem Hunger
Hier das Zierrath zu verschlingen,
Dort das reiche Hausgeräthe, —

Vom vergoldeten Gesimse
Bis zum schimmernden Getäfel
Hier den Fleiß des Webeschiffes
Dort des Pinsels Sorgsamkeit
Zündend, zehrend, in sich ziehend.
Da rief eine Stimm': Erbarmen!
Im ohnmächtigen Gewimmer;
Und mich lockte der magnet'sche
Pol zum Hafen eines Zimmers,
Wo, beynah des Lebens letzten
Zug verhauchend, ohne Sinnen,
Nur vom Sinn des Leids erfüllet,
Lag die schöne Seraphine.
Ganz verhüllt nicht, noch enthüllet
Lag sie da, es hatt' immitten
Ihres Kleidens sie der Schrecken
Ueberfallen und im Fliehen
War die Ohnmacht ihrer Flucht
Schlinge worden. O ihr Himmel,
Wer zu mahlen sie vermögte!
Doch selbst im Erzählen will ich,
Während sie im Feuer schmachtet,
Nicht in Worte mich ergießen.
In die Arme faßt' ich sie,

Drang, Aeneas nun der Liebe,
Durch die Dampf- und Feuerschranken
Bis zum Vorhof mit ihr nieder,
Wo man sie schon todt beweinte.
Doch, als man sie nun erblickte,
Nahm man sie mir aus den Armen
Und bemüht um Rettungsmittel
Brachte man sie zu dem Hause
Eines alten Cavalieres,
Ohne daß nach mir und meiner
That ein Einziger von ihnen
Fragte, — doch wo fand noch eines
Armen That mehr Lohn als diesen?
Wer wird's glauben, eben der,
Die mir Stand, Rang, Glanz entrissen,
Der gab ich das Leben? doch — wer
Glaubt es nicht, wenn, hier nun wieder
Oeffnend das vorhin geschloss'ne
Buch, ich eingesteh', in die er
Schönheit sey der Grund, nicht aber
In des Vaters Haß zu finden,
Warum sich das Bild Lisardens
In des Herzens Grund verwischte.
Mag der Weise, was ihm gutdünkt,

Sagen von der ersten Liebe,
An der zweyten muß ich halten,
Wo die zweyte ich erblicke.
Lege seine Hand auf's Herz,
Wer mich treulos schilt, und finde
Wie viel Liebkosung von gestern
Heut nur Kompliment geblieben.
Kurz, im Trachten nach dem hohen
Glücke, was ich zu erringen
Hoff', entweder durch die eigne
Tollheit oder Seraphinens
Dankbarkeit, da dieser Zufall
Aufschob Wettkampf, Tanz, Turniere,
Auf das Möglichste versehen
Mit Credit, mit Gold und Flitter,
Auch mit Roß und Rüstung, kehr' ich,
Sie zu feyern, zu bedienen,
Wieder, als erklärter Freyer,
Ganz von Hoffnung nicht geschieden,
Denn, damit sie ihres Lebens
Retter in mir kenne, bringe
Ich ein Zeichen, dies Juwel hier,
Das als Zeugen und Erinnrer
Meiner That ich ihrem Busen

Raubte, als sie losgerissen
Von dem meinen ward. Gestützt
Darauf und mein Blut (und wirklich,
Brennt sie ohne Feuer, brennt sie
Besser wohl mit Feuers Hilfe)
Zwing' ich sie.

Lisarda

(kommt aus dem Versteck hervor und entreißt ihm das Juwel)

Das sollst du nicht,
Undankbarer!

Federiko.

Was erblick' ich!

Lisarda.

Daß, wenn du nicht andre Zeugen
Hast der Schuld, die sie verpflichtet,
Als den Stein hier, dieser Stein
Nicht es seyn soll!

thut, als ob sie ihn zum Fenster hinauswürfe.

Federiko.

Was beginnest
Du, Tyrannin?

Lisarda.

In den Po

Werf' ich das verrätherische
Werkzeug meiner Schmach! begünstigt
Dich Ein Element, so diene
Mir das andre, Wasser nehme
Hin, was dir das Feuer bringet.

Federiko.

O verwünscht doch sey die Rücksicht
Edler Sitte, welche Schlingen
An des Edeln Hände legt,
Frauentrotz zu rächen hindert!
Denn bey Gott, bedächt' ich nicht
Daß ich gegen mich verstieße,
Mehr als gegen dich, ich weiß nicht
Was ich thät', indem ich schwinden
Seh das liebste Pfand der Seele.
Doch so brünstig will ich lieben,
So getreu will ich vergöttern,
So ergeben will ich dienen,
Daß ich nicht bedarf des Steines.
Und da du gehört, was sinnig
Mehr als sittig zu vergolden
Ich gedacht in diesem Briefe,
So empfang den Brief in Stücken,

(zerreißt den Brief)

Denn entschuld'gen will ich mich nicht
Mehr bey dir, und da das Wasser
Dich am Feuer rächte, finde
Nun auch Einen, der dich räche
An der Luft Atomenspiele! —
Patakon?

Patakon kommt.

Patakon.

Da hatt' Eins lange
Draußen suchen, wenn du drin bist.

Federiko.

Ist schon alles zubereitet?

Patakon.

Alles, Herr, ist zugerichtet.

Federiko.

Nun so kommt die Post, wir gehen! —
Leb wohl, Fabio! und du, wilde
Schlange, bleib! von deiner Schönheit
Scheid' ich und seh nie dich wieder.

geht.

Patakon.

Nise, lebe wohl, und Eine
Sach' empfehl' ich dir inzwischen
Zu der Trennung Unterfutter.

Nise.

Was?

Patakon.

Sey keusch und nicht keusch.

Nise.

Schlingel!

Patakon ab.

Fabio.

O Lisarda, welche Rache
Für Verschmähen könnt' ich finden
Im Verschmähn, das du erfährst,
Aber edel ist mein Lieben
Und es sollen deine Schmerzen
Tröstung nicht den meinen bieten,
Weine darum ohne mich,
Denn dich weinen sehend, zittr' ich,
Mein' und deine Eifersucht
Werde mich zum Aergsten bringen.

geht.

Lisarda.

Wer hat sich in gleicher Noth
Auf der Welt gesehn? inzwischen,
Warum klag ich feigen Muthes,
Räche mich nicht muth'gen Sinnes

Nise.

Welche Rache kannst du nehmen
An solch roh unfeinem Ritter?
So zu gehn! ist das der Feine,
Der Ergebne, Treue, Sitt'ge?
Gottes Blitz komm' über Alle!

Lisarda (sinnend)

So? — nein, so! — Ich hab' ja diesen
Stein, auf den ich gründen kann
Meine List.

Nise.

Wie meynst du dieses?
Warfst du ihn nicht in den Fluß?

Lisarda.

Nein, weil ich voraussah, dienen
Könn' er mir zu meinem Zwecke,
Warf ich einen andern nieder,
Welchen ich am Busen trug,
Ueberließ den Trug dem Winde.
Und da nun geschieht, was ich
Vorgeschaut in Einem Blicke,
Auf, mein Geist! es mag mein Leben
Stoff zu neuer Fabel bieten;
Ward von eifersücht'ger Thorheit

Schon so manches Buch geschrieben,
Was verschlägt nun eine mehr?

Nise.

Was gedenkst du?

Lisarda.

War ich Viper
Nicht vom Lebensaufgang an?
Denn als ich das Licht erblickte
Nahm ich meiner Mutter Leben.
Zog mein Vater in des wilden
Mars Getümmel nicht mich auf,
Um mich nicht der Gibellinen
Stolzen Bannern Preis zu geben,
Denn er war der Welfen Krieger?
Hat, als andere Natur,
Die Gewohnheit nicht so krieg'risch
Mich gemacht, daß ich das Schwert
Schwinge und das Roß regiere?
Jetzt, da nun die Schaaren ruhen,
Weil sie zu des Kaisers Dienste
Ziehn nach Mayland, ward ich nicht
Philiberten überliefert,
Meinem Ohm? und dieser, starb er
Nun nicht auch, daß ich, geschieden

(Weh!) von Allen, frey nun bleibe?
Ist Prinz Cesar denn, mein Sippe,
Welchen seine Mutter ferne
Von der Unterthanen Blicken
Unter ihren Frau'n erzog,
Nicht ein Jüngling schön und zierlich,
Dem das Leben auch den ersten
Flaum der Jugend um die Lippen
Nicht gehaucht? und gehn nicht eben
Mehre Freyer Seraphinens
Nach Ursino?

Nise.

Ja.

Lisarda.

Wohlan!
Alles das in Eins verbindend
Folge mir und keinen Einwand
Richte gegen meinen Willen,
Denn wär' in der Menschen Herzen
Keine Seltsamkeit zu finden,
Unnütz wäre die Bewundrung
Auf der Erde, denn wo blieben
Räthselhafte Wunderwerke,
Staunenswerthe Wunderdinge,

Eines Mannes, der beleidigt,
Einer Frau, die Rache sinnet.

gehen.

Schloß Miraflor.

Zwey Damen mit Lauten, und Theodor treten auf.

Theodor.

Bringt ihr eure Lauten?

Erste Dame.

Ja.

Theodor.

Nun, zu lindern seine Leiden,
Während er sich wird bekleiden,
Singt an dieser Stelle da;
Die Erfahrung habet ihr,
Daß ihm der Gesang allein
Mag zerstreun der Seele Pein.

Zweyte Dame.

Welch Lied, Flora, singen wir?

Erste Dame.

Vom Achilles, der sein Leben
Deidamiens Dienste weiht;

Dies Lied sahn wir allezeit
Ihm die meiste Freude geben.

Theodor.

Singt nur was es immer sey!
Ihm, dem Freunde der Gesänge,
Gab der Himmel süß're Klänge
Als der Vögel Melodey,
Und vielleicht, wenn eure Lieder
Wiederum sein Ohr berühren,
Singt er auch und wir entführen
Ihm die tiefe Schwermuth wieder.

Gesang.

Für Deidamien liebeglühend,
Schönstes Mährchen süßer Liebe,
In den zarten Kinderjahren,
War der tapfre Held Achilles.

Cesar tritt auf, stellt sich vor einen Spiegel, schmückt sein Haar und legt sich die letzten Gewänder um.

Cesar.

Für Deidamien liebeglühend,
Schönstes Mährchen süßer Liebe,
In den zarten Kinderjahren,
War der tapfre Held Achilles? —

singt:

O, weh mir armen Kinde,
Daß mein Geschick in diesem Lied ich finde!

Gesang der Damen.

Bald in Schmerzen, bald in Wonnen,
Hingegeben seinen Trieben,
Stirbet er zur Lust dem Leide,
Lebt zum Leid der Lust er wieder.

Cesar.

Bald in Schmerzen, bald in Wonnen,
Hingegeben seinen Trieben,
Sirbet er zur Lust dem Leide,
Lebt zum Leid der Lust er wieder?

singt:

O, weh mir armen Kinde,
Daß mein Geschick in diesem Lied ich finde!

Gesang der Damen.

Thetis, seine Mutter, bange,
Weil zwey Tode Fahr ihm bringen,
Dort des Krieges wildes Dräuen,
Hier das süße Weh der Liebe,
Daß der Krieg ihn nicht erspähe,
Liebe seine Schmerzen lindre,

Hüllet ihn in Tracht der Mädchen,
Daß er Deidamien diene.

Cesar.

Hüllet ihn in Tracht der Mädchen,
Daß er Deidamien diene?

singt:

O, weh mir armen Kinde,
Daß mein Geschick in diesem Lied ich finde!

spricht:

Stille, stille, denn mir scheinet,
In dem Lied und seinen süßen
Weisen, welche mich begrüßen,
Bin ich statt Achill gemeynet.
Dunkle Ahndung will mir sagen,
Als ob ich es sey gewesen,
Den die Mutter auserlesen,
Als ein Mädchen sich zu tragen,
Weil sie will, daß unter Frauen
Ich die Wuth des Mars nicht lerne,
Wein' ich auch um das vom Sterne,
Der mich lenkt, gedrohte Grauen.
Ohne daß sie meinen Klagen
Etwas nehme von dem Herben,
Läßt sie mich sein Weh erwerben,

Seine Wonne mir versagen;
Denn da ich als Mädchen soll,
Wider meinen stolzen Muth,
Leben in verschlossner Huth,
Könnte sie mich ebenwol
Als ein Mädchen einer zweyten
Deidamia lassen dienen,
Und an ihren süßern Mienen
Augenlust mir zubereiten.
Doch da meine Schmerzgefühle
So mich drängen, schweiget gleich,
Und für immer werft von euch,
Oder brecht die Saitenspiele!
Weinend in verborgner Pein,
Will ich nicht, daß Sang erklinge,
Damit ich nicht selber singe.

Theodor.

Giebt es dir nicht Freude?

Cesar.

Nein!

Theodor.

Sprich, seit wann, da Gott genug
Dir des Zaubers hat verliehen,
Daß bey deinen Melodieen

Vögel hemmten ihren Flug,
Ist dir nun Musik zuwider,
Da dir im Gesang nur sie
Stillte die Melankolie?

Cesar.

Eben seit ich sah, daß Lieder
Diese stillten, flieh ich jene.
Theodor! in meiner Pein
Ist mir das ein Trost allein,
Daß ich dran zu sterben wähne.
Darum laßt mich sterben, nein,
Dulden, klagen, todt mich sehnen;
Welch ein Ton kann süß wie Thränen,
Welch ein Lied wie Seufzer seyn?

Theodor.

Wenn dein Busen Mistraun nährt
Gegen mich, ist's freventlich;
Wer hat dich bedienet, sprich,
Dich erzogen, dich belehrt?

Cesar.

Ja, auf dich will ich vertrauen! —
Gehet jetzt hinaus, ihr Beyden!

die beyden Damen gehen.

Hör die erste Gunst im Leiden,

Die vergönnt mir ward zu schauen. —
Erbe meines Vaters blieb ich
In so zarten Kinderjahren,
Theodor, daß lange Zeit
Ich nicht fühlte seinen Mangel.
Meine Mutter, während jenen
Edlen Wittwenstand der alten
Römerinnen, als Matrone
Gleicher Tugend, gleichen Nahmens,
Ließ Mayland und Orbitel,
Ihren Hausstand auf sparsames
Maß beschränkend und in Mitte
Der Gebürge hier verpflanzend,
Wo Schloß Miraflor am Po
Ein so kleines Reich umspannet,
Daß kaum über vier Familien
Geht die Zahl der Unterthanen.
Ihren Wohnsitz ließ mit düstern
Trauerflören sie umhangen,
Ließ zum Felde kaum ein Fenster
Blicken im gestrengen Walten.
Ach! in dieser öden Stille
War mein jugendliches Alter
Ein freywilliges Gefängniß

Für den Frevel, daß ich athme.
Da — zwar Alles weißt du schon,
Doch laß dir's noch einmal sagen,
Ist es doch ein Trost im Leiden
Das Bekannteste zu klagen! —
Da bewacht, hegt mich die Mutter,
Mit so großem, blinden Bangen,
Daß die Luft sie schon erschreckt,
Wenn im Flug sie kaum mich anweht.
Bitt' ich einmal um die Gunst
Auf die Jagd zu gehn gen Abend,
Sieht sie schon in den Kaninchen
Thiere, wild mich anzufallen,
Und das Höchste, was sie mir
Als ihr Aeußerstes gestattet,
Das sind Vogelherd und Käfig,
Rothe Beer'n, geleimte Stangen.
Geh ich an den Strand des Flusses,
Um zu fischen mit der Angel,
Freu mich an den klaren Wellen,
Bebt sie, daß ich könne fallen.
Sieht sie mir Gewehr in Händen,
Weint sie, weil es wohl zerplatze,
Weil von selbst es losgehn könne;

Sieht sie mich ein Pferd besteigen,
Sey es noch so sanft, sie zittert,
Daß sich's bäum' und überschlage.
Ob man Männern meiner Art
In der Windel Degen anlegt,
Sie erlaubt mir nimmermehr,
Daß ich einen Degen trage.
Das Gefolge, das mir dienet,
Duennen sind es nur und Damen;
Nichts erfreuet sie von mir,
Als das Spielen einer Harfe,
Und da weint denn meine Stimme
Manches Lied nach ihrem Takte,
Weil die Kunst mir kam — vielleicht nur
Auf dem Weg zu einem Andern.
Dich allein, weil sie kein kluges
Weib auf Erden konnt' erlangen,
Denn gewiß, sie fand es aus,
Hätt' auf Erden es gewandelt,
Dich verlieh sie mir zum Meister,
Welcher mich die sogenannte
Schöne Wissenschaft gelehret.
So ist denn so groß das Bangen,
Womit sie den Vaterlosen

Auferzieht, so streng das Wachen,
Daß ich sorge, die Natur
Selbst führt meinetwegen Klage,
Daß mein Haar in langen Locken
Wallend ich geflochten trage,
Und läßt deshalb, Theodor,
Sprießen nicht um meine Wangen
Jene frühe Jugendblüthe,
Die zum Schmucke dient dem Manne.
Lassen wir das herbe Schicksal,
Daß ein Mann zum Auferwachsen
Nur erwuchs und nicht wie sonst
Das erreichte Jünglingsalter
Ihm den Ausgang bahnt ins Leben,
Seines Gleichen sich zu nahen, —
Und berühren ein Ereigniß,
Dessen neues, wunderbares
Bild in meiner öden Stille
Meine Seele nie verlassen. —
Seraphina, die als Fürstin
Nunmehr ob Ursino waltet,
Nachdem sie gesiegt im Streite,
Worin du als Gegner standest,
Weil du Freund des Federiko

Seine Foderung vertratest, —
Seraphina, deren Zürnen
Dich von Heimath und Verwandten
Ferne hält, einzog dein Gut,
Dich verbannt vom Vaterlande, —
Sie, des Kaisers Hand zu küssen,
Welcher war in Mayland grade,
Als, vom Uebermuth gerufen
Der empörten Schweitzerschaaren,
Er geruhte den Besuch
Auch Italien abzustatten, —
Kam bey Miraflor vorüber,
Wo als Freundin und Verwandte
Meine Mutter ihr das Schloß
Bot zum gastlichen Nachtlager.
Theodor! da sah ich sie,
Sah in ihr das Wundersamste,
Was die Zauberphantasey
Dessen, der nur das ertrachtet,
Was er sinnt und nimmer sieht,
Je im Stand ist zu gestalten,
Wann zur Tafel er die Luft nimmt
Und zur Farbe den Gedanken, —
Sey es denn, daß in mein Herz,

Aehnlich einem reinen Blatte,
Worauf Liebe noch kein Wort
Eingeschrieben ihrer Qualen,
Ohne daß sie eine Spur
Früh'rer Schrift zu löschen hatte,
Leicht sie schreiben konnt' und schrieb:
Sterbe, wer da liebt! — Ich faßte
Kaum die Hand, um sie zu küssen,
Als die Mutter mich entsandte,
Um der Fremden Raum zu geben,
Auszuruhn auf ihrem Lager;
Und so kurz war der Besuch,
Säh' sie mich zum zweytenmale,
Würd' es ihr nicht möglich seyn,
Mich zu kennen; o wahrhaftig,
Unermeßlich muß die Kluft seyn,
Die das Sehn trennt vom Betrachten,
Mein geliebter Theodor!
Sag's, wer seh'nd vorüber wandelt,
Oder wer betrachtend weilet;
Denn, ob Beydes Eine Sache,
Jenes gräbt in hartes Erz,
Dieses druckt in weichem Wachse.
So betrübt war ich, so blind,

Als ich sehn sie mußt' und lassen,
Daß ich neubegierig kühn
Schlich zurück zu einem Saale,
Der an ihre Wohnung gränzte,
Und beym spärlich kleinen Strahle,
Den das Schloß der Thür gewährte,
Mit dem Blick bestach die Wachen.
Ihren reichen Blüthenschimmer
Wand die Prächt'ge aus dem Haare,
Und als ich bey jeder Blume,
Die sie von sich nahm, gewahrte,
Wie sie Selbst nur schöner blühte,
Sprach ich: sicher in der argen,
Fernen Welt ist Schönheit geizig,
Da sie neben so viel Glanze
Hülfe noch vom Putz begehrend,
Das begehrt, was ihr nicht mangelt! —
Kaum sah sich ihr Haar entfesselt
Von den Flechten, Schleifen, Banden,
Als es kam herabzurollen
Um den Hals und um den Nacken.
Diesmal muß Ophir vergeben,
Der gekämmte Berg Arabiens,
Diesmal waren's nicht Goldfäden,

Die er spann in seinen Adern,
Diesmal war's ein breiter Golf
Von dem schwärzesten Agathe,
Der in solchem Widerspiele
Sich durch Schnee bald dehnt, bald sammelt,
Daß, wann ihre weiße Hand
Ihn gescheitelt seitwärts strahlet,
Stets die sanfte Linie zeichnend
Von der Stirne zu dem Nacken,
Sie von Ebenholz und Marmor
Bildet zwiefärb'ge Mosaik.
Drauf in eines Bandes leichte
Haft fängt sie des ausgelassnen,
Wilden Volkes Uebermuth,
Und hebt dann mit solchem Glanze
Sich empor, daß glanzentkleidet
Erst im rechten Glanz sie pranget.
Was soll ich dir von dem reichen
Schimmernden Gewande sagen,
Welches als ein goldner Frühling
Silberblumen ließ erwachsen?
Wie, o Himmel! würd' ich reden
Vom noch leichteren Gewande,
Das, weiß nicht, welch blaue Schleife,

Welchen Streif von Alabaster
Schirmte, deß Jasmin zur Knospe
Ein Atom von Ambra hatte,
Wärest du's nicht (wehe mir)
Theodor, dem ich es sage!
Es verschüchtern mich des Meisters
Würdigkeit und Silberhaare,
Und es paßt zu weißen Locken
Nicht das Grün der Jugendjahre.
Darum sag' ich das allein:
Als sie kaum zur Ruh gegangen,
Ordneten die Dienerinnen
Meiner Mutter Abendtafel,
Und sie schwand mir samt Auroren,
Mit der Nacht allein mich lassend.
Wie mir ward, sag' ich dir nimmer,
Es genügt, daß du es ahndest,
Der du bist ein treuer Zeuge
Meiner wiederhohlten Qualen.
Wohl wär' ich vor Leid gestorben,
Bot ein Zufall nicht den Antrieb,
Meinen herben Schmerz zu täuschen,
In dem flüchtigen Umstande,
Daß, als von ihr sprach die Mutter,

Zu ihr sagte eine Dame:
„Keine üble Tochter wäre
Die Prinzessin!“ worauf zagend
Sie mit feinem Lachen sprach:
„Ey, den Stein der Weisen haben
In der Liebe, wäre schön,
Und gewiß, das wär' der wahre!“ —
Wie der Schmerz sich leicht befriedigt!
Will man ihm in seinem Schmachten
Ein'ge Linderung gewähren,
Nimmt er gleich vorlieb mit Allem.
Das sag' ich, weil an dem Einen
Flücht'gen Wort ich so erstarkte,
Um auf Rechnung dieses Hoffens
Nicht im Tode zu verblassen.
Doch auch diese kurze Tröstung
Schwindet jetzt mir wie ein Schatten,
Und du bist's, der das verschuldet,
Weil du laut das Schreiben lasest,
Daß um Seraphina werben
Alle Fürsten von Italien,
Wessenhalb ihr ganzer Hof
Ringelrennen ist und Tanzen,
Mummerey, Turnier und Stechen,

Worin Alle siegend prangen,
Daß, auf Alle eifersüchtig,
Ich im Mistraun geh zu Grabe.
Tausendmal wär' ich geflohen
Aus dem Kerker, der mich wahret,
Wenn ich könnte von mir wähnen,
Ich vermögt' ihr zu gefallen;
Doch wohin, wenn ich, erzogen
Unter Fräulein und Hofdamen,
Mehr von Bändern weiß und Blumen,
Als von Rossen und von Waffen?
Wehe — nicht sag' ich, der Liebe
Meiner Mutter — weh doch aber,
Ihre Lieb' in allen Ehren,
Ihrer Liebe stetem Trachten,
Denn mit Furcht, mich frey zu zeigen,
Hält sie mir den Fuß gefangen!
Dieses ist mein Schmerz, mein Leiden,
Dies mein Kummer, meine Klage,
Meine Trauer, mein Misgeschick,
Meine Wuth, mein Tod, mein Jammer! —

Theodor.

Keine Antwort werd' ich geben
Dir auf Alles, was du sprachest,

Außer auf den Einen Punkt,
Daß ich selber als Sachwalter
Und als Freund des Federiko
Fern bin meinem Vaterlande.

Cesar.

Was kann mir daraus ersprießen?

Theodor.

Deine ganze Hoffnung!

Cesar.

Wahrlich?

Theodor.

Ja! weil mir am Herzen liegt,
Nach Ursino dich zu schaffen;
Denn wenn du von Ungefähr
Zu dem hohen Glück gelangtest,
Würde dort dein Ehebündniß
Seraphinens Zorn verjagen,
Und ich kehrte zu den Meinen,
Zu dem heimathlichen Dache.

Cesar.

So du mir auch Hülfe leihest,
Dies Gefängniß zu verlassen,
Was beginn' ich in der Mitte
Ihrer Freyer allzusammen,

Weiß ich kaum dem Nahmen nach
Was Turnierbahn ist und Schranke?
Und, die Wahrheit zu bekennen,
Mich erschreckt schon der Gedanke;
Denn gewiß, umsonst nicht höret
Auf der Welt man Alle sagen:
Die Gewohnheit wird Natur.

Theodor.

Sieh, auf seinen Flügeln flattert
Amor immer im Verborgnen,
Drum sieht niemand, wo er wandelt.
Das bedeutet, daß in seinen
Unterschiednen Liebeswahlen
Bald das Wilde ihm gefällt,
Bald das Schön' ihm regt Gefallen,
Bald das Stolze ihn erfreuet,
Bald der Stolz ihm misbehaget.
Drum mistraue nicht zu sehr
Deiner Schönheit, deinen Gaben;
Sonderlich, wenn sie einmal
Dich kann hören im Gesange,
Lockst du sie durch süß Ergötzen
Vielleicht mehr, als jene Andern
Durch ihr kriegerisch Getümmel.

Frag' Angelika; sie wandte
Sich Medoren zu, dem Schönen,
Vor dem muthigen Rolande.
Such' den Sinn ihr zu entzücken,
Und vielleicht, so mehr Behagen
Regt das Schöne bey den Festen,
Als das Wilde in den Lagern,
Mag nun wohl die Seraphina
Der Angelika nachahmen.
Komm mit mir! ich will ein Haus
In Ursino dir verschaffen;
Sieht dich deine Mutter dorten,
Muß sie dich mit all dem Glanze
Schmücken, welcher dir gebühret,
Und da von Turney und Kampfspiel
Deine Jugend dich befreyet,
Rufe zu den Festgelagen
Deinen Geist, die Schönheit auf!
Wenn du dann auch nichts erlangtest,
Würd' es übler um dich stehen,
Als es jetzt um dich gestanden?

Cesar.

Du hast Recht; auch muß man nimmer
Viel erwägen solche Thaten,

Die an das Verwegne gränzen;
Und wann soll ich gehn?

Theodor.

Heut Nacht; ich
Führe, wie du weißt, den Schlüssel
Immer bey mir zum Gemache,
Wo du wohnst, ich werd' es öffnen.
An der Furt harr' eine Barke,
Worin wir den Po hinunter
Zu dem Landsitz wollen fahren,
Wo jetzt Seraphina weilet,
Bis zum Aufbau des Pallastes.

Cesar.

Nur noch eine Schwierigkeit
Seh ich, um uns frey zu machen.

Theodor.

Welche?

Cesar.

Daß ich muß vorbey
Wo die Mutter ruht im Schlafe;
Sähe sie hinaus mich gehen,
Würde sie's für seltsam halten.

Theodor.

Giebt es wohl nicht ein Verkleiden,

Daß beym matten Licht der Ampel
Sie dich nicht erkennen möge,
Sieht sie dich vorüberwandeln?

Cesar.

Ja! und die Verkleidung sey....

Theodor.

Was?

Cesar.

Ich nehme einer Dame
Von der Wache, die da schläft....

Stimme hinter der Scene:

Cesar?

Cesar.

Meine Mutter war es!

Theodor.

Antwort', daß sie vom Geheimniß
Zwischen uns nichts mag gewahren.

Cesar.

Leb' denn wohl!

Theodor.

Es bleibt dabey...?

Cesar.

Daß ich komme; mag die Larve,
Die ich meyne, mich erniedern!

Theodor.

Nein, sie wird die Frucht dir tragen,
Daß du ihrem Blick entkommest,
Ob sie gehen, dich zu fangen.

Cesar.

So erwart mich, und leb' wohl.

Theodor.

Wachend wird mein Herz dein harren.

Cesar.

O Gott gebe, daß durch dich
Mein Herz diese Hoffnung fasse!

Theodor.

O Gott gebe mir durch dich
Heimkehr zum geliebten Lande!

gehen.

Landsitz der Seraphina. Aue unfern den Ufern des Po.

Seraphina, Laura, Chloris, treten auf.

Laura.

Herrin, läßt dein banges Sorgen
Auf dem Lande dich erscheinen,

Mußt nicht mit Auroren weinen,
Lache lieber mit dem Morgen.

Seraphina.

Ach, den Schmerz, in mir verborgen,
Kann nicht Weinen und nicht Lachen
Lindern und vergessen machen!

Chloris.

Nimmt das Leiden dir das Leben,
Giebt's und kann es Keinen geben,
Froh dem Leben zu erwachen.

Seraphina.

Wie das?

Chloris.

Hat dich so erhaben,
Herrin, dein Geschick gestellt,
Durch die Hoheit dieser Welt,
Und so schön durch deine Gaben,
Wer soll zur Genüge haben,
Klagest du, in Leid versenkt?

Seraphina.

Mehr, als mir mein Stern geschenkt,
Nimmt mir, Chloris, wer mein Leben
In der Liebe Kampf und Streben
Mühsam zu verwickeln denkt.

Siehst du, was mein Leiden nähret?
Was verschlägt's, daß sie mich feyern,
Als Fürstin, umringt von Freyern,
Und von manchem Wunsch begehret, —
Dient, wer mich am treusten ehret,
Nur aus Gier zum ird'schen Lohne?
Nur Ursino's Fürstenkrone
Ist die Dame, die sie lieben,
Alle waren fern geblieben,
Als ich fern noch war dem Throne.
Warum, sag' mir, dächt' alleine,
Wer auch noch so zart mir naht,
Daß ich scheine durch den Staat,
Was ich durch mich selbst nicht scheine?
Willst du wissen, wie ich's meyne?
Als mein Pallast stand in Feuer,
Kam da Einer meiner Freyer,
Warf sich in die Flammenstätte,
Daß er mir das Leben rette?
Da war Jeder sich nur theuer!
Gar was Schönes ist's fürwahr:
Wie viel Prinzen mir auch dienen,
Ein geringer Mann vor ihnen
Rettet mich aus der Gefahr!

Ein Geringer — das ist klar,
Denn ihm gnügt, mir an Juwelen
Ein Geringes wegzustehlen,
Ohne Zweifel in der Meynung
Zum Bezahlen der Erscheinung
Mögt' es mir an Mitteln fehlen.

Laura.

Das ist noch kein Grund zum Klagen,
Denn der war an deiner Thür
Wohl der Erste.

Seraphina.

Das giebt mir
Neue Klag' um ihr Betragen.
Wie kam sonst wer, muß ich fragen,
Meiner Thür sich zu gesellen?
Statt sie außer Schuld zu stellen,
Kränkt der Grund sie noch dazu;
Dacht' ich doch, die nächt'ge Ruh
Hielten sie an meinen Schwellen!
Nein, mit Allen misvergnügt,
Und durch Keinen noch erfreut,
Seh ich gern den Liebesstreit
Nur hinausgerückt, und fügt
Sich's nur auch, daß ruhig liegt

Ihre Keckheit anderwärts,
Hält auch Waffenruh mein Schmerz,
Da ich an der Werbung sehe,
Daß die Konvenienz die Ehe
Schließen soll, und nicht das Herz.

Carl von Visignan kommt.

Carl.

Als ich hörte, daß du heute
Frühe zu der Aue gehst,
Denn die Rose sprach es freudig,
Sprach's die Nelke stolz und hehr,
Weil alljede nun die Wonne
Hoffte, schöner aufzugehn
Beym Berühren deines Fußes,
Als beym Strahl der Sonne selbst,
Da bestellt' ich, so du wolltest
Fischen auf dem Flusse sehn,
Gondeln drey, die, wie sie fliegend
Furchen ziehn im Silberfeld,
Bald den grünen Strand verlassend,
Bald ihm wieder zugelenkt,
Alle drey erzeugt erscheinen
Von Arabiens Samiel.
Zwey sind der Musik bestimmt,

Dir die dritte, die, zum Schmerz
Und Verdruß des Wassers, eine
Goldne Feuerkohle glänzt.
Aber nein! der Baldachin
Straft mein Gleichniß Lügen, denn
Sind auch Gold die Segelstangen,
Ist von Linnen doch das Zelt,
Mit deß lichter grüner Farbe
Wieder hold in Eintracht stehn
Freudenflaggen und Gewänder,
So daß Alles anzusehn
Als ein grünes Eiland, wo nicht
Als ein Vorsprung, der das Meer
Um ein wenig Raum bestiehlt,
Wo's gar lieblich sich ergeht.
Aber, wie auch meine Sorge
Dein Vergnügen stets bedenkt,
In der Luft durch die Musik
Und im Wasser durch das Netz,
Dennoch fleh' ich dich, erlaube
Nur für heute nicht das Fest,
Denn der Po hat wie im Zorne
Seine Schranken überschwemmt;
Vielleicht war es Neid des Meeres,

Als ihm Kunde ward gewährt,
Dich erwart' als Gast der Strom,
Daß es schnell sich ihm vermengt.
Ob der Ankunft übt der Fluß
Solch ein wüthendes Verschmähn,
Daß, am Strande Zuflucht suchend,
Es dem Boote, noch so fern,
Dem die Furcht nicht Flügel leihet,
Schwingen an die Füße hängt.

Seraphina.

Dank euch, Prinz, für eure Sorgfalt
Und den guten Rath; und schwellt
Sich der Po so übermüthig,
Daß, was gestern blüht' als Feld,
Heut ein Golf ist, an deß Rande
Wir nur überragen sehn
Vier bis sechs entblößte Scheitel
Von zwey, drey Felshäuptern her,
Können wir deshalb nicht ernten
Eurer Sorge Frucht, — bestellt,
Daß die Gondel auf dem Sande
Vor der Hand gestrandet steh,
Bis vom Zorn des wilden Stromes
Sich die erste Wuth gelegt.

Carl.

Legte sich doch so ein Zürnen....

Seraphina.

Laßt das, saget nicht von wem!

Carl.

Was denn hilft's, daß ich's verschweige,
Wenn die schon es weiß vorher,
Die es wissen soll?

Seraphina.

Gerade
Darum ist Verschweigen Recht!
Die Rhetorik ist verschwendet,
Wo sie uns nichts Neues lehrt.
Kommt, ihr Freundinnen, mit mir,
An den Strand zu gehn.

Carl.

Nun denn,
Nehmt ihr auch die Sprache mir,
Nehmt mir mindstens nicht das Sehn,
Und erlaubt mir, daß ich folge
Eurem Strahlen göttlich hehr,
Stumme Liebessonnenwende.

Federiko und Patakon treten auf.

Federiko.

Schreit' nicht vor.

Patakon.

Warum?

Federiko.

Es steht

Seraphina dort.

Patakon.

Just darum

Schreit' ich vor und hin und her,
Daß ich sie mir recht betrachte,
Denn ich sterbe, um zu sehn,
Ob sie schön ist, wie du sprichst.

Federiko.

Willst du, Narr, wohl stille stehn?
Denn, lügt nicht mein Bangen, oder,
Was getreuer ist, mein Herz,
Ist das Carl von Visignan,
Der dort steht — o herber Schmerz!

Patakon.

Gleich beym ersten Schritt ein Unglück?
Nun was gilt's, mein guter Herr,

Wir verspielen unsre Liebschaft
Auf den ersten Wurf?

Federiko.

Wie?

Patakon.

Denn
Schnurstracks wirst du mit ihm raufen,
Wie er deinen Neid erweckt.

Federiko.

Nein, das werd' ich nicht; ich weiß,
Wer auf's Mitbewerben geht,
Der muß dulden und muß schweigen,
Wenn er zu erwerben denkt.

Patakon.

O, wie freut's mich, dieser Meynung
Dich zu sehn, mein prächt'ger Herr!

Federiko.

Warum?

Patakon.

Weil man wohl hört munkeln,
Manchem sitze gleich das Schwert
In der Faust bey jedem Schritte.

Federiko.

Das wär' ein geringer Mensch;

Wär' bey jedem Schritt auch Anlaß,
Ist doch das ein Argument
Nicht zu raufen, daß beym Andern
Raufen man für niedrig hält.

Laura.

Wohin geht ihr, Cavalier?
Lenkt die Schritte anderwärts,
Denn hier wandelt die Prinzessin.

Federiko.

Thut mir denn die Huld, vernehmt,
Ob, die schöne Hand zu küssen,
Einem Fremden sie gewährt.

Laura.

Wartet hier; wie soll ich aber
Euch ihr nennen, wenn sie frägt?

Federiko.

Federiko von Ursino.

Laura.

Herr, ich kannt' euch nicht, vergebt!

Federiko.

Das ist deine Schuld nicht. — Nun,
Patakon, hast du gesehn?
Ist sie schön?

Patakon.

Es läßt sich halten,
Nichts Besonders, schlecht und recht.

Laura.

Federiko von Ursino
Bittet, daß ihm sey gewährt,
Herrin, dir die Hand zu küssen.

Seraphina.

Wiederhol mir, Laura! wer?

Laura.

Federiko von Ursino.

Seraphina.

Mir? mein Vetter?

Laura.

Ja!

Seraphina.

Nun, der
Thor hat, um mich auch zu martern,
Hier mir eben noch gefehlt!

Laura.

Was soll ich zur Antwort geben?

Seraphina.

Laß ihn kommen.

Laura.

Sie gewährt
Euch, zu nahn.

Federiko.

Verlegen nah' ich!

Carl.

Das hat eben noch gefehlt,
Daß auch Federiko werbe!
Doch das wagt er nimmermehr,
Der so arm, so glanzlos ist.

Federiko.

Herrin, bin ich es nicht werth,
Dir die Hand zu küssen, gönne
Mir des Kleides Saum.

Seraphina.

Erhebt
Euch vom Boden!

Federiko.

Wohl befremdet
Euch die Kühnheit, daß ich jetzt
Hier vor eurem Blick erscheine,
Doch, damit den Grund ihr seht,
Nicht Befremden euch verwirre,
Wißt, ich komme nur, um selbst

Euch den Glückwunsch darzubringen,
Daß ihr hier den Zepter lenkt,
Denn am Wachsthum eures Glanzes,
Glaubt mir, nimmt kein Andrer mehr
Theil als ich, und war nur darum
Bey des Streits Verlust mein Schmerz,
Daß ein Andrer und nicht ich
Euch in den Besitz gesetzt.
Lebt darin die Zeit des Phönix,
Der, ein ewiges Geschlecht,
Zwar zum Tode wird gebohren,
Doch nur stirbt zum Auferstehn.

Seraphina.

Laßt euch danken, Federiko,
Für das feine Kompliment.

Federiko.

Fürstin, nein, das ist es nicht!
Und daß ihr alsbald vernehmt,
Wie wahrhaftig mein Verlangen
Sich der Pflicht zu gnügen sehnt,
Als eu'r Ritter aufzutreten,
Komm' ich euch zu flehen, gebt
Mir als dem, dem es gebühret,
Vollmacht, Nahmens eurer selbst

Eine Kränkung auszutilgen,
Die euch zufügt ein Kartel.

Carl.

Welche Kränkung?

Federiko.

Keiner sey
Ihrer werth.

Carl.

Und ist's denn wer?

Federiko.

Ja, wer ihr das Leben giebt,
Wenn sie in Gefahren schwebt,
Der verdient den Preis des Lebens,
Das von nun an sein ist, denn —
Niemand giebt, was sein nicht ist.
Und das Leben, das er schenkt,
War es damals sein, wer hindert,
Daß er jetzt noch sein es nennt?

Carl.

Ist es gleich Sophisterey,
Wer schenkt' ihr das Leben denn?

Federiko.

Wer — (o hätt' ich nun die Spange!
Wehe dir, Lisarda, weh!) —

Während Andre ihrer Ruhe
Pflegen, — Mühesal besteht,
Und so stolz ist auf die That,
Daß er redlich sich versteckt,
Weil er keinen andern Nutzen,
Keinen andern Lohn begehrt,
Als die That gethan zu haben.
Drum verfecht' ich's mit dem Schwert:
Wer ein Leben schenkt und schweiget,
Der verdient als Preis, der Herr
Ihres Lebens erst zu heißen,
Und dann ihrer Gunst nachher.

Carl.

Dieses wird das Feld beweisen!

Federiko.

Wer sagt nein?

Seraphina.

Genug! und läßt
Aller Streit Berufung zu,
So verschiebt das Argument,
Denn es ist hier nichts zu thun,
Als zu hören und zu sehn. . . .

hinter der Scene: Lisarda.

Himmel, Gnade!

Hinter der Scene:

Cesar.

Erbarmen, Himmel!

Seraphina.

Hört' ich eben durch den Berg,
Und vom Strom her nicht zwey Stimmen?

Federiko und Carl.

So viel sich erblicken läßt....

Federiko.

Fliegt ein Roß dort zügellos....

Carl.

Schwankt ein Schiff hier flügelschnell....

Federiko.

Durch den Berg zum jähen Sturze....

Carl.

Durch den Strom zum Untergehn....

Federiko.

Und ein edler Jüngling schwanket....

Carl.

Und ein schönes Mädchen schwebt...

Federiko.

Taumelnd her von Riff zu Riffe...

Carl.

Schaukelnd her von Fels zu Fels.

Cesar

(hinter der Scene)

Himmel, Gnade!

Lisarda

(eben so)

Erbarmen, Himmel!

Seraphina.

Welch entsetzlich Loos! o, wer
Beyder Leben auf einmal
Mild vermögte beyzustehn!

Federiko.

Ist's dein Wunsch, biet' ich das Eine.

geht.

Carl.

Und das andre ich.

geht.

Seraphina.

Mein Herr,
Kann es seyn, daß ihr von Beyden
Keinem beyzuspringen geht?

Patakon.

Beysprung ist nicht mein Manöver,
Ich geh nie ins Stiergefecht.

Cesar und Lisarda
wie oben:

Himmel, Gnad'! Erbarmen, Himmel!

Chloris.

Federiko läßt sich sehn....

Laura.

Carlos läßt sich dort erblicken....

Chloris.

Der mit hohem Muthe keck....

Laura.

Der mit Uebermuth verwegen....

Chloris.

Quer sich hinwirft vor das Pferd....

Laura.

Einem Nachen nimmt die Ruder....

Chloris.

Schnell die Huf' im Mantel fängt....

Laura.

Steurung giebt dem schwachen Holze....

Chloris.

Und mit dem gezognen Schwert....

Laura.

Es den Strom hinaufwärts ziehet....

Chloris.

Glücklich es im Laufe hemmt....

Laura.

Glücklich an den Strand es ankert....

Chloris.

Und den Jüngling, der da fällt....

Laura.

Und die Dame, die ermattet....

Chloris.

Auf den Armen haltend trägt....

Laura.

Tragend bringt auf seinen Armen....

Beyde.

Und {ihn / sie} dir zu Füßen legt.

Federiko bringt Lisarden in Männertracht, und Carl den Cesar in Frauenkleidung.

Federiko.

Also lößt' ich meinen Antheil
Der Gefahr, dir zu Befehl.

Carl.

Und auch der Theil ist erfüllt,
Den du hast von mir begehrt.

Seraphina.

Keinen Jüngling kann man holder,
Lieblicher kein Mädchen sehn!

Lisarda.

Himmel, gieb mir Lebensodem!

Cesar.

Leben, dunkle Mächte, gebt!

Lisarda.

Daß ich wisse meinen Retter.

Cesar.

Daß man wisse, wo man lebt.

Lisarda.

Aber was erblick' ich?

Cesar.

Aber

Was ist das, was ich muß sehn?

Lisarda

(beyseit)

Ist das Federiko nicht?

Cesar.

(eben so)

Ist's nicht Seraphina selbst?

Federiko.

Patakon?

Patakon.

Spar deine Worte,
Denn ich weiß schon, was dich quält.

Federiko.

Ist das nicht Lisarda? sprich!

Patakon.

Ja, so wahr ich vor dir steh.

Seraphina.

Schöne Dame, unterdessen
Euch die Farbe wiederkehrt,
Die der Schreck den Wangen raubte, —
Sagt, wer seyd ihr, edler Herr?

Lisarda.

Erst nennt Euch, daß nicht Unkunde
Die Galanterie verletzt.

Seraphina.

Seraphina bin ich.

Lisarda.

Nun,
Da zu Füßen euch, nicht mehr
Ich die Sitte kann beleid'gen,
Hohe Herrin! so vernehmt,
Wer ich sey — ich bin — ich bin —
Cesar, Prinz von Orbitel.

Cesar.

Hab' ich recht gehört? mein Nahm' ist's,
Und mein Titel, den er nennt!

Patakon.

Bey Gott....

Federiko.

Still!

Patakon.

Das Schelmenstück....

Federiko.

Schweig und hör!

Patakon.

Das wird mir schwer!

Lisarda.

Weil die Fama einen Wettkampf
Kündete durch ein Kartel,
Fahr' ich auf das Abentheuer
Für euch her, vorausgesetzt,
Daß der Satz, der zu verfechten,
Sey: daß Keiner eurer werth, —
Denn nicht unbescheiden nahet,
Wer gleich unwerth sich erklärt.
Euren Blicken zu erscheinen,
Trieb's so pfeilschnell mich daher,

Daß im heißen Drang zu fliegen
Rennen Trägheit schilt mein Herz,
Bis denn mein gesporntes Roß
Uebersprang des Zaums Gesetz, —
Oder hat des Glückes Güte
Das entbrannte Thier bedrängt,
Daß sein Fall bekund', es habe
Sonnenwärts den Flug gelenkt?

Nise, als kleiner Lakay, tritt auf.

Nise.

Und ich, Gandalin Menicke,
Sein Ragazzo, geb' Gewähr,
Alles was er sagt, ist wahr;
So geschehen den und den,
Am Sankt Orbitelentage,
Wenn es nämlich darauf fällt.

Lisarda.

Fort, du Narr!

Patakon.

Bey Gott, der Bursche
Ist die Nise!

Federiko.

Schweige!

Patakon.

Wer

Soll da schweigen?

— Federiko.

Wer da siehet,

Daß nicht ziemet das Geschwätz.

Seraphina.

Seyd von Herzen mir begrüßet,
Tief beklag' ich, daß ich selbst
In Gefahr eur Leben brachte!

beyseit:

Hab' ich ihn auch schon gesehn,
Hätt' ich jetzt ihn nicht erkannt,
So war's im Vorübergehn,
Daß ich nicht die Züge merkte —

laut:

Meinem Vetter, der hier steht,
Dankt die Rettung ihr.

Lisarda.

Herr Ritter,

Eure Güte schätz' ich sehr.

Federiko.

Gott sey mit euch!

(beyseit:)

Ha, Tyrannin!

Seraphina.

Ist das Leben rückgekehrt,
Saget, schöne Dame, mir,
Wer Ihr seyd.

Cesar
(für sich)

Was thu ich jetzt?
Nenn' ich mich, in dieser Kleidung,
Oeffentlich, so ist's nicht recht,
Ja man soll nicht einmal wissen,
Daß ich dazu mich bequemt;
Leid' ich aber, daß ein Andrer
Meinen Nahmen nützt und trägt,
Fehl' ich wieder!

Seraphina.

Nun, ihr sprecht nicht?

Cesar (beyseit)

Wer da wüßte, was er spräch'!

(laut:)

Herrin, ich....

Seraphina.

Sprecht weiter!

Cesar.

Bin

Tochter eines Handelsherrn
(Also muß ich mich verstellen
Und erdichten, bis nachher —)
Der zum Port gieng, einzuschiffen,
Als der Po begann, geschwellt,
Seine Dämme zu durchbrechen,
Und das Schiff im Sturm zu drehn;
Da will er zu Lande wieder,
(Das allein ist wahr!) er hält
Mir die Hand hin, auszusteigen,
Ich erfasse sie, da sprengt
Plötzlich (weh!) ein Wellenstoß
Unsern Ankertau, und läßt
In den Golf zurück mich schwanken.
Er, der schon am Ufer steht,
Ringet zwar, mir beyzuspringen,
Aber ach, es ist zu spät!
In die Fluth wirft sich der Schiffer,
Der nur sich zu retten strebt,
Und ich Aermste bleib' alleine
In dem Nachen, ausgesetzt
Aller Unbill der Geschicke,

Die mein Herz nicht grausam nennt,
Sondern milde, weil ich dadurch
Kam zu deinen Füßen her.

(beyseit:)

Fluch dem ganz verwünschten Schicksal,
Das zu diesem Schritt mich drängt!

Seraphina.

Prinzen Carl von Visignan
Dankt ihr das. Und wurde denn
Bühne zwey verschiedner Loose
Dieser Strand, von mir beherrscht,
Müssen billig alle beyde
Sie auf meine Rechnung gehn;
Cesar, geh nun auszuruhen. —
Lidor!

Lidor kommt.

Lidor.

Was ist dein Befehl?

Seraphina.

Laß die Dam' in deinen Zimmern
Wohnen, denn ich darf sie selbst
Nicht herbergen in den meinen,
Bis man erst sie besser kennt.

zu Cesar:

Dort kannst du dich erst erholen
Von dem Misgeschick, indeß
Von dir Kund' erhält dein Vater.

Cesar.

Heil will ich von Gott dir flehn.

Seraphina.

Laura, komm! weh mir! komm, Chloris!

Laura und Chloris.

Was ist dir, Fürstin?

Seraphina.

Weiß ich's denn?

Keinen Jüngling kann man holder,
Lieblicher kein Mädchen sehn,
(für sich)
Noch ein größeres Verlangen,
Als sich mir im Busen regt,
Daß Federiko der gewesen,
Der das Leben mir geschenkt!

geht mit den Dame

Lidor.

Fräulein, kommt mit mir zur Wohnung,
Die zu euren Diensten steht.

geht.

Cesar.

Nichts bleibt hier, als zu erdulden
Die Verhöhnung meines Sterns.

geht.

Carl.

Nichts bleibt hier, als daß man neue
Gegner zu besiegen strebt.

geht.

Federiko.

Wilde Feindin und Tyrannin,
Ungetreues, falsches Herz,
Das du kommst, den Tod zu geben
Dem, der dir das Leben schenkt!
Was ist dein Verlangen?

Lisarda.

Ritter,
Ich weiß nicht, was ihr da sprecht,
Weiß nicht, wer ihr seyd? — Sucht Liebe,
Während ich den Haß erseh.

geht.

Patakon.

Und du, kleine Kammerschlange,
Wozu kommst denn du daher?

Nise.

Um, indeß ich Possen treibe,
Stumm zu machen dich, Mosje!

ab.

Federiko.

Sah man je dergleichen Thorheit?

Patakon.

Mich wird das nicht stören, denn
Länger kann es doch nicht dauern,
Als bis man das Volk entdeckt.

Federiko.

Doch sag' ich, du nennst sie Keinem!
Denn nicht ziemt es, daß mein Herz
Einer Schönheit Liebe suche,
Schon mit einer Frau beschwert.

Patakon.

Doch was thut man hier?

Federiko.

Man schweiget,

Läßt es gehen, wie es geht,
Und sagt wieder, immer wieder,
So lang nur sich nichts erklärt,

Zwischen der vergessnen Liebe
Und erinnertem Verschmähn:
Brenne, brenne nur, mein Herz,
Retten kann ich dich nicht mehr!

Zweyte Handlung.

Garten.

Laura. Chloris.

Chloris.

Nie sah man so Wunderbares
Auf der Welt.

Laura.

Wer kann's begreifen,
Daß ein Wesen, das so spröde
Sich für jede Neigung zeigte,
Einem Mädchen aus der Fremde,
Das ein widriges Ereigniß
Herverschlug, so ganz sich hingiebt? —
Blos, weil sie's in süßen Weisen
Kunstreich manchmal singen hörte,
Von dem Ort her, wo sie weilet,

In der Wohnung des Lidor,
Fühlt sie sich so vom geheimen
Zauber ihres Tons umstrickt,
Daß zum unumschränkten Meister
Ihres Willens wird die Fremde?

Chloris.

Laß von deiner Klag' und meiner,
Laura, jetzt uns stille seyn,
Denn sie kommen, wie mir scheinet.

Laura.

Nun, so ändern wir die Sprache,
Reden nur von unsrer Feyer.

Seraphina und Cesar, in Mädchentracht treten auf.

Seraphina.

Celia, wo hast du die Laute?

Cesar.

In den Blumen liegt sie schweigend.

Seraphina.

Warum?

Cesar.

Damit einmal, Herrin,
Dem entspannten Bogen gleichend,

Von dem süßen Tagewerke
Rasten mögen ihre Saiten.

Seraphina.

Hole sie! denn nichts kann besser
Von so viel sinnlosen Leiden,
Die ein einz'ges Glück mich kostet,
Mich zerstreuen und erheitern,
Als dein Singen. Darum bitt' ich,
Während ich im stillen Kreise
Dieses Gartens mich ergehe,
Laß beym Takt der muntern Weisen,
Welche die Fontänen spielen,
Deinen Sang zum Himmel steigen.

Cesar.

Herrin, laß die Hand dir küssen
Für die Huld, die du erweisest,
Mir, die unbeglückt, doch glücklich,
Sich zu deinen Füßen neigte!
Du, mein Misgeschick, so nehme
Ruhm und Ehre mir dein Eifer!
Was verliehr' ich, nimmst du mir
Nicht dies gütige Bezeigen?
Doch vergönnt mir — (weh mir Armen!)

Seraphina.

Was?

Cesar.

Den Wunsch, daß du mich freygebst
Vom Gesange.

Seraphina.

Warum das?

Cesar.

Quell ist's unermessnen Heiles,
Dir zu dienen, zu gefallen,
Doch ich weiß nicht, welch geheime
Trauer meine Seel' umfängt,
Und mich zwinget, mehr zu weinen
Als zu singen; ich weiß nimmer,
Wie zugleich ein Herz beschleichen
Können Wonne und Betrüben.

Seraphina.

Was ist's, Mädchen, was du leidest,
Was dir so viel Schmerzen bringt?

Cesar.

Was denn willst du, das ich leide?
(O wär's möglich, es zu sagen!
O wär's möglich zu verschweigen!)
Bin ich ferne meinem Vater,

Der, weil er mich todt beweinet,
Mich vielleicht nicht lebend sucht?
Bin ich so mir selbst entzweyet,
Daß ich selber muß erstaunen,
Wie ich so bedrängt erscheine?

Seraphina.

Meine Liebe, dacht' ich mir,
Halte den Zufälligkeiten
Deines Looses wohl das Maß.

Cesar.

Würd' ich denn am Leben bleiben,
Wenn nicht deine Liebe wäre?
Und — leb' ich durch sie alleine,
Wer kann wissen, ob nicht grade
Sie vermehre meine Leiden?

Seraphina.

Wie das?

Cesar.

Weil sie ist die Ursach,
Daß mich jemand haßt; und meyne
Ich mich zu entschuld'gen....

Seraphina.

Sprich!

Cesar.

Ist's, daß nicht mit Unlust Eine
Meine Stimme höre.

Seraphina.

Sag' ihr,
Daß Ich gern sie höre; eile,
Singe, fürchte nicht den Neid!

Cesar.

Und — wenn Chloris, Laura leiden?

Seraphina.

Sie sind's, die du meynst, o Celia?
Wart, ich räche dich an Beyden! —
Laura, Chloris, wovon sprecht ihr?

Laura.

Da in diesen Einsamkeiten
Alle wir beeifert sehen
Deine Trauer aufzuheitern,
Wollen wir, als deine Damen,
Diese würd'ge Sorge theilen,
Und erbitten die Erlaubniß,
Daß wir dir ein Fest bereiten,
Herrin, zu dem Wiegentage.

Seraphina.

Welch ein Fest?

Chloris.

Ein Schauspiel.

Seraphina.

Meynt ihr,

Daß ich das nicht gern erlaube?

Gern werd' ich es sehn.

Laura.

Bezeigest

Du Behagen am Gedanken,

Bleibt, da nach Italiens Weise

Musikalisch unser Schauspiel,

Eins noch....

Seraphina.

Was?

Chloris.

Celia geneige

Uns zu helfen.

Seraphina.

Welche Rolle

Soll sie spielen?

Laura.

Der siegreichen

Schönheit wegen wird, wie billig,

Der Liebhaber ihr zu Theile.

Seraphina.

Willst du, Celia?

Cesar.

Warum nicht?

Ja, ich freue mich im Kleide
Des Galanes Liebesworte
Singend, mich vor dir zu zeigen;
Gab ich doch schon von Talente
Proben unter meines Gleichen,
Und sah nicht ganz übel aus.

Seraphina.

Nun, daß du noch schöner seyest,
Will Ich deinen Schmuck besorgen.

Laura
(beyseit zu Chloris)

Neue Gunst?

Chloris
(eben so zu Laura)

Geduld!

Seraphina
(beyseit)

Dem Neide
Giebt es keine größre Strafe,
Als daß man ihm Nahrung leihe.

Cesar.

Wieder küss' ich deine Hände.

Seraphina.

Denk, daß meinem Stern ich keine
Größre Huld zu danken wüßte,
Als daß dein Gestirn dich scheitern
Ließ an diesem meinem Strande.
Du erwirbst auf solche Weise
Meinen Dank, daß, wie ich sagte,
Nichts ist, was mein Herz erleichtert
Und vergnüget, so wie du.
Darum bitt' ich, dich nicht weiter
Zu betrüben; Kunde muß
Von dem Vater dir erscheinen,
Oder ihm von dir, und nirgends
Kann dich seine Sorge leichter
Finden, als bey mir.

Cesar.

Gewiß.

Und wenn von bedrängt Erscheinen
Meine Lippe dir was sagte,
So geschieht's so neu und eigen,
Daß mein Leben, holde Herrin,
Wenn ich nun wo anders weilte,

Minder nicht bedränget wäre,
Als wo's am bedrängtsten scheinet.

Seraphina.

Willst du wissen, welche Höhe
Mein Gefallen an dir erreichet?
Nun, es fühlt nur Schmerz, daß Carl
Es gewesen, der an meinen
Strand dich aus den Wellen brachte.

Cesar.

Warum?

Seraphina.

Weil ich ungern leide,
Daß er für mein Herz was thut,
Wofür ich ihm Dank muß weihen.

Cesar.

Aber Carl — (nun, Eifersucht,
Komm, den ersten Kampf zu streiten!) —
Er, der dir am treusten dienet,
Dich am liebevollsten feyert,
Fesselt er dich nicht vor Allen?

Seraphina.

Nein! dank' ich auch seinem Eifer
Mehr als Allen, wer kann Sterne

Nach Vernunft uns lenken heißen?
Carl belästigt mich.

Cesar.

Gewißlich
Sind der Glanz, die Artigkeiten
Des Cesar von Orbitel
Daran Schuld?

Seraphina.

Ich bitt' dich, schweige,
Celia, denn auch Cesar haß' ich!

Cesar (beyseit)

O, wer konnte denken, einstens
Kling' es lieblich mir, zu hören,
Daß sie Cesar haßt? Doch weiter
Auf dem angetretnen Wege,
Der Versuch giebt Muth! —

(laut:)

Auf keine
Weise wag' ich zu bestimmen,
Wer verdient, daß du ihm neigest,
Doch getrau' ich mir, zu denken,
(Die Vergunst mußt du ertheilen)
Möglich sey es nicht, daß du
Einen nicht in dem Wettstreite

Lieber als den Andern sehest.

(Seraphina lächelt).

Ha! die Antwort ist ein heimlich
Lächeln?

Seraphina.

Das bejaht noch nichts
Deiner Tücke.

Cesar.

Doch verneint es
Ihr auch nichts!

Seraphina.

O nein! und soll
Dir mein Mund die Wahrheit beichten,
Denn für dich, wie recht und billig,
Hab' ich kein Geheimniß weiter,
Und zumal wo deine Bosheit
Scherz mit meiner Scheu will treiben,
Wisse, wer mir, mehr aus Danke,
Als daß sich mein Herz ihm neigte,
Nicht sag' ich, zumeist gefällt,
Doch am mindsten lästig scheinet,
Federiko ist's, mein Vetter.

Cesar.

Was siehst du in ihm, das deinen
Dank erwirbt? geringern Dank

Schuldest du ja keinem Einz'gen!
Streiten vorher um dein Erbe,
Dann dich lieben, ist ein Treiben,
Das Ihm Nutzen sucht, nicht dir.

Seraphina.

Fühl' ich mich mit Grund beleidigt,
Giebt's doch einen andern Grund,
Der mich zwingt, ihm zu verzeihen.

Cesar.

Welch ein Grund?

Seraphina.

Zwar noch nicht klar
Hat es mir sein Mund gebeichtet,
Aber seine dunkeln Reden,
Unter Thränen eingeschleyert,
Haben mich doch ahnden lassen,
Daß er's war, der mich befreyte
Aus der Wuth der Feuergluthen.
Diese Meynung aber reißet
So mein Leben hin zum Danke
Gegen den, der sich ihm weihte,
Daß (kaum weiß ich's dir zu sagen)
Sey es nun Verpflichtung, sey es
Sympathie des Blutes, oder

Wahl des Herzens, oder eine
Höh're Macht, ich weiß nicht was,
Daß nur Er die Seltsamkeiten
Meines stolzen Sinnes konnte....
Doch, da seh ich ihn erscheinen!
Sollt' er was vernommen haben?
Laß uns zur Verstellung greifen,
Nimm das Saitenspiel und singe!

Cesar (beyseit)

In der That, mein Herz ist eigen
Zum Gesang gestimmt, erfahr' ich,
Daß ihr Federiko eine
Neigung einflößt?

Seraphina.

Hebst du an?

Cesar.

Wehe dem, der sich erdreistet,
Eine Eifersucht zu suchen!
Trifft er sie, wie muß er leiden!

Seraphina.

Um mein Leben, sing' ein Lied!

Cesar.

Muß ich dir Gehorsam leisten,

Sing' ich denn, wie ein Gefangner,
Von der Kette Klang begleitet.

Er nimmt die Laute; Federiko tritt auf, dem Gesange zuhörend; Patakon folgt ihm.

Cesar

(spielt und singt)

Komm, o Tod, in solcher Hülle,
Daß ich dich nicht kommen sehe,
Daß die Wonne deiner Nähe
Nicht mit Leben mich erfülle!

Federiko.

O gewiß, für mich, du schöne
Gottheit dieses grünen Reiches,
Wurde dieses Lied erfunden,
Denn ich....

Seraphina.

Haltet inn' ein Weilchen,
Federiko!

(beyseit)

Du, mein Mitleid,
Blut, Verwandtschaft oder Neigung,
Wie du immer dich erklärest,
Mach' ich, daß er's nicht begreife!

zu Federiko:

Weiß ich doch nicht, welche Sitte,

Wenn man gern wem zuhört, heischet,
Daß man den Genuß nicht störe.

Federiko.

Vielleicht ist's verhängtes Leiden,
Daß, wer Andern gerne zuhört,
Ungern mir ein Ohr muß leihen.

Seraphina.

Daß es denn kein Leiden sey,
Celia, singe!

Federiko.

Singe, meine
Celia! was verschlägt dein Singen,
Muß ich dennoch immer weinen?

Cesar (singt)

Komm, o Tod, in solcher Hülle....

Federiko.

O, dies Lied ward mir gedichtet,
Seraphina, glaub' es mir!
Nur auf mein Loos ist's gerichtet,
Ein verhüllter Tod ist hier,
Und ein Stern ist aufgelichtet!
Ist mein Untergang sein Wille,
Will ich an Gewißheit sterben;
Gern sink' ich in Grabesstille,

Drum, wann du mich willst verderben —
mit Cesar:
Komm, o Tod, in solcher Hülle!

Federiko.

Sanft werd' ich im Tode ruhn,
Darum ist er mein Verlangen;
Komm denn, doch so leise nun,
Daß du scheinest nur mit Bangen
Den verwegnen Schritt zu thun!
Komm, daß in des Scheidens Nähe
Ich dich zu empfangen gehe!
Doch du willst wohl, wehe mir,
Traur'ger mich zu sehen hier —
mit Cesar:
Daß ich dich nicht kommen sehe!

Federiko.

Doch es soll mir nicht das Leiden
Nehmen der Bewerbung Lust;
Ach, ich bin nicht zu beneiden,
Wenn es Lust giebt meiner Brust,
Nicht am Leiden zu verscheiden!
Wo ich aber Einen sehe
Zweifeln, ob er mich verstehe,
Werd' ich wissen, ihm zu sagen,

Das, o Tod, sey dein Behagen —

mit Cesar:

Das die Wonne deiner Nähe!

Federiko.

Wenn dich aber Einer frägt,
Wie Verschmähn so tiefer kränke,
Je mehr Liebe man gehegt?
Kannst du sagen, das bedenke,
Was die Frage niederschlägt;
Sprich: da Lieb' ist eine stille
Brunst, so flieht sie mein Gedächtniß,
Daß durch dieses Bildes Hülle
Einer andern Brunst Vermächtniß

mit Cesar:

Nicht mit Leben mich erfülle.

Seraphina.

Sey nun stille, liebe Celia! —
Da Musik hier und dort Weinen
Allzugleich in meinen Ohren
Uebeln Klang giebt oder keinen,
Will ich einen Zweifel lösen.

Lisarda, in Rittertracht, und Nise erscheinen seitwärts, durch Gebüsch vor den Andern verborgen.

Nise.

Da sind sie ja alle Beyde,
Federiko und die Fürstin.

Lisarda.

Still! durch diese Myrtenzweige
Laß uns horchen.

Nise.

Hier stehn Myrten,
Weil kein Schlüsselloch sich zeiget.

Seraphina.

Oft schon habt ihr, Federiko,
Mir auf doppeldeut'ge Weise
Was Verhülltes sagen wollen;
Nicht bin ich so arm an Geiste,
Um, begreif' ich auch nicht Alles,
Nicht doch Etwas zu begreifen.
Schon beym ersten Male hieß es,
Daß ihr käm't, mich zu vertheid'gen
Wider die, so ehrenrührig
Sprächen: mich verdiene Keiner, —
Weil mich der verdiene, welcher
Wäre meines Lebens Meister.
Dieser wiederholte Satz,
Den ihr nicht erläutert, reizet

Meine Neubegier, zu wissen,
Was ihr mir zu sagen meynet.
Redet klar!

Federiko.

Ich will's.

Seraphina.

So redet!

Federiko.

Merk denn auf! Zwar hat mein Schweigen,
Als die gute That ich übte,
Höhern Ruhm ihr wollen leihen,
Als sie durch sich selbst verdienet,
Durch bescheidenes Umschleyern,
Nun ich aber seh, wie wenig
Meine Treue dich erweichet,
Muß ich, arm an deiner Gunst,
Mich mit meiner That bereichern.
Eh ich, schöne Seraphina,
Mich an deinem Hofe zeigte —
Als erklärter Liebender
Wollt' ich sagen, aber meine
Zunge, feiner als ich selber,
Wagt, verschüchtert, nicht das dreiste
Wort; o so vergieb dem Kühnen

In Erwägung des Bescheidnen! —
Deinen Hof sucht' ich, gelockt
Von dem Glanz der Festlichkeiten,
Die Carl gab in deinem Nahmen.
Damals sah ich dich erscheinen,
In der Nacht, worin das Schicksal
Als ein schlechter Lustspielschreiber,
Unter Lachen ließ beginnen,
Um zu schließen unter Weinen.
Da stand ich an deinen Schwellen,
Wache Schildwacht deiner Freyer,
Die im Schlaf begraben lagen,
Als die wilde Flamm', aufsteigend,
Eine Säul' in Rauch gehüllet,
Ihrem luft'gen Reich zueilte,
Ich in die Gefahr mich stürzte —
Wenn beym Anblick solchen Preises,
Als dein Leben, von Gefahr
Kann die Rede seyn...

Lisarda

(hervoreilend)

Ha, schweige,
Falsch leichtsinniger Tyrann!

Federiko

(beyseit)

Ha, woher die wilde Feindin,
Mich ein zweytes Mal zu tödten?

Lisarda.

Und du, schöne Frau, verzeihe,
Daß vom Mährchen Federikos
Ich den Faden dir zerschneide;
Hab' ich bis hierher geschwiegen,
Muß ich nun zu reden eilen,
Daß du nicht das Opfer werdest
Seiner Hinterlist!

Federiko

(wie oben)

Wer zweifelt,
Daß sie sich entdecken will,
Seraphinen mir entreißen?

Seraphina.

Cesar! was kann dich zu diesem
Seltsamen Verfahren treiben?

Lisarda.

Hör' es! — Deshalb, falscher Freund,
Gab ich, dankbar dem Befreyer
Von des wilden Rosses Hufen,

Kunde dir von meinem Heile?
Deshalb macht' ich zum Gebieter
Dich von Seel' und Leben, weil ich....

Federiko
(wie oben)

Das heißt sich genug erklären!

Lisarda.

Offenbarte das Geheimniß,
Deß du dich bedienen willst,
Um mit meinen dir gereichten
Waffen mich zu tödten?

Federiko
(wie oben)

Was nun?

Lisarda.

Aber nein, ich will's nicht leiden!
Und da mir das blinde Schicksal
Die Gelegenheit verleihet,
Sollst du sehn, daß ich das Leben
Dir gegeben, und daß meine
That es ist, die er verkündet.
Ich, Prinzessin, war der Eine,
Der an deinen Schwellen stand,
Ich war's, der mich als Befreyer

In die stolze Flamme warf,
Dem vergönnet ward, auf seinen
Armen dich hinaus zu tragen,
Als du da lagst, halb gekleidet,
Scheintodt an der Thür des Saales,
Wo die Ohnmacht dich ereilte
Und der Flucht zur Schlinge wurde.
Gnügen dir nicht diese Zeichen,
Daß du sehest, wer es ist,
Der dich zwingt, sich dein bemeistert,
So laß dir von Jenem geben
Einen Stein, der diesem gleiche!

giebt die Spange und geht

Federiko.

Halt, verweile!

Seraphina.

Bleibet hier,
Folgt ihm nicht, denn ob ihr eifert,
Euch von diesem Schimpf zu retten,
Sparen könnt ihr euren Fleiß; denn
Offenkündig ist geworden
Der Verrath, den ihr bereitet.

Federiko.

Herrin....

Seraphina.

Sagt nichts! — Federiko!
Ihr so tief herabzusteigen,
Daß ihr euch verrätherischer
Listen zu bedienen meyntet?
Ihr mit Täuschung mir zu dienen?
Ihr mit Trug um mich zu freyen?
Wer euch sein Geheimniß trauet,
Den verkauft ihr? Sind so klein denn
Eures Bluts und Muthes Gaben,
Daß ihr müßt zum fremden greifen?

Federiko.

Ha, beym Himmel....

Seraphina.

Es ist gut!

Federiko.

Ich....

Seraphina.

Thut die Liebe mir und schweiget!

Federiko.

War's, der euch das Leben...

Seraphina (die Spange zeigend)

Kann
Dieser Zeug' ein Lügner heißen?

Federiko.

Wohl....

Seraphina.

O nein, ich will nichts hören!

Patakon.

Geyer! der macht schöne Streiche!
Celia, halt doch die Prinzessin!

Federiko.

Celia, um dein Leben, heiße
Sie ein einzig Wort nur hören!

Cesar (für sich)

Du triffst 'mal die richt'ge Saite!
Eben segn' ich meinen Stern,
Daß du sie bedrängst, beleidigst.

Seraphina.

Was sagt er dir, Kind?

Cesar.

Er sagt,
Du mög'st ihm Gehör verleihen,
Als ob ich nicht deine Kränkung
Fühlt', als wär' es meine eigne;
Sprich ihn nicht und hör' ihn nicht!

Seraphina (beyseit)

Kann ich's, da mich Neugier peinigt,

Ob er sich entschuld'gen könne? —
Thu, als wollt'st du mich erweichen,
Ihn zu hören.

Cesar (für sich)

Dies allein
Fehlte mir in meinem Leide!

Patakon

(zu Nise)

Du, der großen Lügnerin
Nachbetrügerin im Kleinen,
Sag, was ist das?

Nise.

Wart', ich sag' es.

(beyseit)

Ach, daß aus dem Garn ich meine
Herrschaft doch befreyen könnte!

(zu Patakon)

Doch — eh ich es dir mittheile —
Hast du einen Dolch?

Patakon.

Ja! wozu?

Nise.

Eine Sohle abzuschneiden,

Die mir um die Schuhe hängt,
Und mich quält, so oft ich schreite.

Seraphina.

Nun ich hör' ihn, weil du's wünschest,
Aber du bist unbescheiden.

Cesar (beyseit)

O, daß du nicht selbst es wünschtest!

Nise.

Her damit!

Patakon.

Laß los, ich schneid' es!

Seraphina.

Celien dankt es, Federiko,
Daß ich das Gehör nicht weigre.

Federiko.

Celien, ja! dank' ich das Leben.

Cesar (wie oben)

Daß du wüßtest, wie ich's meyne!

Seraphina.

Amor, gieb ihm eine Ausflucht!

Cesar.

Bester Amor, gieb ihm keine!

Seraphina.

Nun, was habt ihr mir zu sagen?

Federiko

(für sich)

Besser, daß sie weiß, daß eine
Dame früher ich geliebt,
Als daß sie sich glaubt beleidigt,
Und daß ich von jemand Anderm,
Als der Dame selbst, dies leide.

(laut)

Herrin, eh ich dich erblickte,
(Später würd's unmöglich heißen)
Dient' ich einer Dam' in Mayland.

Nise.

Himmel, Hülfe! hilft mir Keiner?
Man ermordet mich!

Patakon.

Was Teufel
Stößt dir zu?

Nise.

Laß mich zu deinen
Füßen, Herrin, Zuflucht finden!

Seraphina.

Welch ein unerhört Erdreisten!

Patakon.

Herrn und Damen, welch Skandal!

Seraphina.

So vor meinem Blick erscheint ihr?

Patakon.

Herrin, ach, beym blauen Himmel....

Federiko.

Unverschämt elender Schleicher,
Wie ist's möglich, wie kommst du
Zu der Frechheit ohne Gleichen?

Patakon.

Ist denn das so gar was Freches,
Sohlen von 'nem Schuh zu schneiden?

Nise.

Du bist selbst ein dummer Schuh!

Federiko.

Ha, beym Himmel....

Patakon.

Hab' ein Einsehn....

Seraphina.

Still! — Sprich, welchen Grund hast du
Ihm gegeben?

Nise.

Diesen einz'gen,
Daß der Prinz von Orbitel,
Mein Herr....

Seraphina.

Sprich!

Nise.

Don Cesar — einen

Edelstein besitzt, Prinzessin,
Den er wie sein Leben preiset,
Weil er ihn aus einer Flamme
Zog, die bis ans Herz ihm reichte.
Federiko, dieses Menschen
Herr, lechzt brünstig nach dem Steine,
Und läßt mir, so ich ihn stehle,
All sein Gut dafür verheißen.

Patakon.

Das hätt' ich gesagt?

Federiko
(beyseit)

Bey Gott,

Nise treibt den Trug noch weiter!

Nise.

Als er mir den Vorschlag that,
Und zur Antwort ich ertheilte,
Daß ich keine Diebin sey,
Sprach er: Nun, bist du denn keine
Diebin, sagst du mindstens das,

Was ich sagte, Keinem weiter,
Stirb! Und so mit heißem Zorne
Riß den Dolch er von der Seite,
Mich zu morden; darum glaube
Nichts, was er dir sagt! Ich eile,
Meinem Herrn, dem Prinzen Cesar,
Nachricht hiervon zu ertheilen;
Daß er also mir nicht folge,
Heiß' ihn, Herrin, hier verbleiben.

ab.

Seraphina.

Sey du froh, daß ich dich nicht
Auf der Wippe lasse streichen.

Patakon.

O, der Streich wär' zu vertrackt!

Federiko.

O, daß ich den Schimpf muß leiden!

Seraphina.

Seht, wie eure Hinterlist
Sich bey jedem Schritte steigert!
Dieses Steines Herr zu werden,
Habt ihr tückisch euch beeifert,
Um mich außer Stand zu setzen,
Euren Trug euch zu beweisen.

Federiko.

Hört ihr mich, seht ihr mein Unglück
In den beyden Trügereyen,
Die ein einzig Wort vernichtet.

Seraphina.

Welch ein Wort?

Federiko.

Hört mich geneiget.
Einer Dame dient' ich, Fürstin,
Eh ich eure höhern Reize
Sah, zu Mayland....

Laura kommt.

Laura.

Heinrich Sforza
Bittet, Herrin, zu geneigen,
Ihn zum Handkuß vorzulassen.

Seraphina.

Wie giebst du auf diese Weise,
Laura, ohne Dank zu fodern,
Mir so freud'ge Neuigkeiten?
Sag ihm, daß er zu mir komme,
Sag ihm, hochwillkommen sey er!

Laura geht.

Federiko (für sich)

Nein, er heiße schlechtwillkommen!
Wem in aller Welt wohl einfiel,
Wenn nicht eben er Romane
Zu erdichten sich befleißet,
Daß Lisardens Vater würde
Aus Deutschland am Po erscheinen,
Um mich an dem Wort zu hindern,
Daß sie's ist, (wie mich das peinigt!)
Die aus Eifersucht, in Cesars
Hülle, sich zu rächen meynet
An mir Armen? Nenn' ich jetzt sie,
Wird auf ihrer Kränkung Seite
Seraphina gleich sich stellen,
Selbst ihr wollen Hülfe leisten,
Weil sie ihm das Land verdankt,
Das so eifrig für sie streitend,
Er mir abgewann!

Seraphina.

Nun, ehe
Sich Enriko bey mir einstellt,
Redet weiter! Einer Dame
Dientet ihr? was mit dem Steine
Hat das für Zusammenhang?

Federiko.

Keinen! denn trotz meines heißen
Drangs zu sprechen, darf ich's nicht,
Doch mit Huld bedenkt dies Eine:
Daß, wer liebet, nicht betrügt,
Wer begehret, nicht beleidigt,
Wer verehret, nicht beschwert,
Wer vergöttert, nicht entweihet.
Mein Verhängniß, mein Gestirn,
Hat mit eines Blitzes Eile,
Eine Schnur mir für die Kehle,
Für die Zung' ein Schloß bereitet,
Daß ich, ach, verstummen muß!
Und da mir nichts bleibt als Schweigen,
Und, daß sie die Ankunft wisse,
Ich im Flug muß zu ihr eilen,
Bitt' ich dich, mein Nichterwiedern
Wollest huldreich du verzeihen!
Doch ist, was du meynst zu denken,
Mehr zu meynen, als du meynest.

geht.

Seraphina.

Bleibe du und sage mir,
Was sind das für Seltsamkeiten?

Patakon.

Ach, ich kann, ich kann nicht sprechen,
Weil mir die Verdrießlichkeiten
Meines Fatums, oder sonst was,
Mit dem Schnurren eines Pfeiles
Einen Maulkorb in die Seele
Und ein Halt aufs Maul gekeilet;
Nur das Eine sag' ich dir
Auf die ganz verblümte Weise:
Was du meynst zu meynen, meyne
Mehr zu meynen, als du meynest.

ab.

Cesar.

Was will alle die Verwirrung?

Seraphina.

Ich begreif' es nicht, es sey denn,
Daß Enriko feind ihm wäre
Und er deshalb ihn will meiden.

Cesar.

Das nicht, sondern weil die Lüge,
Die er dir zu sagen meynte,
Nicht ihm glückte....

Seraphina.

Das ist's nicht!

Cesar.

Das ist's doch!

Seraphina.

Was soll das heißen,
Celia, daß du erst sein Handeln,
Dann sein Reden widerstreitest?

Cesar.

Es ist meine eigne Kränkung,
Herrin, wenn man dich beleidigt.

Enriko Sforza tritt auf.

Enriko
(niederknieend)

Herrin, gönne mir die Hand,
Bin ich werth so großen Heiles!

Seraphina.

Meine Arm' und meine Seele
Harren dankerfüllet deiner;
Steh doch auf und sey so glücklich,
Wie ich dich willkommen heiße,
Hier, wo für die wicht'gen Dienste
Ich mich dankbar kann beweisen,
Die du mir geleistet hast.

Enriko.

Diener müssen Dienste leisten,

Und es kann der Pflicht Erfüllung
Niemals ihnen Dank bereiten.

Seraphina.

Wem dank' ich dein glückliches,
Ueberraschendes Erscheinen?

Enriko.

Hohe Jahr', entschwundne Täuschung,
Der Erfahrung Wechselreihe
Und die Briefe von Lisarden,
Meiner schönen Tochter, trieben
Mich zurück, um auszuruhen;
Und daß während meiner Reise
Ihr Beschützer starb, mein Bruder,
Giebt mir, Fürstin, noch mehr Eile
Als ich dachte, denn mit hohen
Gnaden ehrte mich der Kaiser.

Seraphina.

Wärmer dank' ich nun dir noch
Den Besuch; wen solche weise
Sorg' erfüllt, von dem ist's doppelt
Gütig, daß er nicht vorbeygeht.

Enriko.

Rechn' es nicht zu hoch mir an,
Herrin! dank' es nicht zu reichlich;

Kam ich auch um dich, ist doch noch
Ein Grund, weshalb ich erscheine.
Auf der Fahrt nach Mayland kam
Ich gen Miraflor, den kleinen
Sitz, wo Diana, meine Base,
Fürstin Orbitels, verweilet,
Von der Welt zurückgezogen.

Seraphina.

Ja, ich weiß es, ich war bey ihr;
Gleichfalls auf dem Weg nach Mayland,
Wollt' ich nicht an ihr vorbeyziehn.

Enriko.

Und ich fand sie so bekümmert,
So untröstlich, so voll Leides....

Cesar (für sich)

Jetzt komm' ich zur Sprache!

zieht sich zurück.

Enriko.

Weil
Aus dem Haus, mit seinem Meister,
Prinz Cesar, ihr Sohn, entfloh, —
Daß mich dies ihr tiefes Leiden
Zum Entschluß bewog, ihn hier
Aufzusuchen, weil ich — keine

Kunde, kann ich sagen — hatte,
Aber doch wohl einen leisen
Argwohn, daß ihn nach Ursino
Zog der Ruf der Festlichkeiten.
Darum gab ich ihr mein Wort,
Eh die Heimath ich erreiche,
Ihn zu suchen und zu schützen,
Bis er mit mir —

Seraphina.

Sprich nicht weiter!
Wenn ich wußte, daß der Prinz
Ohn' Erlaubniß hergereiset,
Hätt' ich längst es meiner Herrin,
Der Prinzessin, mitgetheilt.

Enriko.

Also ist er hier?

Seraphina.

So eben
Geht er fort, und zum Beweise
Sieh die Kapsel hier, worinnen
Er mir gab das wahrste Zeichen,
Daß er mich aus einem Brande
Vom gewissen Tod befreyte.

Enriko.

O wie muß ich hochwillkommen
Diese Doppelkunde heißen,
Und daß es mein Sippe war,
Der dem Tod dich durft' entreißen!
Herrin, so vergönne mir,
Daß ich ihn zu sehn nicht weile!
Wohin gieng er?

Seraphina.

Weiß nicht; aber
Unfern ist er ohne Zweifel.

Cesar (beyseit)

Und so nah, daß du erstauntest,
Weh mir! wenn du's wüßtest.

Enriko.

Eilends
Geh ich ihn zu suchen.

Seraphina.

Besser
Ist's wohl, wenn du mich begleitest,
Und ich dir ihn rufen lasse.

Enriko.

Diesem kann ich mich nicht weigern,
Um so mehr, da ich ihn schwerlich

Kennen würde, wenn alleine
Ich ihn finden sollt' und sehen,
Denn ich sah ihn nicht seit seiner
Kindheit.

Seraphina.

Komm, du wirst ihn sehen.
Und du, meine Laura, heiße
Den Lidor, daß er die Wohnung
An des Parkes andrer Seite,
Mit der Pforte nach dem Garten,
Für Enriko zubereite.

Enriko.

Demuthsvollen Dank!

Seraphina.

Fortuna,
Laß ab, mich noch mehr zu pein'gen,
Laß ab, mit dem ew'gen Denken,
Wer mich schützt, wer mich beleid'ge?

Alle, außer Cesar, gehen.

Cesar.

Wollt' ein schöner Geist wo irgend
Eine Art Novelle schreiben,
Was kann dichtend er erfinden,
Was an mir nicht wahr sich zeigte?

Nichts davon, daß meine Flucht
Aus dem Hause zu dem Kleide,
Das ich trage, mich gezwungen;
Nichts davon, was die gereizte
Wuth des Po für Noth gebracht,
Als den redlichen Begleiter
Er ans Land warf, bis die Großmuth
Carls mich barg im Port des Heiles
Zu den Füßen der Gesuchten;
Nichts von ihrem Gunstbezeigen,
Das mich zwingt Gewinn zu ziehen
Von dem Schimpf, den ich erleide,
Daß ein Feind mit meinem Nahmen,
Meinem Range um sie freyet;
Davon jetzt, was für ein Ende
Wird solch neuer Fall erreichen,
Der sein Beyspiel schwerlich hat,
Und, hat er's, beschwerlich seyn wird! —
Daß mein Ohm auf den verstellten
Cesar trifft, ist außer Zweifel,
Und wenn er ihn auch nicht kennet,
Kann es doch nicht unterbleiben,
Daß die Kund', ich sey gefunden,
Abgesandte läßt erscheinen

Aus der Heimath, die zwar ihn nicht,
Aber mich erkennen. Zeige
Mir, mein Geist, was ich beginne,
Damit dies sich nicht ereigne,
Bis die gute Stunde kommt
Meine Larve abzureißen?
Eines nur beut mir sich dar:
Jener Jüngling, ohne Zweifel,
Sieht er, das man ihn verfolgt,
Wird nicht wünschen zu erscheinen,
Und gewiß nicht warten wollen,
Bis man seinen Trug entschleyert;
Drum ist's heilsam, ihn zu warnen,
Denn, erscheint er nicht, so bleibet
Mein Geheimniß wohlgeborgen. —
Wer nur wüßte, wo er weilet,
Eh mein Oheim auf ihn stößt!
Daß, wenn er entfernet seyn wird,
Ich mich offen Seraphinen
Könn' erklären, und ihr zeigen
Wer ich bin? — Doch weh mir Aermsten,
Wenn sie dann etwa, beleidigt,
Ihre Gunst in Rache wandelt?
Wenn der Zorn sie mir entreißet? —

Aber wird denn keine Gattung
Von verliebter Kriegslist bleiben,
Mit so ganz besondrer Kunst
Ihr zu sagen, wie ich heiße,
Daß sie mich nicht schelten könne?
Halt! die List will ich ergreifen:
In dem Schauspiel — ward mir nicht
Des Liebhabers Roll' ertheilet?

Von einer Seite kommt Lisarda, von der andern Carl.

Carl.

Celia?

Lisarda.

Celia?

Cesar.

(Bleib denn, List,
Bis die Probe dich wird zeigen!)
Nun, Carl, was befehlet ihr?
Cesar, was ist dein Begehren?

Carl.

Daß ein Wort du wollest hören.

Lisarda.

Daß ein Wort du gönnest mir.

Cesar.

Euch denn, Carl, zuerst; denn euch,
Cesar, eh' ich euch kann fragen,
Hab' ich selber was zu sagen.

Carl.

Da ihr Beyde denn zugleich
Ein Geheimniß scheint zu hegen,
Will ich, da ich nichts im Sinn
Zu behalten Willens bin,
Mich zuerst ins Mittel legen.
Celia! nicht von edlem Triebe
Zeugt's, wenn eine Wohlthat man
Zum Verdienst sich machen kann,
Doch du weißt, ein Herz voll Liebe
Beugt sich dem Gesetze nie.
Mögt' ich darum mich erkühnen,
Deiner Hülfe mich bedienen,
Weil ich dir einst Hülfe lieh,
Als ich in den Strom mich warf,
Ist's kein Schimpf, kein niedrig Thun.
Eine Liebe mußt du nun
Mir dafür erweisen.

Cesar.

Darf

Ich es weigern, dankergeben?
Sprich, was soll ich thun?

Carl.

Du weißt,
Wie sich des Verliebten Geist,
Sinn und Seele, ja das Leben,
Ganz dem Trachten nur ergiebt,
Der Verehrten zu gefallen;
Darum bitt' ich dich vor Allen,
Weil ich seh, wie sie dich liebt:
Wird die Fürstin dir befehlen,
Durch ein Lied sie zu erfreuen,
Wolle dies, das meiner treuen
Brust entströmt ist, auserwählen.

zieht ein Blatt hervor.

Immer liebt' ich Sie, nur Sie,
Doch, nennst du die Worte mein,
Wird der Lieb' erst Werth verleihn
Deine süße Harmonie;
Höret sie mein Lied von dir,
Hört sie's minder stolz und scheu.

Cesar (für sich)

Nun, das fehlte! — Doch es sey!
Daß ich's wälze ab von mir,

Nehm' ich's an.

(laut)

Der Dienst ist klein,
Den ihr mir zu thun befehlet,
Für den Wunsch, der mich beseelet,
Zu Gefallen euch zu seyn.

Carl.

Nimm denn!

(Cesar nimmt das Blatt)

Daß mein Hoffen ich
Trau' dem Sang, ist alter Brauch;
Denn ist Sang ein leichter Hauch,
So verhaucht mein Hoffen sich.

geht.

Lisarda.

Ob ich (weh mir!) bin gekommen,
Schöne Celia, dich zu fragen,
Was die Fürstin mogte sagen
Vom Juwel, den sie genommen,
Will ich dies doch jetzt versparen,
Weil mir Kunde ward von dir,
Sprechen müssest du mit mir.

Cesar.

Was es ist, sollst du erfahren;

Es ist eine Neuigkeit,
Wofür du mir Dank mußt zollen.

Lisarda.

O, ich kenne dein Wohlwollen,
Du bist ganz Gewogenheit,
Ehrst mich gerne — sag es schnell!

Cesar.

Nicht von solcher Art ist das,
Was ich meyne: wisse....

Lisarda.

Was?

Cesar.

Daß da kam von Orbitel —

(für sich)

Nenn' ich ihm den Nahmen? nein!
Es ist besser, wenn ich hier
Dunkel bin —

(laut)

Ein Cavalier,
Wohl dein Oheim mag es seyn,
Kommt im Auftrag der Prinzeß,
Dich zu suchen; — ist das, sprich,
Keine gute Kunde?

Lisarda.

Mich?

Suchen?

Cesar (beyseit)

Schon erschrickt er deß!

Lisarda.

Mich?

Cesar.

Von Orbitel bist du?

Lisarda.

Nun ja!

Cesar.

Darum sucht er dich;
Ist denn das so fürchterlich?

Lisarda.

(Helf' mir Gott!) Allein wozu
Dieses Suchen?

Cesar.

Weiß ich das?
Aber, da du bist entflohn,
Bangt die Mutter um den Sohn;
Das ist's ohne Zweifel, was
Dich zu suchen ihn bewegt.

Lisarda
(für sich)

Wär' es möglich? wählt' ich so
Mir den Nahmen deß, der floh,
Damit man, indem man frägt:
Wer so heißt? nicht: wer es sey?
Eben mich muß finden hier?

Cesar.

Was erschreckt dich? sag es mir.

Lisarda.

Meines Schicksals Tyranney!
(beyseit)
Was zu thun? ich bin gefangen
In der Lüge.

Cesar.

So verstört?

Lisarda.

Ja, mein Kind, weil's mich empört,
Daß man kommt, mich einzufangen!
Und zur Strafe, daß er kommt,
Und mich sucht, um mich zu quälen,
Will ich mich so gut verhehlen,
Daß kein Suchen weiter frommt.

Cesar.

Du hast Recht; du bist so klein
Doch nicht mehr, daß wie die Drachen
Deine Vettern dich bewachen!

Lisarda.

Und willst du mir Hülfe leihn,
Sprich, daß, als zum Hinterbringen
Des Fürwitzes du gekommen,
Ich so übel ihn vernommen,
Daß du auf ein Roß mich schwingen
Und vom Ort hast flüchten sehen.

Cesar.

Gut, ich bring' es ganz so an!
(für sich)
Das ist ganz, was helfen kann,
Das, wohin die Wünsche gehen!

Lisarda.

Celia, hilfst du mir, betrachte
Als dein eigen Orbitel;
Nur sey deine Hülfe schnell.

Cesar.

Was bezweifelst du's? was machte
Ich denn groß, dien' ich dir hier?
Zumal, da mir's nützlich ist.

Lisarda.

Wie das dir?

Cesar.

Weil du es bist,
Der recht großen Dank von mir
Heut verdient.

Lisarda.

O, bitte! sprich,
Worin dieser Dank zu setzen?
Um die Handlung recht zu schätzen.

Cesar.

Daß mit Federiko sich
Seraphina wird entzweyn.

Lisarda.

Und wie nützte solches dir?

Cesar.

O das nützt mir!

Lisarda.

Wehe mir!
Liebst du ihn?

Cesar.

Ich weiß nicht — nein —
Doch begnüg' dich, wenn du weißt,
Daß, in meinen Misgeschicken,

Ihn aus ihrer Gunst zu rücken,
Mir das Leben geben heißt.

geht.

Lisarda.

Was, Gott! was ist vorgegangen?
O, in dieser Zweifel Schlucht
Seh ich wohl, daß Eifersucht
Gleiche den zerschnittnen Schlangen!
Sterben sie, erstehen dreist
Neue (weh mir!) aus den Stücken!
„Ihn aus ihrer Gunst zu rücken,
Mir das Leben geben heißt?“ —
Gott! das setzt mich mehr in Noth,
Als daß man den Cesar sucht!
Gnügt nicht eine Eifersucht,
Daß gleich eine zweyte droht?

Federiko tritt auf, sich zurückhaltend

Federiko.

O Lisarda! —

Lisarda.

Wie, Tyrann,
Sprichst du mit Verstellung mi?

Federiko.

Ernster spräch' ich wohl zu dir,

Nur daß ich es jetzt nicht kann!
Diesen Ton erheischt die Pflicht;
Pflicht ist's, daß ich mich gedulde,
Weil ich mir es selber schulde,
Denn dir schuldig bin ich's nicht.
Tief gekränkt durch dein Betragen,
Bleib' ich dennoch, wer ich bin,
Und von Neuem muß mein Sinn
Um dein Leben Sorge tragen.
Schützen will ich's, Undankbare,
Vor der Noth, die es bedräut,
Wiss', es kam dein Vater heut!

Lisarda.

Schweig, Verräther! ich erfahre,
Wie mit Celien du verschworen,
Wie man mich verbannen kann.

Federiko.

Ich, mit Celien?

Lisarda.

Ja, Tyrann!
Celien hast du dir erkohren.

Federiko.

Celien, ich?

Lisarda.

Mich wegzubringen
Denkst du, ja, durch rasche Flucht
Vor dem Vater, der mich sucht, —
Doch es soll dir nicht gelingen!
Dir zum Trotze will ich bleiben;
Was für Celien du ersonnen,
Für die Fürstin fein gesponnen,
Feiner will ich's hintertreiben!
Ist der Anfang doch gemacht
Mit des Steins willkommner Beute,
Den ich nicht wegwarf, den heute
Ich ihr gab.

Federiko.

Zieh in Betracht,
Wenn ich hiervon dir nicht spreche
Und dich warne, das beweist,
Daß Ein Sorgen meinen Geist
Wider andre Sorgen schwäche.

Lisarda.

Nichts als Trug! wenn Celia spricht,
Daß man Cesar sucht allhier,
Seh ich klar, es kommt von dir,
Darum glaub' ich Beyden nicht.

Täusche dich nicht, als gewährte
Sorgen mir dein thörigt Streben,
Vielmehr nahmest du mir eben
Eine Sorge, die ich nährte.

Federiko.

Schaue —

Lisarda.

Nichts ist da zu schauen!

Federiko.

Siehe —

Lisarda.

Nichts ist da zu sehn!

Federiko.

Versteh —

Lisarda.

Ich will nicht verstehn!

Federiko.

Traue —

Lisarda.

Nein, ich will nicht trauen,
Weiß ich doch, es ist Betrug!
Glaubest du, ich würd' erschrecken,
Gleich mich flüchten und verstecken?
Nichts da, nein! zu deinem Fluch,

So wahr ich den Himmel erbe,
Bleib' ich, hindre dein Getriebe,
Daß du sterben sollst vor Liebe,
Wie vor Eifersucht ich sterbe! —

eilt fort.

Federiko.

Denk', Unsinn'ge, dir vermeiden
Wollt' ich eine Noth, nicht mir!
Höre, merke!

Enriko tritt auf.

Enriko.

Cavalier?

Federiko.

Was befehlt ihr? — Bittres Leiden!

Enriko.

Hört die Bitte des Enriko!
Man hat mir gesagt, daß hier
Cesar weile —

Federiko.

Wehe mir!

Enriko (beyseit)

Himmel, das ist Federiko!
Aber was ist da zu thun,
Da er mir den Rücken kehrte

Federiko (eben so)
Wenn man ihn davon belehrte,
Darf ich's ihm nicht läugnen nun!
Herbes Loos, wenn er sie sieht!

Enriko.
Gott mit euch!

Federiko (beyseit)
Er folgt der Armen!
Wie bewirkt nur mein Erbarmen,
Daß sie dem Verdacht entflieht?
Denn daß er den Nahmen fraget,
Den sie hier hat angenommen,
Zeigt, daß er bey seinem Kommen
Alles hat gewußt. O saget
Ihr mir, nimmer günst'ge Sterne,
Wie lenk' ich ihn anderwärts?
(laut)
Ha, Enriko Sforza!
(beyseit)
Herz
In dem Busen, nie verlerne,
Daß du mein bist!

Enriko (zurückkommend)
Was befehlt ihr?

Federiko
(beyseit)

Auf Gefahr von Lieb' und Leben,
Muß ich sie zu retten streben!
(laut)

Manche Klagen, das verhehlt ihr
Euch nicht, hab' ich wider euch;
Gern sagt' ich sie euch sofort,
Doch an einem stillern Ort,
Hier wird's offenkundig gleich;
Darum fleh' ich, kommt mit mir.

Enriko.

Eh ich Cesar suche, werde
Ein Genügen der Beschwerde;
Herr, ich folg' euch, führet ihr.

Federiko.

Führt mich, Herr, nach eurem Sinn,
Eure Wahl muß ich erwarten;
Doch, sind wir nur aus dem Garten,
Schlag' ich wohl euch vor, wohin
Wir die Schritte mögen richten.

Enriko.

Gehn wir!

Seraphina kommt.

Seraphina.

Was giebt's?

Federiko.

Herrin, nichts!

(beyseit)

Unglückſel'ger giebt es nichts!

Enriko.

Doch! und ich will's dir berichten! —
Bey dir wollt' ich Ceſar's warten,
Wie du weißt, als wir vernahmen
Von der einen deiner Damen,
Er verweil' in dieſem Garten.
Von Beſorgniß nun getrieben,
Daß aus Furcht wohl vor Gefährde
Unentdeckt er flüchten werde,
Wollt' ich länger nichts verſchieben;
Da verſtatteteſt du mir,
Fürſtin, nach ihm auszugehen,
Hier glaubt' ich ihn zu erſpähen,
Und fand Federiko hier.
Federiko iſt mein Freund,
Und da ich ihm nicht verborgen
Meines Kommens Zweck und Sorgen,

Hat er höflich sich vereint,
Weil er glaubt zu wissen, wo
Er hinausgieng, mich zu leiten
Und bis zu ihm zu begleiten.

Seraphina.

Ohne Zweifel ist es so;
Und da ihr ihn nicht gefunden
Und es spät ist, ziehet euch
Bis nachher zurück — sogleich,
In eur Zimmer!

Enriko.

Tief verbunden
Folg' ich dem Befehl!

(im Gehen zu Federiko)

Wir meiden,
Daß den Streit sie merke, so.

Federiko.

Morgen sehen wir uns.

Enriko.

Wo?

Federiko.

Das werd' ich euch dann bescheiden.

Seraphina.

Sagt mir doch, was redet ihr?

Federiko.

Nochmals heiß' ich ihn willkommen,
Der den Weg zu uns genommen.

Seraphina.

Gut! — Ihr geht! — Ihr bleibet hier!

Enriko geht.

Federiko, laßt's ergründen,
Eh ich mich erklären muß,
Ob ihr kamt mir zum Verdruß,
Oder um mich zu verbinden?

Federiko.

Diesen Zweifel lös' ich leicht:
Euch zu dienen kam ich her.

Seraphina.

Das zu glauben, wird mir schwer,
Denn es hat sich wohl gezeigt,
Daß ihr kamt, mich zu betrüben.

Federiko.

Ich?

Seraphina.

Ja! gleich im ersten Nu
Schreibt ihr eine That euch zu,
Die ein Andrer kam zu üben;
Und beym zweyten Male jetzt

Federiko (für sich)

Gott!

Seraphina.

Zeigt ihr (ganz sah ich's hier)
Weil Enriko einstens mir
Diente, euch durch ihn verletzt;
Drum wünscht' ich nun auszufinden:
Ist dies, wenn wir's recht bedenken,
Ein Verbinden oder Kränken?

Federiko.

Es ist Kränken und Verbinden.

Seraphina.

Kränken und Verbinden?

Federiko.

Ja!

Seraphina.

Wohl- und Wehthun — liegt darin
Nicht ein völl'ger Widersinn?

Federiko.

Sonst! für mich ist er nicht da.

Seraphina.

Wie? es ziemt, daß man mir's zeige!

Federiko.

Ja! ich kränke und verbinde

So durch das, was ich verkünde,
Als durch das, was ich verschweige.

Seraphina.

Das versteh ich nicht.

Federiko.

Doch ich!

Seraphina.

Klarer sprecht!

Federiko.

Das kann ich nie!

Seraphina.

Weshalb?

Federiko.

Weil mir banget.

Seraphina.

Wie?

Federiko.

Daß ich dann euch wider mich
Finden muß, hab' ich auch eben
Ganz das Recht auf meiner Seite.

Seraphina.

Nein! ich würd' in jedem Streite,
Wenn ihr Recht habt, Recht euch geben.

Federiko.

Also, Herrin, wollt ihr da
Mir in nichts entgegen seyn,
Wenn ich mich vertheid'ge?

Seraphina.

Nein!

Federiko.

Wollt ihr günstig denken?

Seraphina.

Ja!

Federiko.

Schadet auch, was ihr sollt hören,
Dem Enriko?

Seraphina.

Mag es seyn;
Sprecht!

Federiko.

So wißt — doch nein!
Noch kann ich mich nicht erklären.

will gehen, Cesar kommt.

Seraphina.

Kehret um....

Cesar.

Was giebt's?

Federiko.

Ich kann
Mir's nicht, schöne Celia, denken,
Ist's nicht meines Unsterns Lenken;
Doch da ich dich seh, wohlan!
Da die Wonne nun vorbey,
Sag' ihr nur von meinetwegen,
Das nur möge sie erwägen,
Daß meine Lieb' ein Räthsel sey.

geht.

Seraphina.

Wer, in der Verworrenheit,
Könnte noch Gedanken fassen?

Cesar (für sich)

Da er sie allein gelassen,
So komm' ich zur guten Stunde.
Auf denn, eigensinn'ger Geist,
Mache, daß mein banges Herz,
Wenn sie zürnt, vergeht in Schmerz,
Zürnt sie nicht, sich glücklich preist.

zieht eine Rolle hervor, und stellt sich, als studire er sie; liest:

Jener Wunderheld von Theben,
Der im Kampfe hat besiegt....

Seraphina.

Was giebt's, Celia?

Cesar.

Warest du
Hier, o Fürstin? nun, ich lerne
Meine Rolle.

Seraphina.

Nicht ungerne
Läßt sich die gestörte Ruh
Alles was zerstreut behagen,
Was an ihm mich rächen kann;
Von der Rolle sag was an.

Cesar.

O, ich will sie ganz dir sagen!

Seraphina.

Welche Fabel wählte man?

Cesar.

Den verliebten Herkules,
Der zu Füßen Omphale's
An dem Rocken saß und spann.

Seraphina.

Das vermogte Liebe?

Cesar.

Da

Diese Stelle sagt's, die eben
Ich durchlief.

Seraphina.

Ich will Acht geben,
Sag sie her.

Cesar.

Mit Sange?

Seraphina.

Ja!

Cesar (singt)

Jener Wunderheld von Theben,
Der im Kampfe hat besiegt
Erst den Afrikanerlöwen,
Nachmals den Cretenserstier,
Lieb'entbrannt für Omphale,
Dieses holde Götterkind,
Giebt die Thierhaut für das Mieder
Und die Keule für die Spill'.
Tagewerk, Betragen, Tracht,
O wie macht ihn das gering!
Und man lehret ihn zu weinen,
Und man lehrt ihn, daß er singt:
Schilt nicht, mich so zu sehen,
Süße Meisterin,

Denk, daß ich kein niedrig Wesen,
Nein, nein, nur ergeben bin.
Siehst du mich im Fraungewande,
Weiß es doch der milde Sinn,
Der in Liebe sich mir neiget,
Daß ich Erdenkönig bin,
Daß von deinem Blick gefangen,
Seit mein Blick sich dir gab hin,
Ich vom Herrschen bin gegangen,
Weil mir Dienen ward Gewinn.
Und da ich um dich in Bangen
So viel weinte, so viel litt,
Bis mich forttrieb mein Verlangen
Und die Lieb' ich brachte mit,
So schilt nicht, mich so zu sehen,
Süße Meisterin....

Seraphina.

Halt! es zieht auf solche Weise,
Mich dein Wohllaut nach sich hin,
Daß ich, Celia, mehr fast sehe,
Als ich hör' in deinem Lied.

Cesar.

Wie erscheint's dir?

Seraphina.

O so lieblich,

Daß mir nimmer was erschien,
Was so süß die Lieb' enthüllet.

Cesar.

Soll ich weiter singen?

Seraphina.

Sing!

Cesar (singt)

Wider deine Brust und meine
Zückt das wilde Götterkind
Eherne und goldne Pfeile,
Dir zum Haß, zur Liebe mir.
Sag's der Zorn, den ich dir sehe,
Sag's die Gluth, die du mir siehst,
Wie sich wechselnd in uns Beyden
Weinen mit dem Lachen mischt.
Doch ob er zwey Feindestriebe
Dir und mir vom Himmel bringt,
Ob in Haß er und in Liebe
Hoheit sich zu beugen zwingt, —
Schilt nicht, mich so zu sehen,
Süße Meisterin,

Denk, daß ich kein niedrig Wesen,
Nein, nein, nur ergeben bin.

Seraphina.

So verkündest du das Lieben,
Daß du mir zu wähnen giebst,
Ob es wahr sey, ob erdichtet.

Cesar.

Und was denkst du endlich dir?

Seraphina.

Traun, daß es erdichtet sey;
Denn dächt' ich gar endlich mir,
Daß es nicht so sey....

Cesar.

Nicht zürne,
Alles, was du hörtest hier,
Ist ein Mährchen.

Seraphina.

Nun, wohlan,
Ist's ein Mährchen nur, so sing!

Cesar (singt)

Hab' ich gleich auf deinen Wangen
Die entbrannte Gluth erblickt,
So die Nelke nieder beuget
Und in Blut hüllt den Jasmin,

Will ich doch darum nicht bangen,
Weil ich nicht so eitel bin,
Um zu lieben aus Verlangen,
Um zu dienen um Gewinn.
All mein Glück ist, dich zu lieben!
Doch da Glück auch Lieben ist,
Das nicht einsam ist geblieben,
Werd' auch dies Glück nicht vermißt!
Drum schilt nicht, mich so zu sehen,
Süße Meisterin,
Denk, daß ich kein niedrig Wesen,
Nein, nein, nur ergeben bin.

Seraphina.

Still, o stille, sing nicht weiter!
Denn ich fühl', es ist zu viel,
Länger diesen Zweifel dulden,
Ob es Ernst ist, oder Spiel.

In der einen Seitennische erscheint ungesehen Carl.

Carl.

Eben hört' ich Celiens Stimme,
Laß sehn, ob mein Lied sie singt.

Cesar.

Klar ist's, daß dies etwas Art'ges

Spielen heißt, und nicht mit mir
Mußt du dich erzürnen, da
Ich die Rolle ja nicht schrieb;
Zürne dem, der sie geschrieben.

Carl.

Ach ich Aermster, weh! daß dies
Etwas Art'ges spielen heiße,
Sagt sie eben da zu ihr,
Und daß sie auf den soll zürnen
Hört' ich, der die Rolle schrieb!

Seraphina.

Sage mir, wer schrieb die Rolle?

Cesar (für sich)

Was sag' ich nur jetzt zu ihr?

In der andern Seitennische erscheint Federiko.

Federiko.

Laß nun sehn, ob Celia
Seraphinen von mir spricht.

Cesar.

Wer denn sollt' es seyn, o Herrin,
Der, um was du fragest, schrieb,
Als wer auf das Zartste liebte,
Und dabey auf's Tiefste litt?

Carl.

Wie sie mich so schön entschuldigt,
Ohne mich zu nennen, mit
Fein und wohl erdachter Rede!

Federiko.

O wie preis' ich mein Geschick!
So hatt' ich's ihr vorgeschrieben,
Ganz gewiß spricht sie von mir.

Cesar.

Darum, Herrin, anzuklagen
Und zu fragen ist hier nicht,
Da ein Andrer kam zu sagen,
Was mein Mund in Klagen spricht.

Federiko.

O wie viel ich Celien danke!

Carl.

O wie dank' ich Celien viel!

Cesar.

Jeder spricht von seinem Lieben,
Wie er eben kann und will,
Und was ich dir jetzt beschrieben,
Ist nur fremder Liebe Spiel.

Seraphina.

Doch darauf muß ich bestehen,

Daß du einen Aufschluß giebst,
Auf wen diese Reden gehen.

Cesar.

Wüßt' ich, daß du ruhig blieb'st,
Würd' ich dir es nicht verschweigen.

Seraphina.

Nun, ich zürne dir nicht, sprich!

Cesar.

Wirst du dich nicht böse zeigen?

Seraphina.

Nein!

Cesar.

Mir's danken?

Seraphina.

Sicherlich!

Cesar (für sich)

Muth, mein Herz! denn diesmal naht
Aller Leiden Ziel für dich.

(laut)

Nun denn, was ich sprach und that,
Seraphina! war —

Carl und Federiko
(hervoreilend)

Für mich!

Cesar.

Nun, da sie gesagt es haben,
Was hab' ich zu sagen dir?

Carl.

Da es mir bewußt geworden —

Federiko.

Da es klar geworden hier —

Carl.

Daß du nicht wirst zornig blicken —

Federiko.

Daß du nicht wirst zürnen mir —

Carl.

Ich bin's, der das Blatt geschrieben!

Federiko.

Ich, deß Lieb' ein Räthsel ist!

Seraphina.

Nun da Celia für euch Beyde
Sprach, wie Jeder von euch spricht,
Saget Celien, daß sie nun euch
Auch die Antwort sagt für mich.

geht.

Cesar.

Nicht so! denn der Beyden Loos
Wandte sich gar wunderlich,

Und da ich für Keinen sprach,
Sprachen Beyde sie für mich.

geht.

Carl.

Ob auch immer dein Erzürnen —

Federiko.

Ob dein Zorn auch immerhin —

Carl.

Mich nicht, noch die Freundin höre —

Federiko.

Nicht die Freundin hört, noch mich —

Carl.

Süße Pflicht bleibt mir die Liebe —

Federiko.

Sterben bleibt mir süße Pflicht —

Carl.

Und wenn du mich siehest weinen —

Federiko.

Und wenn du mich leiden siehst —

Beyde.

Schilt nicht, mich so zu sehen,
Süße Meisterin!
Denk, das ich kein niedrig Wesen,
Nein, nein, nur ergeben bin.

Dritte Handlung.

Garten.

Enriko und Seraphina treten auf.

Enriko.

Da Cesar, mein Sippe, hier,
Wie von Allen wurd' erzählet,
Weil ihn meine Forschung quälet,
Sich verborgen hält vor mir,
Will ich ihn nicht weiter kränken;
Wissen, daß er hier ist, thut
Mir Genüge; drum geruht,
Die Erlaubniß mir zu schenken,
Herrin, daß ich weiter reise;
Sehnsucht nach dem lieben Kinde,
Das ich längst mein harrend finde,
Drängt mich auf besondre Weise,
Nicht zu säumen.

Seraphina.

Wie auch dringen
Mag der Grund, der euch entführt,
Wünscht mein Herz, von Dank gerührt,
Euch noch Freude darzubringen.
Drum bitt' ich, laßt euch verleiten,
Nur zwey Tage anzustehen,
Um ein Spiel mit anzusehen,
Das die Hoffräulein bereiten,
Meinem Jahresfest zu Ehren. —
Doch das Fest euch zu erhöhen,
Hat mein Herz sich ausersehen,
Daß die Cavalier' einmal
Nicht beym Schauspiel sitzen sollen,
Sondern frey, nach eignem Wollen,
Masken kommen in den Saal.
Vielleicht, wenn wir's so beginnen,
Schleicht der Prinz verlarvt sich ein,
Weil er sicher glaubt zu seyn,
So daß wir das Ziel gewinnen;
Denn, sag' ich die Wahrheit, fast
Alle Freude stört es mir,
Daß ihr ihn nicht nehmt von hier,
Sondern unter Feinden laßt,

Da es ist, zu meinem Leide,
Als ob meine Gunst stets bliebe
Eine Schule hier der Liebe
Und ein Kampfsplatz dort dem Neide.

Enriko.

Doch, hat er, in Furcht, daß ich
Ihn entführe, sich verborgen,
Wird beschämt er und in Sorgen,
Glaubet mir es sicherlich,
Nicht zum Feste kommen, weiß
Er, daß ich dabey erscheine.

Seraphina.

Nun, so sinnen wir auf eine
Weise mit Geschick und Fleiß,
Daß er komm' und ihr das Spiel
Dennoch seht.

Enriko.

Die beste Weise
Ist, ich thu, als ob ich reise,
So erreichen wir das Ziel.

Seraphina.

Wohlgesagt; auf deinem Zimmer
Schließ für's erste denn dich ein,
Und da du verlarvt kannst seyn

Bey dem Fest, so wird doch immer
Ein Wunsch mir dadurch erreicht,
Mit der Hoffnung, daß dabey
Auch der zweyt' erreichbar sey.

Enriko.

So genehm mir Alles däucht,
Dehnt sich jeder Augenblick,
Wo ich von Lisarden ferne,
Doch zum Jahr.

Seraphina.

Ich glaub' es gerne,
Doch — da eben kehrt zurück
Federiko, so beginnet
Euer Spiel.

Enriko.

Ich will es thun;
Doch ich weiß nicht, wie man nun
Dem Verdacht bey ihm entrinnet,
Daß, herausgefodert, man
Das Duell nicht angenommen.

Federiko erscheint im Hintergrunde

Federiko (für sich)

Wie zur Unzeit ich muß kommen,
Denn Enriko treff' ich an!

Wenn ich ihm auch mußte sagen,
Wir säh'n uns ein andres Mal,
War es doch nicht meine Wahl,
Mit Enriko mich zu schlagen;
Jene Wilde wollt' ich retten,
Darum mied ich das Duell.

Seraphina.

Geht ihr denn?

Enriko.

Ja, Herrin!

Seraphina.

Schnell
Geht! ich mögt' euch an mich ketten,
Doch ich fühl', ich darf es nicht.

Enriko.

Gönnt noch Einen Handkuß mir.

Federiko
(wie oben)

Ist das nicht ein Abschied hier?
Wohl! mein Plan misglückte nicht.
Da Lisarda nicht gekommen,
Geht Enriko auf die Reise,
Und nach Haus hat klugerweise
Sie den Weg voraus genommen!

War sie doch gar wohl belehrt,
Daß der Vater kam hierher,
Und ich sah sie auch nicht mehr,
Seit sie das von mir gehört.

Seraphina.

Schreibt mir ja! werth dieser Liebe
Ist mein liebendes Gemüthe.

Enriko.

Daß der Himmel euch behüte!

(beyseit)

Wenn sonach ich hier verbliebe
Und verreiste nur zum Schein,
Denk' ich, ganz im Stillen nun
Meinem Ruhm genug zu thun,
Lud er mich auch gleich nicht ein.

geht.

Seraphina.

Federiko, habet Dank,
Daß ihr in der Nähe waret.

Federiko.

Wie das?

Seraphina.

Damit ihr erfahret —

(beyseit)

Schwer dem Herzen wird der Zwang!

Federiko

(beyseit)

O wie wird dem Herzen bang!

Seraphina

(eben so)

Ich bin blind!

Federiko

(eben so)

Ich bin beklommen!

Seraphina.

Daß, da Cesar nicht gekommen,
Nun Enriko reiset fort,
Und daß er an jedem Ort
Wird in meinen Schutz genommen.
Werdet ihr nach seinem Scheiden
Euren Gegner nicht mehr sehen,
Laßt den alten Zwist vergehen,
Sey kein Groll mehr in euch Beyden.

Federiko.

Wird auch schwer mein Ruhm es leiden,
Unsre Fehde beyzulegen,
Gern doch litt' er euretwegen,

Ob ich gleich ein Ritter bin;
Denn es hätte keinen Sinn,
Wollt' euch, Herrin, Leid erregen,
Wer stets eurem Willen treu,
Eurem Wunsch ergeben war.

Seraphina.

Ist das nicht, so wird es klar
Im Geheimniß, das so frey
Ihr enthülltet, als ihr zwey
Kränkungen entschuld'gen wolltet.

Federiko.

Lieber, als daß ihr mir grolltet,
Würd' ich's, wenn ich dürfte, sagen.

Seraphina.

Nein, das durftet ihr nicht wagen,
Das ist mir bekannt, auch solltet
Ihr mich schwerlich hintergehen;
Stets wird dem, der beym Beleid'gen
Sich nicht wahrhaft kann vertheid'gen,
Nichts so gut, als Schweigen stehen.

Federiko.

Ach! wär' Alles so geschehen,
Wie es unmild wähnt dein Geist,
Nicht mein Wille war's!

Seraphina.

Zumeist

Muß mit Staunen ich bemerken,
Wie sich Lüge weiß zu stärken!

Federiko.

Ach, die Wahrheit ist verwaist!

Seraphina.

Möglich wohl, daß sie es sey,
Doch sie ist nicht, glaub' ich fest,
Wo sie sich nicht sehen läßt.

Federiko.

Gern und gleich zeigt sie sich frey,
Daß ihr prüft und glaubt dabey,
Wollt ihr Eines mir versprechen.

Seraphina.

Was?

Federiko.

Nicht Zürnen dem Erfrechen.

Seraphina.

Dem Erfrechen?

Federiko.

Ja!

Seraphina.

Ist's ein
Sündigen an mir?

Federiko.

O nein!
An mir selber ein Verbrechen.

Seraphina.

Nun, dann darf ich's doch erfahren,
Wenn du gegen dich nur fehlest?

(beyseit)

Herz, wie du dich schwer verhehlest!

Federiko.

Wie dich kränkt das Stillbewahren,
Kränkte mich das Offenbaren.

Seraphina.

Nun, ich will, du sollst dich kränken,
Um nur mir hier Licht zu schenken.

Federiko.

Wie? du willst, es sey verkündet,
Während dein Befehl mich bindet,
Auf Enriko's Wohl zu denken?

Seraphina.

Auf Enriko's?

Federiko.

Ja!

Seraphina.

Wie schön

Die Entschuld'gung! eine Dame
Erst und nun Enriko's Nahme.

Federiko.

Herrin, hab' ich nun gesehn,
Diesen Paß mir offen stehn,
Ist mir auch nicht weiter bange.

Seraphina.

Mir doch; bis ich Licht empfange,
Will ich hören.

Federiko.

Hört geneiget.

Seraphina.

Redet — aber nein doch, schweiget,
Weil ich gar kein Licht verlange!

geht.

Federiko.

Ich Unsel'ger! wie geschwinde
Rächt sie sich! doch, darf ich klagen,
Wenn sie Weib ist und es giebt
In die Hand sich ihr die Rache?

Wie sie floh vor der Vertheid'gung,
Um es nimmer zu erfahren,
Daß der liebt und nicht betrübt,
Der nicht zu betrüben dachte!
Wer sah je zwey Handlungen
So in Widerspruch verfallen,
Daß es Hoffnung giebt, die kränkt,
Und ein Wohlthun, das man hasset? —
Himmel! warum ist Enriko
Ohne Cesar fortgegangen,
Da er nur um Cesar kam?
Und weiß er, es sey Lisarde,
Warum geht er ohne sie?
Wußt' er's nicht, was sucht der Alte
Cesar, wo kein Cesar ist?
Mag der Himmel mich berathen!
Wie ich such', ich finde nimmer
In dem Labyrinth den Faden.

Patakon kommt.

Patakon.

Wo steckst du? den ganzen Tag
Such' ich dich.

Federiko.

O such' niemanden,

Der sich selbst so hat verloren,
Daß er sich zu finden zaget.

Patakon.

Nun, was giebt es? wieder neue
Gaukeleyen von Lisarden,
Neue Künste Jungfer Nisens?

Federiko.

Was es ist, kann ich nicht sagen;
Aber sprich, weißt du von ihr?

Patakon.

Seit dem Stückchen, das sie machten,
Mit dem Stein und mit der Sohle,
Sind sie Beyde wie verschlagen.

Federiko.

Ohne Zweifel, ob sie gleich
Schien die Kunde zu verachten,
So ich ihr vom Vater gab,
Hat sie sich auf bessre Nachricht
Schnell entfernt, und wenn sie gieng,
Um daheim auf ihn zu warten,
Hat das Beste sie erwählt.

Patakon.

Eines widerspricht gewaltig
Dieser Wahl, von der du sprichst.

Federiko.

Was?

Patakon.

Daß die 'mal klug soll handeln,
Die stets toll gehandelt hat.

Federiko.

Noth ist weise, und gewandelt
Hat sich ihre Einsicht wohl.

Patakon.

O solch Wandeln ist zum Lachen;
Das Verliebtseyn ist mit solchem
Kuriosen Loos behaftet,
Daß, wer 'mal den Kopf verlor,
Ihn nicht wieder kann erhaschen
Oder nicht verliebt bleibt. Mag es! —
Sagst du mir nicht dein Vorhaben
Mit der Fürstin?

Federiko.

Meine Lieb' ist
Ziffer, nicht zu offenbaren,
Hieroglyphe, nicht zu lösen,
Und ein Räthsel, nicht zu rathen,
So daß ich in meinem Geiste,
Von Verwirrungen umfangen,

Kränkung sehe, wenn ich schweige,
Wenn ich rede, Kränkung ahnde;
Sie und ich verstehn uns nicht.

Patakon.

Die Verwundrung kannst du sparen,
Denn die Liebschaft eines Schranzen
Ist ein Seelen-Putzglaskasten,
Worin man von außen schauet
Porzellanene Spielsachen,
Phantasieen-Hausgeräthe,
Ziererеyn von Filigrane,
Wortspielschnickschnack von Krystall,
Perlemuttgedrehte Phrasen,
Sichtbar zwar, allein nicht faßbar.

Federiko.

Laß das läppische Gefasel,
Ist was Neues, sag es mir.

Patakon.

Die Komödie von den Damen
Ist das Neuste, was es giebt;
Durch die Gärten gehn sie wandeln,
Und da's auf heut Abend ist,
Denken sie an nichts als Schachteln,
Putzwerk, Edelsteine, Flitter,

Und die wunderlichsten Trachten.
Celien, die den Fant soll spielen,
Gab die Fürstin, wie sie sagen,
Zwey Kleinodien, die ein Liedchen,
Besser, als sie selbst, von manchem
Mysteriosen singen sollen.
Und von der Prinzessin Gnaden
Ist ein Jubel, denn es sollen
Nach Belieben alle Masken
Kommen dürfen in den Saal,
So daß Plätze schon und Straßen,
Um zur rechten Zeit zu kommen,
Voll sind von verschiednen Narren.

Federiko.

Das will sagen, daß beym Feste
Sie nicht wünscht die Pflicht zu haben,
Irgend Plätze anzuweisen.

Patakon.

Und was sagt's, daß in dem Saale
Wo sie die Komödie spielen,
Wird ein Prachtplatz aufgeschlagen?

Federiko.

Daß ein ältlicher Minister,

Laut dem Vorrecht grauer Haare,
Etwa sitzen kann.

Patakon.

Wie Viele,
Sey'n sie nicht Minister grade,
Nähmen dann gern graue Köpfe!

Federiko.

Warum?

Patakon.

Weil sie sich bewahrten
Vor dem hinten Puffenden,
Vor dem rechts sie Zwackenden,
Vor dem links sie Drängenden,
Vor dem vorne Schwatzenden,
Und dabey erlöset wären
Von dem Strumpfband, das sie martert,
Von dem Leichdorn, der sie mordet,
Und zumal von dem vertrackt'sten
Ungemach, womit wir große
Feste mehr als überzahlen,
Weil's zu große Füße fodert,
Daß der Mensch sich standfest halte,
Stellst du nämlich von der Stunde,
Wo du hast dein Haus verlassen,

Auf des Festes Konto drey
Stunden Warten, und zwey andre,
Um die Wachen zu durchbrechen.

Federiko.

O, wer deine Laune hätte!

Theodor erscheint maskirt.

Theodor.

Federiko? Herr?

Federiko.

Still! nannte
Man nicht meinen Nahmen?

Patakon.

Ja,
Dorther winkt dir eine Maske.

Federiko.

Was ist zu Befehl?

Theodor.

Bey Seite
Lasset mich ein Wort euch sagen.
Kennt ihr mich?

nimmt die Maske ab.

Federiko.

O ja, denn niemals
War mein Herz ein undankbares,

Wo so vielen Dank es schuldet,
Theodor, als euch; von ganzer
Seel' erkenn' ich euch, erkenne
Mich als Schuldner edler Thaten.

Theodor.

So beut sich ein gutes Mittel,
Jetzt sie wieder zu bezahlen.

Federiko.

Welches?

Theodor.

Nun, das wißt ihr wohl,
Daß ich aus dem Vaterlande
Ward um euch verbannt.

Federiko.

Auch weiß ich,
Daß in Orbitel ihr barget
Euer widriges Geschick.

Theodor.

Wißt denn....

Federiko.

Was?

Theodor.

Daß ich, verlangend
Es zu bessern (wär' ein Bessern
Unbeglückten je verstattet)
Floh mit Cesar, in der Meynung —

(beyseit)

Noch will ich die List nicht sagen,
Noch die Tracht, worin er floh —

(laut)

Daß ihm hier im Freyerschwarme
Vielleicht glücke, Seraphinens
Hand und Liebe zu erlangen,
Ich ihm dann Verzeihn erwürbe.
Doch ein Sturmwind warf zum Strande
Mich zurück und riß ihn von mir.
Als ich nun für todt ihn achte
Und sein Misgeschick beweine,
Hör' ich in dem Aufenthalte,
Der mich birgt, von Reisenden
Unter tausend Dingen sagen,
Daß der Prinz von Orbitel
Hier sey auf der Fürstin Landsitz.
Da mir möglich scheint, er sey
Wohl des Stromes Wuth entgangen,
Komm' ich, deß mich zu versichern,
Unterm Schutze dieser Larve
Und auf eure Gunst vertrauend.
So bitt' ich, da ich mein Antlitz
Keinem Andern darf enthüllen,

Flehentlich, daß ihr die Gnade
Mir erzeigt und mir verkündet,
Ob die Sage wahr, ob falsch ist.

Federiko.

Es betrübt mich, Theodor,
Daß ich sagen muß, die Nachricht
Ist nicht wahr, denn der sich heute
Hier zeigt unter Cesars Nahmen,
Der ist, wie mir wohl bewußt,
Cesar nicht; vielmehr verbannt er
Einen Zweifel, den ich hegte,
Seh ich, daß der Tod des Andern
Ihn bewogen, sich der Titel
Des Gesuchten anzumaßen.

Theodor.

O mir Unglücksel'gen, wehe!

Federiko.

O hört auf, um ihn zu klagen!
Habt ihr Cesar nicht gefunden,
Mich doch findet ihr, der allen
Beystand euch bey Seraphinen
Angelobt, und ihr Begnad'gen
Euch vermitteln will; o strebte
Nur nicht weiter mein Verlangen!

Theodor.

Segn' euch Gott dafür! doch wie
Fühlt' ich nicht mit tiefstem Jammer
Den unsel'gen Tod des Jünglings,
Den ich auferzogen habe,
Ach, und nun verlor! o nein,
Euer Herz kann das nicht rathen.

Federiko.

Kommt mit mir, in meiner Wohnung
Mehr von unserm Ungemache,
Und maskirt euch, es erkennen
Euch vielleicht sonst andre Masken.

Theodor.

Recht! — O Glück, wie dacht' ich irrig,
Daß ich hier dich würd' erlangen,
Stets wird man für gute Kunde
Die gefürchtete empfangen!

geht mit Federiko; Patakon bleibt zurück; Fabio kommt maskirt.

Patakon.

Wer mag nur die Maske seyn?
Denn nachdem sie heimlich schwatzten,
Gehn sie Hand in Hand ab.

Fabio.

Junker?

Patakon.

Was befehlen Eure Gnaden,
Herr von Maske?

Fabio.

Daß ihr mir
Saget.... nichts! nein ich verlange
Nichts, das ihr mir sagen sollt.

winkt ihm aus dem Wege zu gehen.

Patakon.

Großen Dank für das achtbare
Zutraun, welches ihr mir schenket.

Fabio (für sich)

Dacht' ich, Patakon vor Allen
Hier zu treffen? Daß er mich
Nicht erkenn' an meiner Sprache,
Darf ich in der Frage nicht
Weiter gehen.

weist ihn wiederholt fort.

Patakon.

Was veranlaßt
Euch, urplötzlich zu verstummen?
Was sagt ihr? ich soll mich packen?

Habt ihr keinen Mund zum Sprechen?
Nein? der Mann hält seinen Fasching! —
Meines Herren Maske zwitschert
Wie ein Distelfink, so schnattert
Ihr doch mindstens wie ein Hänfling!
Ist kein Wörtchen abzuzapfen?
Hab' ich euch 'mal wohlgethan,
Daß ihr mir den Mund verklammert? —
Ich soll gehn mit Gott? Ja wohl?
Bleibt denn ihr bey allen Hageln!

(ab)

Fabio.

Stets besorgt' ich, Eifersucht
Werde mich in eine Lage
Der Tyrannin wegen bringen,
Die mich ehrlos zwäng' zu handeln.
Sag' es, wer beym Postcourier
Einen Brief mit Ihrem Nahmen
Fand, eröffnet' und erfuhr,
Daß ihr Vater ihr die Nachricht
Gab, er sey dahier und werde
Bald sie sehen und umarmen,
So daß nun mir schien, ich müß' ihm
Ihre Flucht aus Mayland sagen,

Damit er an Federiko
Räche meines Busens Qualen.
Wohl weiß ich, die Rach' ist unwerth
Meines Blutes, meines Nahmens,
Doch wo nahm der niedre Neid
Jemals eine edle Rache? —
Zu dem Zweck wünscht' ich das Zimmer,
Wo er wohnet, zu erfahren,
Doch da gleich beym ersten Schritte
Zufall lächelt, mag er walten,
Da die Maske mir vergönnet,
Sein zu warten in dem Saale,
Wo das Fest gefeyert wird
Und wo er nicht kann ermangeln.

geht.

Großer Saal; im Hintergrunde ein Theater; im Vorgrund ein Thronsessel.

Masken gehen und kommen. Lisarda und Nise kommen maskirt; jene hat einen Damenmantel übergeworfen.

Nise.

Rastest du nicht mit Vermummen,
Die du heut erweckst, die fahr'nde

Ritterschaft, die schon seit tausend
Jahren ruhet in dem Grabe
Des wohledlen und scharfsinn'gen
Don Quixote de la Mancha?

Lisarda.

Weißt du, daß mir Celia sagte:
Cesar suche man, — dann aber
Federiko: der ihn suche,
Sey mein Vater, — daß Verdacht mir
Rege ward, es sey erdichtet,
Weil ich neues Lieben ahnte,
Neuen Grund der Eifersucht;
Blieb ich drum im Hinterhalte,
Um mich selbst nicht zu verderben
Unter allen den Drangsalen,
Als unsinnig, wenn es Lüge,
Und als tollkühn, wenn es wahr ist;
Weißt du, daß ich im Verstecke,
Wo wir jetzt verborgen waren,
Hörte, daß mein Vater wirklich
Hier war, aber von dem Landsitz
Man ihn heut hat reisen sehen, —
Wie kannst du noch albern fragen,

Was ich will mit neuer Thorheit,
Da ich sonst kein Mittel habe?

Nise.

Ja! doch willst du wiederkehren,
Was denn soll die Maskerade?
Denkst du, daß du so als Cesar
Kannst erscheinen?

Lisarda.

In der Maske
Kann ich Seraphinen sagen,
Daß er ihre Gunst verrathe;
So erreich' ich zweyerley,
Räche mich an Celien, mache
Seraphinen eifersüchtig.

Nise.

Nicht der Antwort würd' es mangeln,
Brächte die Musik nicht schon
Seraphinen eine Salve.

Lisarda.

Geh denn auf die andre Seite,
Bis ich meinen Zweck erlange.

Unter Musik kommen Carl, Seraphina, Federiko, Lidor, und die Damen; dann Fabio, Theodor und Patakon mit Masken.

Carl.

Da ich nicht verlarvt gekommen,
Herrin, weil ich nur ertrachte,
Als eur Diener zu erscheinen,
Wollt auf diesem Sessel rasten
Und den Platz hier, der am Höchsten
Mich erhebt, mir nicht versagen.

Seraphina setzt sich, Carl stellt sich zur Rechten.

Federiko.

Was bey Carl ist Höflichkeit,
Das ist Pflicht bey mir; denn klar ist's,
Daß ich muß als eures Hofes
Eskudero mich betrachten.

stellt sich zur Linken.

Nise.

Ihre Standquartiere nehmen
Carl und Federiko.

Lisarda.

Alles
Schlägt mir fehl! nun ist's unmöglich,
Daß ich, sie zu sprechen, nahe.

Fabio.

Nirgends noch sah ich Enriko,
Ihm dies Schreiben zuzuschanzen.

Enriko kommt und setzt sich hinter eine Kurtine.

Enriko.

Ist wohl Cesar deren Einer,
Die verhüllt das Antlitz tragen?

Theodor.

Was für Alle Freuden sind,
Sind für mich allein nur Qualen!

Patakon.

Rasend wünsch' ich, laut zu schreyen:
Lichter weg und angefangen!

Lidor.

Wer spricht?

Patakon.

Einer vom Parterre.

Lidor.

Darf man hier zu rufen wagen?

Patakon.

Ob der König hier auch schweige,
Ein Parterremann schweigt niemalen.

Gesang.

Es zeichne die lieblichen,
Blühenden Jahre
Der Kön'gin der Seelen,

Der Sieg'rin der Herzen,
Das Feuer mit Zungen,
Die Luft mit Gefieder,
Das Wasser mit Perlen,
Die Erde mit Blumen;
Es lebe zufrieden
Im herrlichsten Glanze,
Die Göttin der Schönheit
Im blühenden Kranze!

Patakon.

Die Musik war gut; was zaudern
Sie denn noch? hervorgegangen!

Der Vorhang rollt auf; man hört hinter der Scene eine Stimme:

Wie auch deine Füße fliegen,
Schönste Chloris, allenthalben
Folg' ich dir.

Seraphinen entfällt ein Handschuh.

Seraphina.

Da ist ein Handschuh
Mir entfallen.

Patakon.

Da giebt's aber
Ueber einen Handschuh Lärm!

Carl.

Ich. . . .

Federiko.

Ich heb' ihn auf!

Lisarda (herzueilend)

O halte!

Nur wer den Besitz verdienet
Des Juwels, erhebt die Kapsel.

Indem Federiko den Handschuh aufheben will, hält ihn Lisarda zurück; Carl nimmt ihn und überreicht ihn der Fürstin.

Federiko.

Laß, laß! wer ist würd'ger, sie
Zu besitzen und zu haben,
Als ich's bin?

Lisarda

(giebt ihm einen Schlag in's Gesicht)

Du lügst!

(beyseit)

Die Wuth
Wurde Meist'rin des Verstandes!

Federiko

(den Dolch zückend)

Weh mir Unglücksel'gen! Stirb denn,
Ehrvergessene!

Lisarda.

O warte,

Federiko, das bin Ich.

nimmt die Maske ab.

Federiko.

Wer sah sich in gleichem Drange!

Seraphina.

Hier ein solch Erdreisten?

Lidor.

Hier

Solch ein frevelhafter Wahnsinn?

Enriko.

Bey dem Vorgang muß ich wohl
Die Verborgenheit verlassen.

kommt hervor.

Patakon.

Spielt mir ja nicht die Komödie,
Bis ich den Alkalden brachte.

Federiko (für sich)

Gab es ähnliche Verwicklung?
Denn ein niedriges Verfahren
Wär' es, sie zu tödten, Jedem
Hieß' ich Mörder einer Dame.
Nenn' ich sie, bin ich vorloren,

Denn Enriko ist im Saale;
Nenn' ich ihren Nahmen nicht,
Will'ge ich in meine Schande.

Alle.

Sterbe, wer dir kränkt die Ehre,
Sie vertreten wir hier Alle!

Federiko.

Haltet inne, haltet inne,
Niemand zücke seine Waffe
Mir zu Gunsten! seht, der Scheide
Geb' ich wieder meinen Stahl hier.

Enriko.

Federiko ist mein Feind;
Ja, jetzt ziemt es meinem Nahmen,
Meines Feindes Ruhm zu retten.

Lisarda (beyseit)

Himmel hilf, das ist mein Vater!

Seraphina.

Nun, was säumt ihr? Tod dem Frevel!

Federiko.

Eure Waffen hemmet Alle,
Denn hier ist kein Schimpf gewesen,
Und so euch bedünkt, mein Adel
Sünd'ge wieder seine Pflichten,

Schützt er den, der mich geschlagen,
Wißt, es ist....

Lisarda (für sich)

O weh mir Aermsten,
Weh, er nennet meinen Nahmen!

Federiko.

Dieweil der am besten fährt,
Der sich sühnt durch eine Rache,
Die er nimmt, indem er solche
Kann zu nehmen unterlassen,
Weil die schönste Rach' es ist,
Keine Rache nöthig haben,
Und daß nie auf meinem Ruhme
Irgend eine Meynung hafte,
Als könn' ein Verhüllter wagen,
Mir das Antlitz anzutasten,
Ohne daß mir tausendmal
Seel' und Leben sey verfallen,
Wißt, es ist....

Lisarda.

Weh, weh mir Aermsten!

Federiko.

O verzeihe mir, erhabne
Seraphina, mein Erkühnen!

(zu Lisarden)

Und du, decke dir das Antlitz,
Und zur Maske füge noch
Die Verhüllung meines Mantels,
Den die weiße Hand hier hält,

(nimmt ihre Hand)

Und da denn so weiß die Hand ist,
Weiße Hände kränken nicht,
Hab' ich keinen Schimpf erfahren.

geht mit Lisarden.

Seraphina.

Kränkt sie auch nicht seine Ehre,
Meine Würde kränkt sie; fangt sie,
Oder tödtet sie!

Enriko.

Halt inne!
Ich muß sie davor bewahren.

Seraphina.

Du beschirmst sie?

Enriko.

Ja! wer seinen
Feind sieht schweben in Gefahren,
Ist kein edelmüth'ger Feind,
Eilt er nicht, ihn zu bewahren;

Darum folg' ich ihren Schritten,
Bis ich sie gesichert habe.

Fabio.

Und ich stehe dir zur Seite!
Daß du nicht in Zweifeln schwankest,
Wer es sey, der dich geleitet,
Nennt der Brief des Freundes Nahmen.

giebt ihm ein Schreiben.

Enriko.

Nachher seh ich's.

Seraphina.

Du, Enriko,
Gehest ihm zu Gunsten?

Enriko.

Wahrlich,
Herrin! und wer bey solch offner
Gnugthuung noch eine Makel
Finden wollt' an seinem Ruhme,
Dem sag' ich im offnen Kampfe,
Weiße Hände kränken nicht,
Trug sey oder Lug sein Tadel.

geht.

Patakon.

Wie verrückt, daß der Enriko
Keine Bahn macht für Lisarden!

ab.

Fabio.

Da ich ihm den Brief behändigt,
Ahnd' er nimmer, wer ihn brachte.

geht.

Theodor.

Unbekannt in der Verwirrung
Bleiben, ist mein Wunsch vor Allem.

geht.

Nise.

Euch ruf' ich denn auf als Zeugen:
Schirmet sie gleich eine Larve,
War kein Schleyer in dem Lustspiel,
Sondern Maske blos und Mantel.

geht.

Seraphina.

Was ist das? ihr Alle sehet
Diese Schmach in meinen Hallen,
Und verlaßt mich Alle? — Bleiben
Mir nicht Diener, Volk, noch Wache,
Daß ich räche diesen Schimpf?

Carl.

Daß der Kampf mit einer Dame
Seyn soll, das entmuthigt uns;
Ja, ich muß ihr eher danken,
Daß sie einen Feind mir nimmt;
Nun muß er vom Hoffen lassen,
Wieder liebend dich zu sehn.

geht.

Lidor.

Ich versuche, Volk zu sammeln,
Fahe sie und bringe sie
Dir zu Füßen.

geht.

Seraphina.

Höchlich achten
Werd' ich diese Freundlichkeit.

Cesar kommt in Rittertracht.

Cesar.

Achtest du sie, o so lasse
Mich sie üben! nicht umsonst
Trifft umgürtet mit dem Stahle
Dieser Streit mich. Dient' er auch
Nur dem Spiele zum Zierrathe,

Werd' ich ihn in deinem Dienste
Schwingen doch zu edlern Thaten.

(für sich)

Allzuspät kam mir die Stunde,
In der Tracht mich ihr zu nahen,
Da der Streit hier mein Erscheinen
In dem Festspiel hemmte.

Seraphina.

Warte!

Denn es ist kein würd'ges Thun,
In der Tracht hinaus dich wagen;
Hatte dir das Schauspiel auch
Diesen Ritterschmuck verstattet,
Darfst du sein nicht öffentlich
Dich erfreun.

Cesar.

Dein Zorn entbrannte,
Da ertrug es nicht mein Herz,
Angethan mit Ritterwaffen
Nicht hervorzugehn.

Seraphina.

Komm mit mir.

Cesar.

Nur die Freundlichkeit gestatte,
Herrin, mir!

Seraphina.

Bist du wahnsinnig?
Doch, weh mir! darf ich noch klagen,
Daß es irgend Jemand sey,
Wenn ich alles dies betrachte?

Cesar.

Was ist dir?

Seraphina.

Ich weiß nicht, Celia!
Aber kann auch seinen Nahmen
Solche weiße Hand nicht kränken,
Mir kränkt sie die Seele! daher
Lügt, wer saget: weiße Hände
Kränken nicht.

geht

Cesar.

Da ich erlangte,
Nun in meiner Tracht zu seyn,
Laßt mich sinnen, wie ich's karte,
Nie sie wieder abzulegen.
Hoffnung schöpfet neuen Athem,

Seit sie Federiko zürnet.
Ja, die Loose sind gewandelt!
Mich beglückt die Eifersucht,
Die er ihr erregt; so kann ich:
Weiße Hände kränken nicht,
Mit noch größerm Fuge sagen.

geht.

Im Park.

Stimmen

hinter der Scene:

Dorthin, dorthin geht man!

Lisarda, Federiko und Patakon kommen.

Patakon.

Hierher,
Hierher kommt man, hieß' es besser.

Federiko.

Wohin, wohin, Undankbare,
Wohin, grausame Verräthrin?
Hab' ich nun das Leben auch
Dir aus jener Noth gerettet,
Wo du meine Ehr und deine

Zweymal auf das Spiel gesetzet,
Wohin birgt dich meine Sorge,
(Nicht, daß dir ich's schuldig wäre,
Weil ich mir es schuldig bin,)
Vor den Waffen, vor den Menschen,
Die uns folgen? ob wir auch
Diesen Hain als Zuflucht wählen,
Man belagert uns darin,
Während in dem Oriente
Sonne, damit man uns finde,
Finsterniß verscheucht und Nebel!

Lisarda.

Wenig, wenig (wehe mir!)
Fürchtete mein Stolz die Menschen,
Die beleidigt oder schmeichelnd
Sich beeifern und bestreben,
Fröhnend Seraphinens Launen,
Mich zu finden, zu erkennen,
Wär' es nicht um meinen Vater.

Federiko.

Wenn es diese Noth nicht wäre,
Was denn gäb' es noch für Noth,
Welche wir zu fürchten hätten?
Wär' es nicht um ihn, Tyrannin,

Würd' ich säumen, dich zu nennen?
Würde nicht mit Einem Male
Deine Thorheit sich vollenden?

Stimmen
hinter der Scene:

Schnell den Park umstellt!

Patakon.

O Herr,
Giebt's ein Mittel hier, als schnellstens
Die Lisarda auszuliefern?

Federiko.

Kannst du dies mir rathen, Memme?

Patakon.

Allerdings; denn sey versichert,
Dieses giebt ein bös Exempel;
Sehn die Mädchen erst einmal,
Daß, wenn Weiber so Maulschellen
An die Männer spendend abgehn,
Tröpfe noch in Schutz sie nehmen,
Dann ergebner Knecht! ziehn Alle
Ihren Honig aus der Lehre,
Und sie werden uns den lieben
Langen Tag mit Dachteln pfeffern!
Auch geht Noth an Mann, kein Winkel

Den sie nicht umzingelt hätten, —
Um so mehr, da durch die Pforte
Hier am Wäldchen, wie ich sehe,
Der Enriko eben auftritt.

Enriko tritt auf.

Federiko.

Decke denn dein Antlitz schnelle,
Nicht erkenne dich dein Vater.

Enriko.

Federiko?

Federiko.

Was befehlt ihr?

Enriko.

Seraphina ist beleidigt,
Wie du weißt, ob der verwegnen
Weise, womit diese Dame
Unvorsichtig eingetreten,
Ihre Festlichkeit zu stören.
Sie befiehlt, euch festzunehmen,
Und Lidor, der weiß, daß du
Giengst zum Haine, hält deswegen
Diesen Hain dicht eingeschlossen
Und besetzt mit vielen Menschen.
Ich, der die Verpflichtung habe,

Dich zu schützen, dir zu helfen,
Daß ein andrer Kampf beginne,
Wann wir diesen erst beendet,
Kam durch jene Pforte dort,
Die zu meiner Wohnung gehet,
Und vorausgeeilt den Andern,
Will ich sehn, was du gedenkest
Zu beginnen, denn verpflichtet,
Deinen Schutz zu übernehmen,
Wirst du stets bereit mich finden.

Federiko.

Erstlich muß ich deinem edeln
Muthe meinen Dank entrichten;
Zweytens sagen, daß ich strebe,
Diese Dame hier zu sichern,
Die, ob es mir tausend Leben
Koste, Keiner kennen darf.

Enriko.

Ist dies deine Pflicht, so helfe
Uns ein andres Mittel, wie es
Die Gelegenheit gewähret.

Federiko.

Und was ist es?

Enriko.

Mir vertraue!

Wohl kannst du den grauen Schläfen
Eines Ritters ein Geheimniß,
Was es seyn mag, übergeben;
Außerdem bin ich in diesem
Lande, wie du weißt, ein Fremder,
Und nicht kennen würd' ich sie,
Ob ich auch ihr Antlitz sähe.

Patakon.

Nein, gewiß nicht.

Enriko.

Wenn in meine
Wohnung wir sie erst gerettet,
Thu ich, was nothwendig ist,
Daß sich stille dieses Lärmen;
Und beruhigt sich die Fürstin,
Sieht sie, daß sie nicht zu treffen,
Können wir auf ihre Freyheit
Sichrer und gewisser denken.

Federiko.

Guter Plan, ich nehm' ihn an!

Lisarda (beyseit)

Weh! du wagst, ihn anzunehmen?

Federiko.

Fügst du ihm nur Eines bey,
Größern Nachdruck ihm zu geben.

Enriko.

Was?

Federiko.

Daß sie mich ebenwohl
Nicht erblicken, damit besser
Seraphinens Zorn sich mildre,
Bin auch ich von hier entfernet.
Oeffnest du die Thür uns Beyden,
Bleibst du, ihnen zu erklären,
Daß du uns entfliehen sahest,
Ja, dann wurde nie ein beßres
Mittel auf der Welt erfunden.

Enriko.

Meynst du, hab' ich nichts dagegen,
Denn für mich ist's Eine Mühe,
Ob ich meine Pforte rettend
Beyden euch zugleich erschließe,
Oder Einem nur! — Die Menge,
Die zum Park herabgekommen,
Naht sich aber dieser Stelle,
Schnell hinein!

Federiko.

So komm, Tyrannin!

Lisarda.

Wie wagst du, mich einzusperren
In die Wohnung meines Vaters,
Vor dem du mich mußt verbergen?

Federiko.

Weil ich weiß, daß eine Thür
Dorthinaus an Gärten gränzet,
So dir Schutz gewähren können,
Grausame, dich zu entfernen.
Bleibt er und du gehst mit mir,
Wovor hast du noch zu beben?

Lisarda.

Vor der näheren Gefahr.

Enriko.

Geht denn.

Lisarda und Federiko gehen.

Patakon
(zum Publicum)

Volk! nicht zu entbehren
War die Thür benebst dem Schlüssel! —
Halt, Herr, schließ nicht zu, um's Leben!
Kostet's dir doch Eine Müh

Ob du zwey, ob drey 'neinsperrest,
Laß mich doch hinein!

Enriko.

Wozu?

Patakon.

Damit sie mir nicht begegnen,
Und auf die Art die Entwicklung
Bey den Haaren herbeyschleppen.

Enriko.

Nein, ich seh dich lieber hier,
Um mein Zeugniß zu bekräft'gen.

Lidor kommt mit einigen Soldaten.

Lidor.

Hier sind Leute, kommt herbey!

Enriko.

Ueberflüss'ger Weise, denk' ich.

Lidor.

Wie?

Enriko.

Kaum kommen jene Beyden
Her, so steht mit einem Pferde
Dieser Diener wartend da,
Beut es ihnen, Beyde setzen

Sich darauf und reiten
Weit hinweg.

Lidor.

Wie, du, Verräther,
Harrtest ihrer mit dem Rosse?

Patakon.

Und sie steigen, wie man's nennt,
Auf den Sattel und die Anken,
Und der Zelter, gleich dem Texte
Im Gongora, in der Romanze
Von den Reitern Melisendrens,
Ohne daß ein Sporn ihn treibet,
Springt wie tausend Teufel.

Lidor.

Nehmt
Diesen Diener in Verhaft.

Patakon.

Nun, es fehlt doch wohl an Häschern!

Lidor.

Bring' ich ihn zu Seraphinen,
Wird sie wenigstens ersehen,
Daß ich die verfolget habe,
Wider die sie zürnet; nehmt ihn
Mit euch.

Erster Soldat.

Gehn wir!

Patakon.

Woll'n Ew. Gnaden
Mich fortschleppen, alle Wetter!
Soll es auf dem Rücken seyn.

Zweyter Soldat.

Will Er sich zu Boden werfen,
So wird Er geschleift.

Patakon
(sich niederwerfend)

Geschleift?
Wie das?

Erster Soldat
(ihn schleifend)

So.

Patakon.

Ha, Herr! wie lässet
Eure Excellenz den Diener
Eines Freundes schleifen?

Enriko.

Geht es
Mich an, wenn sie dich entführen?

Patakon.

Autsch! sie bringen mich um's Leben!
Sah man jemals, daß der Herr
Der Verliebte ist gewesen
Und der Knecht der Fortgerissne?

die Soldaten schleppen Patakon fort.

Enriko.

Was für Dinge ich erlebe!
Recht sprach Jener, welcher sagte,
Aufgebrachte Weiber wären
Schlangen gegen Schlangen; bliebe nicht
Federiko weislich ferne,
Seine Ehre führe schön,
Da verbunden er gewesen,
Eine Dame umzubringen,
Oder den noch unbarmherz'gern
Tadel müßt' erleiden, solch ein
Schicksal könne einem Edeln
Widerfahren! — Sonder Zweifel,
Da er so viel Sorge heget,
Sie zu bergen, zu verhüllen,
Ist die Vorsicht seiner Ehre
Von besondrer Wichtigkeit.
O der niedrigen, unedeln

Art der Lieb' und Eifersucht,
Wessen wäre sie nicht fähig! —
Nun, da diese Seltsamkeiten
Mehr zum Mitleid mich bewegen,
Als zum Staunen, so gelob' ich,
Ihn zu schützen, ihm zu helfen,
Bis ich ihn gesichert habe.
Aber, da er jetzt mir eben
Sicher scheint, weil sie in meinem
Zimmer ihn nicht suchen werden,
Laßt doch sehen, was das Schreiben
Ist, das diese Nacht mir, während
Des Getümmels in dem Saale,
Eine Maske gab; es fehlte
Mir bis jetzt an Zeit und Licht
Und am Orte; laßt uns lesen.

liest:

„Lisarda, die Tochter schön. . . .“
Ein unglücklicher Prophete
Bist du, Herz! verkündest du
Nie das Gute? mußt du ewig
Dich zum Schlimmen neigen? sprich!
Was verschlägt's, daß dieses Blättchen

Mit Lisardens Nahmen anhebt
Oder nicht, daß ich erbebe?

liest:

„Lisarda, die Tochter schön,
Müssen sie daheim vermissen:
Kamest du, ihr nachzuspähn,
Willst du, wo sie lebe, wissen,
Federiko wird's gestehn.“
Ha, beym Himmel! so war ich
Selbst der niedre, der elende
Mittler meines Unglücks? aber
Nein! es lüget Lipp' und Rede!
Mittler war ich meines Glückes,
Denn es bietet so gelegen
Seine Hand zur Rache mir,
Daß ich Beyde sie jetzt eben
Muß in meiner Macht besitzen,
Wo ich retten kann die Ehre,
Wo mir kann die Kränkung heilen
Seine Hand oder sein Leben. —
Folg' ich ihnen! — doch, beym Himmel!
Mit dem Riegelschlosse sperrten
Sie die Thür von innen zu.
O ihr tückischen Verräther!

Mich benutzt ihr wider mich? —
Jetzt muß ich nur hier versperren,
Daß sie nicht entfliehen können,
Daß ich suche, sie von jener
Andern Seite zu erreichen.
Herz, wenn du nicht fliegen lerntest,
Wozu helfen dir die Flügel?

geht.

Garten am Schlosse.

Federiko und Lisarda, letztere maskirt, treten auf.

Federiko.

Es gelingt uns! wir versperrten
Jene Wohnung, die verlassen
Mogte seyn von allen Menschen,
Denn die Sorg' und Unruh halten
Alle Hausgenossen ferne,
Und zum Garten kamen wir.
Kannst du nun ganz ungefährdet
Von dem Vater, welcher dorten
Dir den Rücken deckt, dich retten,
Sieh denn, jenes ist die Pforte,

Draußen steigest du zu Pferde
Und enteilst, damit dein Vater,
Kommt er, dich zu Hause treffe;
Ich kehr' um, dich zu bewahren,
Daß er nicht dir noch begegne.

Lisarda.

Nun, es sey! da doch mein Schicksal
Meinen Willen rückwärts lenket; —
Doch, weh mir! es ist schon nicht mehr
Möglich.

Federiko.

Was macht dich erbeben?

Lisarda.

Daß ich nicht mehr fliehen kann, ohne
Daß es Seraphina sehe;
Denn sie kommt aus dem Pallaste
Eben her zu diesen Gärten.

Federiko.

Wenn du nur die Maske abwirfst,
Und man mich mit dir nicht sähe,
Liegt kein großes Ungemach,
Wie mich dünkt, in dem Begegnen,
Denn als Cesar kannst du gleich

In der Kürze dich entfernen,
Und entfliehen.

Lisarda.

Du hast Recht;
Du, was thust du?

Federiko.

In des Wäldchens
Grünen Labyrinthen bleib' ich,
Warte, was da mag begegnen,
Stets bereit zu deinem Schutze.

Lisarda.

Man kommt, eile dich zu bergen.

Sie wirft den Domino ab, so daß sie in ihrer vorigen Rittertracht erscheint; Federiko verbirgt sich, Seraphina und Laura kommen.

Laura.

Nach so schlecht verbrachter Nacht
Willst du jetzt zum Garten gehen?

Seraphina.

Ja, denn da ich doch die Ruhe
Finden kann an keiner Stelle,
Warum soll ich sie noch suchen?
Doch wer kommt mir da entgegen?
Cesar hier?

Lisarda.

Ja, Herrin; reuig,
Daß ich mich so lang verbergen
Konnte meines Oheims Blicken,
Und ihn zwang zum Stratageme,
Als begeb' er sich zur Reise,
Nur um wieder umzukehren
Und mich sichrer dann zu finden,
Komm' ich, ihn zu sehn, zu sprechen,
Will ihm endlich einmal nun
Mein unwürd'ges Thun bekennen,
Ohne Abschied von der Mutter,
Den Verwandten mich zu trennen,
Daß ich kam, dich zu verdienen
Nicht, nein, nur dich anzubeten,
So daß man mich muß verfolgen.
Kam ich nun zu diesem Zwecke,
Fand ihn nicht in seinen Zimmern,
Mußt du gütig mir vergeben,
Bleib' ich nicht zu deinem Dienste,
Denn ich such' ihn allerwegen,
Bis ich ihn gefunden habe.

Seraphina.

Cesar, Recht ist's, ihn zu sprechen.

Laura.

Da kommt er.

Lisarda.

Ach!

Laura.

Was erschrickst du?

Lisarda.

Ich will nicht, daß er mich sehe,
Darum zieh ich mich zurücke.

Seraphina.

Wie? du wolltest dich verstecken,
Da du kommst, um ihn zu suchen?

Lisarda.

Wenn zum Aeußersten es käme
In dem Zorn, den ich empfinde,
Wünscht' ich dich nicht gegenwärtig,
Besser sprech' ich ohne dich.
Laß, o Herrin, mich von dir,
Mich von diesem Ort entfernen.

Federiko.

Wer sah noch in Doppelbanden
Sich gleich mir von Lieb' und Ehre?

Enriko tritt

Enriko.

Wie ich schnell hierher auch eilte,

Langsam schien es meiner Ehre;
Aber hier ist Seraphina,
Niemand ahnde meine Schmerzen.

geht zurück.

Laura.

Er ist, als er dich erblickte,
Ehrerbietig umgewendet.

Seraphina.

Ruf' ihn, sag' ihm, er sey hier,
Sag, der Prinz sey hier zu treffen;
Grad' für den gedachten Fall,
Daß sein Zürnen ihn verblende,
Will ich gegenwärtig seyn,
Damit Ehrfurcht ihn besänft'ge.

Lisarda.

Warte noch ein wenig, Laura.

Seraphina.

Nun, was säumst du, Laura? schnelle!
Ruf' ihn, sag' ihm, hier sey Cesar;
Lösen wir nun einmal endlich
Allen diesen Zauber.

Lisarda.

Siehe,
Mir geziemt nicht, ihn zu sehen.

Seraphina.

Kamst du, ihn zu sprechen?

Lisarda.

Ja!

Doch nun ist mir's ungelegen.

Seraphina.

Sag, was stört dich, was erschrickt dich,
Ihn zu sehen, ihn zu sprechen?

Lisarda.

Ich weiß nicht .. doch du .. wenn .. wann....

Federiko.

Sah man ähnliche Bedrängniß?

Seraphina.

Viel zu denken schaffet mir
Dein Erschrecken.

Lisarda.

Giebt dies Sehen
Mehr zu meynen, als du meynest,
Mehr zu denken, als du denkest?

Seraphina.

Lehrte Federiko dich,
Dankvergessener Verräther,
Dieses Räthsel?

Federiko (hervoreilend)
Ja, o Fürstin!

Seraphina.

Wie?

Federiko.

Ich will es dir erklären;
Da ich Lauren schon Enriko
Rufen sehe, da mein Elend
Keinen andern Ausweg findet,
Muß ich denn einmal bekennen,
Was mein Sorgen so viel Male
Ritterlich zu bergen strebte. —
Lisarda, Enriko's Tochter,
Ist's, die dir vor Augen stehet;
Sieh! darf er vor deinen Blicken
Sie in dieser Kleidung treffen,
Selbst von dir dazu berufen?

Seraphina.

Nein, gewiß nicht! gehe, gehe,
Fliege fort von hier, und suche
Daß dich meine Wohnung berge!

Lisarda.

Todtenbang geh ich!

geht.

Seraphina.

Was soll ich,
Kommt Enriko, zu ihm sprechen?

Federiko.

O ich weiß nicht, denn Beschämung
Macht mich stumm, wenn ich ihn sehe.

Seraphina.

Ja! wenn eine fremde Hand....

hinter der Scene

Cesar.

Was ist dies für ein Erfrechen?

Federiko.

Kann....

Cesar (wie oben)

Ihr wagt euch in dies Zimmer?

Seraphina.

Was ist drinnen für ein Lärmen?

Cesar (auftretend)

O der Prinz von Orbitel
Ist's, der wagt, dort einzutreten.

Seraphina.

Minder wagt er, als du selbst,
Der du wagest, in der Männer
Tracht dich noch vor mir zu zeigen.

Cesar.

Sagt' ich nicht, bis mir zu rächen
Wär' gelungen dein Erzürnen,
Lass' ich sie nicht? Du wirst sehen,
Wenn er kommt, in diesem Stahle....

Seraphina.

Tolle Ungebühr! gleich gehest
Du zurück!

Cesar.

O zürne nicht!
Ich....

Seraphina.

Genug!

Federiko.

Enriko nähert
Sich.

Seraphina.

Was sag' ich ihm?

Laura und Enriko treten in der Entfernung auf.

Laura.

Mit Cesar
Steht sie dorten.

Enriko
(für sich)
So ungerne
Ich erwähle, was nicht immer
Mir zur Ehre dient, nothwendig
Ist mir doch Verstellung, zwiefach
Da ich Federiko sehe;
Schmerz, gieb Kraft!
(sich nähernd)
Laßt tausendmal
Euch umarmen, theurer Neffe!
Meine Liebe, mein Verlangen
Durften wohl dies Glück erleben!
will Cesar umarmen.

Seraphina
(Cesar zur Seite ziehend)
Da mich diese Täuschung hier
Jener andern Noth enthebet,
Will ich sie benutzen! — Heuchle,
Lasse dich für Cesar nehmen,
Denn es gilt mir viel.

Cesar.
Es sey!
Da du selber es begehrest.

(zu Enriko)

Herz und Arme, Herr, sind dein!
Konnt' es mich in Anfang kränken,
Sah ich, daß man wagen durfte
Mich verfolgend zu bedrängen,
Weshalb ich bis diese Stunde
Nicht gewollt, daß du mich sähest, —
Besser hab' ich mich besonnen,
Wissen will ich, wie es kränken
Kann die Mutter, daß ich solchen
Ehrenvollen Hochsinn hege,
Und die aller Liebe Würd'ge
Mich erkühne anzubeten.

Laura (beyseit)

Nun, was geht das Celien an?
Und das leidet meine Herrin?

Federiko

(eben so)

Nie sah ich solch täuschend Trügen,
Solch ein treffliches Verstellen.

Seraphina

(beyseit zu Cesar)

Weiter! sag' ihm mehr dergleichen!
Du verstellest dich ganz herrlich.

Cesar.

Mußt' ich glauben, dankbar würden
Meine Mutter, meine Vettern,
Solch ein edelmüth'ges Trachten
Anerkennend, mir beystehen,
Meinen Adel, meinen Muth
Aus Verlegenheit erretten,
Ist es Recht, als einen Flüchtling
Mich zu suchen?

Enriko.

Ungerecht, Herr,
Zürnst du! — bis man wußte....

Cesar.

Stille!
Wenn sie das allein begehren,
Nun so wissen sie von mir,
Und du kannst zurücke kehren,
Wo die Liebe dich Lisardens,
Meiner Muhme, längst ersehnet;
Denn ich bleibe weit beglückter,
Fröhlicher, beneidenswerther,
Als ich je verdienen kann,
Vor dem Angesichte deren,

Die mich nicht mit Gunst mag krönen,
Aber tödten mit Verschmähen.

Seraphina
(bey Seite)

Wie du das so schön erdichtest!

Federiko (für sich)

Solch Talent erblickt man selten!

Seraphina
(wie oben zu Cesar)

Damit er den Trug nicht ahnde,
Red' ihm zu, sich zu entfernen.

Laura (für sich)

Ich bin, oder sie sind toll!
Was ist das für Gaukeley?

Enriko.

Sollt' ich, Cesar, eurem Rathe
Zu gehorchen mich bestreben,
Darf ich doch, nun ich euch fand,
Euch nicht von der Seite gehen.
(beyseit)
Hiermit deut' ich an, daß ich nicht
Gehen will, bis ich mich rächte.
(laut)
Und so denket nur, ihr habet,

Was euch immer mag betreffen,
Meinen Muth, der euch geleitet,
Und mein Alter, das euch lenket.

Cesar.

Das wär' wieder ein Hofmeister,
Und zum zweytenmale setzte
Das vielleicht mich in die Lage,
Durch die Flucht mich zu entfernen.

Federiko (wie oben)

Wie gefaßt ist er auf Alles!

Seraphina

(eben so)

Nun muß ich den Bund verstärken,
Daß ich, wenn er fortgegangen,
Besser Schein und Ehre rette.

(laut)

Richtig sagt der Prinz; was schadet's,
Bleibt er ohne euch? So gehet
Ihr, Enriko, ruhig hin.

Enriko.

O vergebt, wenn ich bemerke,
Daß ihr erst mir riethet....

Seraphina.

Was?

Enriko.

Nur mit ihm von hier zu gehen.

Seraphina.

So vergebt, bemerk' ich euch
Ebenwohl, was ihr erwähntet:
Von ihm wissen, sey genug.

Enriko.

Herrin, doch der Kluge ändert
Seinen Rath, so sagt das Sprichwort.

Seraphina.

Nun, auch ich bin klug, und werde
Meinen Rath wohl ändern dürfen.

Cesar.

Macht nicht das dem Streit ein Ende,
Daß ich nicht fort will?

hinter der Scene

Lidor.

Nur zu!

Seraphina.

Geht und seht, was dieser Lärm ist?

Patakon (wie Lidor)

Es ist nichts, sie schleifen mich!

Federiko.

Ich geh hin.

Enriko.

Auch ich.

Seraphina.

Nicht gehe,

Federiko! Laß Enriko.

Enriko.

Möge mir der Himmel helfen!

(beyseit zu Federiko)

Und die Dame?

Federiko.

Ist gesichert.

Enriko.

Das ist gut.

(für sich)

Halt an, mein Herze,

Bis die günst'ge Zeit erschienen!

geht.

Seraphina.

Eh Enriko wiederkehre,

Celia, komm, umarme mich!

Hättest du sie eingelernet,

Diese Rolle, die du spieltest,

Nimmer spieltest du sie besser.

Cesar.

Herrin, du mußt mir nicht danken,

Treff' ich etwas dir Gefäll'ges;
Sorg' auch nicht um meine Rolle;
Wo sie nöthig seyn mag, fall' ich
Sicher nicht heraus.

Federiko.

Ich muß
Mich zu deinen Füßen werfen,
Für den Antheil, der mich trifft,
Wodurch du mein Leiden besserst.

Laura.

Beym allein'gen Gotte, Fürstin,
Laß mich wissen, was bewegt dich,
Daß, wie Cesar ich verlasse,
Mit Enriko wiederkehre,
Celia Cesars Rolle spielt.

Cesar.

Dieses ist ein Zweifel, welcher
Mich auf gleiche Art verwirret:
Spiel' ich auch die Rolle, fremd ist
Mir der Grund.

Seraphina.

Ihr sollt ihn wissen,
Kürzlich muß ich's euch erklären:
Dieser Prinz, Don Cesar, flüchtig

Vor Enrikos Blicken stets, ist
Lisarda, Enrikos Tochter.

Cesar.

Wie, Lisarda? was bewegt sie?

Seraphina.

Eifersucht auf Federiko,
Dem verhüllt sie folget.

Cesar.

Welche
Dinge hör' ich da?

Federiko.

Zum Mindsten,
Ob mich, was du sagst, beschäme,
Trau ich nun, daß dir bewußt,
Wer das Leben dir gerettet,
Da du weißt, wie das Juwel
Kommen konnt' in ihre Hände.

Cesar.

Lisarda, Enrikos Tochter?

Seraphina.

Ja.

Cesar.

Und wie darfst du, Verräther,
Mir das sagen, da du mir

Damit auch die Ehre kränkest?
Ha, bey Gott....

greift nach dem Degen.

Seraphina.

Halt inne, Celia!

Cesar.

Ha, umsonst ist's, mich zu hemmen!
Ich bin Celia nicht, bin Cesar,
So begehrst du es ja selber.

Seraphina.

Sieh doch, Celia, Niemand ist
Ja zur Stunde gegenwärtig,
Wider welchen wär' vonnöthen
Ein Erzürnen zu bekräft'gen.

Cesar.

Einmal in der Tracht, verzeihet,
Kann mein Muth nicht mehr umkehren.

Laura.

Das geht immer weiter; sie
Glaubt, was sie erdichtet, selber.

Federiko.

Diese Art von Wahnwitz hat
Sich schon tausendmal begeben.

Cesar.

Hindert mich nicht an dem Tode
Eines heuchelnden Verräthers.

Laura.

Sieh doch, Celia, toll ist's, glaubst du,
Das zu seyn, was du vorstellest.

Federiko.

Laßt sie; bin ich von den Damen
Doch gewohnt, daß sie mich kränken,
Und ich bin noch stolz darauf.

Cesar.

Denke nicht, daß dieses, Memme,
Dich von mir befreyt.

Federiko

Ich habe
Sonst kein Mittel, mir zu helfen,
Celia, wider dich; wenn wirklich
Weiße Hände uns nicht kränken,
Thun es auch nicht rothe Lippen.
Könnt' ich glauben, könnt' ich denken,
Daß du jetzt nicht heucheltest,
Wahrlich.... doch Enriko seh ich,
Eure Hoheit zürne nicht

Dem, den seine Liebe dränget,
Euch zu suchen.

Cesar.

Liebesthorheit
Ist die Thorheit, welche kränket.
Nicht erfahr' Enriko seine
Schmach, bis ich für ihn sie räche.

Enriko tritt auf.

Enriko.

Herrin, das Gerücht besaget,
Daß Lidor mit jenen Knechten,
Welche Federiko folgten,
Als wär' er nicht hier zugegen,
Zwey Gefangne bringe; Einer
Ist ein Diener, den im Wäldchen
Er getroffen, und der Andre
Ist, sofern ich richtig sehe,
Theodor, Cesars Hofmeister.
Ohne Maske ihn erkennend,
Nahmen sie ihn fest, sie achten
Ihn für einen Staatsverbrecher,
Und zu deinen Füßen nun
Kommen sämtlich sie mit jenen.

Libor und Soldaten kommen mit Theodor und Patakon; dann Nise.

Nise.

Ob ich wage, daß mich hier
Irgend jemand mög' erkennen,
Will ich überall dir folgen,
Daß ich dich nur hängen sehe.

Patakon.

Werde blind, eh du das siehest!
Dir zu Füßen hast du, Herrin,
Den demüth'gen Knecht des tollen,
Jämmerlich unklugen Menschen,
Der mein Herr ist! welch Verschulden
Hab' ich, daß mit der versteckten
Dame von dem Backenstreiche
Er durchgieng?

Seraphina.

Wie lügst du! während
Federiko hier steht, nennst du
Ihn entflohen.

Patakon.

Wer, zum Henker,
Brachte dich hierher?

Lidor.

Was machen

Wir mit ihm?

Seraphina.

O laß ihn gehen!

Wundert's euch, ist der Verräther,

Der von seinem Herrn es lernet?

Patakon.

Gott laß' dich so viele Jahre,

Aber ohne Runzeln, zählen,

Daß der Phönix gegen dich

Sey ein ungereifter Bengel!

Nise.

Meine Freude liegt im Brunnen!

Theodor.

Herrin, sieh zu deinen Füßen

Mich demüthig niederlegen.

Seraphina

(leise zu Federiko)

Was beginnen? unser Trug

Wird zu nichts, sieht dieser Celien.

Federiko.

Ich weiß nichts; doch stell' dich vor sie,

Ob du sie vielleicht kannst bergen. —
Aber was will dies Getümmel?

Carl tritt auf.

Carl.

Jetzt in deinen Zimmern, Herrin....

Seraphina.

Davon nachher! Doch wie läßt
Theodor sich hier betreten?

Carl (beyseit)

Was macht Celia in der Kleidung
Hier vor so viel fremden Menschen?

Theodor.

Herrin, als ein Unbeglückter...

Cesar.

Liebe, gieb, daß er mich sehe,
Daß er sage, wer ich bin!

Theodor.

Hasset er so sehr das Leben,
Daß dem Leben er zum Trotze
Seinen Tod nur mag erstreben;
Doch es war ein höh'rer Grund,
Der mich herzukommen drängte,
Dich aus einem Trug zu reißen,
Welcher deinen Ruf gefährdet.

Seraphina.

Hier ein Trug?

Theodor.

Ja.

Seraphina.

Was denn?

Theodor.

Wisse,

Ein Treuloser, ein Verräther,
Unter des Don Cesar Nahmen,
Sucht dein Herz zu hintergehen.
Ich zog ihn aus seinem Hause,
(Noch nicht Zeit ist, zu erwähnen,
Daß in Mädchentracht es war)
Bis ich in des Stromes Wellen
Ihn versenkt verlassen mußte.
Nun komm' ich, dich zu belehren,
Weil ich weiß, mit seinem Nahmen
Kränkt dich Einer; so beschwere
Nicht dich über meine Treue;
Wer sich dir als Cesar nennet,
Der ist's nicht.

Enriko.

Still! dieser Schimpf hier
Trifft nur mich, ich muß ihn rächen.

Wie denn, du, verwegner Jüngling,
Nimmst den Nahmen meines Neffen
Toll und unbesonnen an,
Und beleidigst so die Ehre
Seraphinens?

Federiko.

Nicht beleid'ge
Eine Dam', Enriko! hemme
Dich! denn der sich Cesar nannte,
Läßt seit Tagen sich nicht sehen,
Und dies hier ist Celia, eine
Dame, die noch dauern lässet
Die Verkleidung der Komödie.

Seraphina.

Sah man ähnliche Bedrängniß?

Enriko.

Dies ist eine neue Täuschung,
Daß den Jüngling für ein Mädchen
Ich soll halten, den die Fürstin
Eben mir genannt als Cesar.

Theodor.

Sagte das die Fürstin dir,
Sprach sie Recht, denn Götterwesen
Können sich nicht täuschen. Laß mich

Tausendmal ans Herz dich pressen,
O mein Prinz, den Göttern dankend,
Daß ich dich am Leben treffe!

Seraphina (beyseit)

Wie als Höfling Theodor,
Da er dies mein Truggewebe
Durchblickt, es zu halten sucht,
Indem jetzt er Celia
Läßt für Cesar gelten!

(leise zu Cesar)

Du denn,
Heuchle, als ob du es wärest.

Cesar.

Ist es wahr, was soll ich heucheln?

Laura.

Er wird wieder toll.

Nise.

Welch Ende
Soll dies nehmen?

Patakon.

Aus der Sache
Mag der Teufel klug nur werden.

Enriko.

Strafen muß ich den Betrug,
Herrin!

Seraphina.

Halt, Enriko!

Carl.

Denke

Doch, Enriko! dies ist Celia,
Eine Dame.

Enriko.

Wie, du trügst mich auch, Verräther?

Patakon.

Lieben Leute, gab es je
Solch ein höllisches Gewebe?

Cesar.

Du bist der, der sich betrüget;
Wagt es jemand sonst, so wär' es
Carl allein.

Carl.

Warum denn ich?

Cesar.

Weil, da du es bist gewesen,
Der mich in der Mädchentracht
Aus dem Golfe hat gerettet,
Du nicht glaubst an die Verkleidung,
Obschon Theodor so eben
Alles klar berichtet hat.

Carl.

So bin ich es, den du kränkest.
Bist du Cesar, dann ist größer
Der Verrath, daß du vermessen
Hast gewagt, dich Seraphinen,
Dich der Fürstin so zu nähern,
Daß dein Blick vielleicht vertraulich. . . .

Federiko.

Still, halt ein! denn es verletzet
Schon der Ehrerbietung Würde,
Solche Dinge nur zu denken.

Carl und Federiko.

Sterbe der Verräther!

Theodor.

Nicht so!

Enriko.

So muß ich in Schutz dich nehmen,
Wenn du Cesar bist.

Theodor.

Und ich
Und sie Alle!

Seraphina.

Haltet sämtlich
Inne! Diesen Kampf muß ich
Schlichten, da ich dich nun kenne,
Da ich deinen Trug nun weiß.

Alle.

Wie ihn schlichten?

Seraphina.

Laßt mich sprechen!

Prinz, hier diese weiße Hand
Hast du oft berührt; vermeßne
Kränkung war das, die mir eine
Larve zugefügt, drum mögen
Alle wissen, daß auch sie
Diese weißen Hände kränken.
Nun denn, hast du sie beleidigt,
Nimm sie hin, ihr Weiß zu retten.

Cesar.

Federiko, ich....

Federiko.

So zahlest
Du ein Leben, das ich schenkte?

Seraphina.

Von euch lernt' ich diese Sühnung;
Und da denn auch eure Ehre
Einer Probe noch bedarf,
Gebet sie. Daß niemand wähne,
Daß die Kränkung man gewußt,
Und nicht wußte, wer da kränkte,
Will ich der Gekränkten Nahmen

Nun für alle Zeiten rettend,
Deine Wohlthat dir belohnen.

Federiko.

Wie das?

Seraphina.

Habet Achtung!
(indem Lisarda auftritt)
Gebet
An Lisarden eure Hand.

Enriko.

Falsches Kind! wie ich dich sehe,
Läßt der Zorn mir keine Ruhe,
Dir sogleich den Tod zu geben.

Federiko.

Hatt' ich mich vorher verpflichtet,
Ihr das Leben zu erretten,
Geht jetzt die Verpflichtung weiter.

Enriko.

Niemand darf der Tochter helfen
Wider mich, wo nicht ihr Gatte.

Federiko.

Der bin ich.

Lisarda.

O wie glückselig
Ist mein Loos, dies Glück ist mein!

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Patakon.

Und somit denn bleibt bestehen,
Was das Sprichwort sagt, daß weiße
Hände — kränken nicht, doch schmerzen.

Theodor.

So erwarbest du das Glück,
Laß Vergebung mich erwerben.

Seraphina.

Sie ist dein.

Patakon.

Was thun wir, Nise?

Nise.

Wir vermählen uns behende,
Daß die sämtlichen Zuhörer
Wissen, wie es uns ergehe.

Patakon.

Das wird sie nicht viel bekümmern,
Denn zu thun für alle Hände
Haben sie, die Mängel uns
Zu vergeben und auch dessen,
Der euch stets zu dienen trachtet,
Und nur aus Gehorsam fehlet.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

[illegible]ner
[illegible]
[illegible]

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Calderón de la Barca, Pedro,

Schauspiele

Bd.: 5

Leipzig 1823

P.o.hisp. 29 d-5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10606950-7